

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M.
(honoriar 95 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf.
Vorkaufspreises und 72 Pf. Postbefrei-
gung. Auslandsabonnement 6.— M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucksachenspreisen 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich
zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage
„Wolk und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseit. Nonpareilzeile 50 Pl.
Reklamzeile 3.— RM. „Kleine An-
zeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pl.
(unabhängig vom festgedruckten Worte), jedes
weitere Wort 12 Pl. Rabatt lt. Tarif.
Stellengelände das erste Wort 15 Pl.,
jedes weitere Wort 10 Pl. Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 69 Pl. Familien-
anzeigen Seite 40 Pl. Ereignisanzeige
im Hauptpreisblatt 2. Bandenstraße 2. wochen-
täglich von 8.— bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Wiedergabe nicht genehmigter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. S. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Skandal in Oesterreich.

Starhemberg aus der Haft entlassen.

Wien, 17. September.

Wie aus Linz gemeldet wird, sind der Landesführer
des oberösterreichischen Heimatschutzverbandes Ernst
Rüdiger Starhemberg und Generalmajor a. D.
Franz Buchmayer, die Montag früh im Zusammen-
hang mit dem Primmer-Putsch verhaftet worden waren,
heute Abend aus der Haft entlassen worden.

Neue Verhaftungen in Steiermark.

Wien, 17. September. (Eigenbericht.)

In Linz wurden am Donnerstag alle im Zusammenhang mit
dem Heimwehrtupf geschäftlichen auf freien Fuß
gesetzt; auch Graf Coreth, in dessen Schloß Starhemberg ver-
haftet wurde, ist aus der Haft entlassen worden. Ob die Unter-
suchung gegen die hastenklassigen Putschisten weitergeführt wird, ist
amtlich bisher nicht mitgeteilt worden. Die Entlassung wird damit
begründet, daß die Heimwehr des Ortes Kirchdorf, von wo aus
der oberösterreichische Putsch ausging, angeblich nicht Starhemberg
und seinem Anhang unterstehe, sondern der steirischen Heim-
wehrleitung.

In Graz wurden dagegen am Donnerstag wieder mehrere
Verhaftungen vorgenommen. Festgenommen wurden der
militärische Kreisleiter des mittelsteirischen Heimwehrtupfes,
Oberstl. R. Kober, der Verbandssekretär des heimwehrtupfes
Mally und ein Dr. Weiker von der Alpinen Montangesellschaft.
In Leoben wurde ein Beamter der Alpinen Montangesellschaft, ein
Berginspektor Trojan, der in der vorigen Woche 300 Rucksäcke
für die Heimwehr bestellt hat, flüchtig. Gegen ihn ist ein Steh-
drief erlassen.

Als in Leoben zwei Jagenteure der Alpine verhaftet werden
sollten, kam es zu einem Konflikt zwischen Gendarmerie und Polizei.

da Landeshauptmann Rintelen der reaktionären Gen-
darmrie den Auftrag gegeben hatte, allein zu handeln. Einer der
Verhafteten mußte infolgedessen von der Polizei wieder freigelassen
werden.

Am Donnerstagnachmittag wurden die beiden Karpfen-
berger Opfer des Heimwehrtupfes in das Wiener Krematorium
übergeführt. Ein tieferer Zug folgte dem Leichenzug. Die Trauer-
rede hielt der Führer des Schutzbundes Dr. Deutsch.

Heimwehrleute in Marburg verhaftet.

Marburg a. d. Drau, 17. September.

In Marburg (das jugoslawische Ranilow. Red.) sind am
Donnerstag sechs Heimwehrleute in Uniform (!) an-
genommen, die sich zur Wohnung Dr. Primers begeben wollten.
Sie wurden von der Polizei in Haft genommen. Von einer Absicht
Dr. Primers, sich für eine Rückkehr nach Oesterreich um freies Geleit
zu bewerben, wie in Wien gerüchtweise verlautet, ist hier nichts
bekannt. Das Protokoll über die sechsstündige Vernehmung
Dr. Primers am Mittwoch, wurde am Donnerstag dem Belgrader
Innenminister zugestellt. Ueber den Inhalt verlautet lediglich, daß
Primer ebenso wie bereits in verschiedenen Unterredungen das
Fehlgeschlagen des Putsches auf Verrat zurückführt.

Seipel Heimwehrkandidat?

Wien, 17. September.

Wie verlautet, beabsichtigen die Heimwehren, im zweiten
Wahlgang der Bundespräsidentenwahl, der wahrscheinlich er-
forderlich sein wird und die Entscheidung bringen dürfte, den Al-
tlandskanzler Seipel als Kandidaten aufzustellen. General
Hülgerth, der für den ersten Wahlgang als Kandidat aufgestellt
wurde, hat die Kandidatur angenommen.

Matrosenstreik beigelegt.

Die englische Regierung hat nachgegeben.

London, 17. September. (Eigenbericht.)

Die Atlantikflotte befindet sich auf dem Wege in
ihre Heimathäfen, wo die Untersuchung über die durch
die Lohnkürzungen verursachten Härten vorgenommen werden soll.
Wenn auch kein „direkter“ Disziplinbruch vorliegt, so ist das nur
dadurch vermieden worden, daß die Offiziere, selbst von den
Kürzungen betroffen, es nicht durch Befehlen auf ihren Befehlen zur
direkten Gehorsamsverweigerung haben kommen lassen, sondern den
Beschwerden der Unzufriedenen, zu denen sie sich selbst zählten, eine
demonstrative Wirkung versetzen haben. Das schnelle
Nachgeben der Regierung wird infolgedessen verschiedentlich kritisiert.

Am Donnerstagnachmittag verlas im Unterhaus Sir Austen
Chamberlain in seiner Eigenschaft als erster Lord der Ad-
miralität im Unterhaus einen Befehl, den die Admiralität an die
Flotte ausgegeben hat. Darin wird die Bereitschaft der Regierung
wiederholt, besondere Härten zu überprüfen. Gleichzeitig wird ge-
sagt, daß von nun an jede Beigerung, die Befehle auszu-
führen, streng bestraft würde. In eine Diskussion zwischen
Sir Austen Chamberlain und Alexander, dem früheren Marine-
minister, griff Macdonald ein und sagte, die vorige Regierung sei
dabei informiert worden, daß die Angehörigen der Flotte sich mit
Soldkürzungen abfinden würden, falls das ganze Land solche
Opfer auf sich nehmen würde und auch die Arbeitslosen davon nicht
ausgenommen wären.

Das Unterhaus wurde schließlich auf den Wunsch der Opposition
auf Donnerstagnachmittag verlegt. Die Frage der Soldkürzungen in der
Flotte soll dann weiter diskutiert werden.

Ein Telegramm und ein Verbot.

Kommunistische Ratschläge an die englischen Matrosen.

Die politischen Rindsköpfe im Zentralkomitee der KPD.
haben ein angebliches Telegramm an die streikenden eng-
lischen Matrosen verfaßt und in der „Roten Fahne“ ver-
öffentlicht, in dem sie den englischen Matrosen erklären, was
sie zu tun haben: sie sollen „Lohn und entschlossen die
Meuterei fortsetzen“, „sich keiner Disziplin fügen“, „die
Offiziere entwaffnen und von den Schiffen jagen, wenn sie
frech werden“. Von Berlin aus sehen die Heinz Reumann
und Thälmann den englischen Matrosen auseinander, daß sie
in Wirklichkeit keine bloße Lohnbewegung, sondern

einen „politischen Klassenkampf“ gegen die
Staatsmacht der imperialistischen Bourgeoisie“ führen.

Dies Telegramm ist selbstverständlich nicht nach England
abgeschickt worden; denn die Telegrammadresse: An die
meuternden Matrosen der englischen Flotte ist schließlich doch
etwas ungenau. Biel eher dürfte es nach Moskau ab-
geschickt worden sein. Sein Inhalt ist selbstverständlich in
erster Linie für die deutsche Propaganda der KPD bestimmt.

Warum hat die russische kommunistische Partei nicht
ein gleiches Telegramm geschickt? Weil die Sowjetregierung
sich nicht die Beziehungen zur englischen Regierung ver-
fälschen lassen will. Aus dem gleichen Grunde hat sich die
Kominintern nicht gemeldet. Also ist die KPD vorgegangen
worden. Daß die Folge davon ein Zeitungsverbot sein
würde, war voraus zu sehen. Die „Rote Fahne“ ist denn
auch auf die Dauer von vier Wochen verboten worden.

„Rote Fahne“ verboten.

Der Berliner Polizeipräsident hat die „Rote
Fahne“ einschließlich der Kopfsblätter mit sofortiger Wirkung auf
die Dauer von vier Wochen verboten. In dem von der
„Roten Fahne“ veröffentlichten Telegramm des ZK der
KPD an die englische Marine wird eine schwere
Störung der freundschaftlichen Beziehungen
zwischen Deutschland und England erblickt. Der Schlussatz des
Telegramms stellt überdies eine Aufforderung zum Un-
gehorsam gegen die Befehle dar.

Der Hib bei Goebbels.

„Angriff“ wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten verboten.

Der Polizeipräsident von Berlin hat die nationalsozialistische
Tageszeitung „Der Angriff“ mit sofortiger Wirkung bis zum
24. September 1931 verboten. Wahrscheinlich für das Verbot war
die Tatsache, daß in der gestrigen Ausgabe des „Angriff“ eine
Zeichnung enthalten war, in der unter der Überschrift „Der
Hib ist die beste Parabe“ einer offenbar einen Juden dar-
stellenden Gestalt ins Gesicht geschlagen wird. Da
diese Zeichnung eine offene Aufforderung zu Gewalt-
tätigkeiten enthält, wurde das Verbot für die erwähnte Dauer
erlassen.

Ein neuer Danat-Skandal

Reichsmittel für die Großindustrie oder Reichs- beteiligung. — Die Rolle der Schwerindustrie.

Während auf dem Gebiete der allgemeinen Banken-
kontrolle in diesen Tagen Entscheidungen des Reichs-
kabinetts gefallen sein dürften, die zwar, nach dem, was man
bisher davon gehört hat, weit davon entfernt sind, unseren
Vorstellungen von den notwendigen Folgerungen, die aus
der Krisenlage zu ziehen sind, zu entsprechen, die aber doch
vielleicht wenigstens einen Schritt in der richtigen Richtung
vorwärts bedeuten können, während ähnlich bei der Neu-
ordnung der Dresdner Bank zwar unzulängliche Rege-
lungen getroffen sind, aber immerhin eine gewisse dauernde
Sicherung des Reichseinflusses geschaffen worden ist, liegt die
Frage der Zukunft der Danat-Bank noch immer voll-
kommen im Dunkeln.

Als im August die ersten Nachrichten über den Plan der
Übernahme von 35 Millionen Mark Danat-Aktien durch ein
Industrieconsortium, dem die Mittel dafür zinsfrei vom Reiche
zur Verfügung gestellt werden sollten, auftauchten, haben wir
die schärfste Kritik daran geübt, daß das Reich das
Geld geben soll, während der Einfluß als Aktionäre auf in-
dustrielle Großinteressenten übertragen werden soll. Wir
haben damals eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen,
deren Klärung uns dringend notwendig erschien, wenn nicht
der Eindruck einer peinlichen Interessentenbegünstigung bei
dieser Transaktion entstehen soll.

Unsere Fragen sind von amtlicher Seite
nie beantwortet worden, aber es schien wenigstens
so, als ob man an der Zulässigkeit der geplanten Transaktion
mit Reichsmitteln zugunsten privater Interessenten irre ge-
worden sei und deshalb die Entscheidung zunächst herausge-
schoben habe. In den letzten Tagen sind nun verschiedene
Pressemeldungen verbreitet worden, nach denen die Unter-
zeichnung des Vertragswerkes über den Verkauf
der Danat-Mehrheit an das Industrieconsortium unmittelbar
bevorstehen soll. Dabei soll sich nach diesen Meldungen
an den Bedingungen, die schon Ende Juli bekannt geworden
sind, nichts Wesentliches geändert haben. Nach der „Frank-
furter Zeitung“ würde das aus etwa 20 Firmen bestehende
Industrieconsortium für 35 Millionen Mark Danat-Aktien
zum Kurse von 125 Proz. übernehmen. Der ausmachende
Betrag soll vom Reich vorgestreckt werden, wie es
jetzt heißt, gegen einen Zinsfuß in Höhe der
jeweiligen Danat-Dividende. (Es gehört wenig
Prophetengabe dazu, um vorauszusagen, daß bei solider
Bilanzierung dieser „Zinsfuß“ in Höhe der jeweiligen Danat-
Dividende“ in den nächsten Jahren mit der Zinsfreiheit
des Darlehens identisch sein müßte.) Die Industrie hätte den
Preis nach fünf Jahren ratenweise an das Reich zurückzuer-
güten, so daß sich eine Durchschnittslaufzeit von
etwa 7½ Jahren ergibt. Das Stimmrecht würde inner-
halb dieser Frist von Industrie und Reichsbehörden im Ein-
vernehmen ausgeübt werden.

Wir hoffen vorläufig noch, daß diese Darstellung der
Absichten der Reichsregierung nicht zutreffend ist. Wir halten
es aber für notwendig, gerade wenn, wie wir hoffen, eine
Entscheidung noch nicht gefällt ist, nochmals mit allem Nach-
druck zu erklären, daß wir eine Regelung, wie sie vorstehend
wiedergegeben ist, für einen Skandal halten würden.
Das Reich, das die Haftung für die Schulden der
Danat-Bank für eine vorläufig noch nicht absehbare Frist
übernommen hat, hat nach unserer Auffassung nicht das Recht,
seinerseits zinslose Kredite zu gewähren, also Geschenke zu
machen zugunsten einer Gruppe von industriellen Inter-
essenten. Die industriellen Interessenten erhalten
für 7½ Jahre einen mit dem Reich gleichgestell-
ten Einfluß durch ihre Beteiligung am Stimmrecht,
ohne ihrerseits dafür in diesen 7½ Jahren irgend-
welche Mittel zu investieren. Ihre Gegenleistung
soll darin bestehen, daß sie die Danat-Aktien zu einem Kurse
von 125 Proz. übernehmen, das heißt einem Kurse, der er-
heblich über dem gegenwärtigen Kurse liegt. Das ist aber
nur scheinbar eine Leistung dieser industriellen Interessenten.
Denn wenn die Danat-Bank in den nächsten fünf Jahren
dividendenlos bleiben wird auf Kosten des Reiches, dessen
Darlehen dann nicht verzinst wird, so besteht schon eine ge-
wisse Aussicht, daß, wenn die Bank überhaupt existenzfähig
bleibt, sie nach fünf oder sieben Jahren auch wieder Divi-
denden zahlen kann, die einen Kurs von 125 Proz. nicht als
ein Opfer der Industrie werden erscheinen lassen.

Sollte es aber nicht gelingen, die Danat-Bank wieder flott
zu machen, sollte man trotz aller Reichshilfe zu einer allmäh-

lichen Liquidation gezwungen sein, so wird wohl kaum jemand ernsthaft annehmen, daß die industriellen Interessenten, die heute auf Reichskosten die Aktien übernehmen, später, wenn etwa die Aktien wertlos oder sehr viel weniger als 125 Proz. wert wären, auch für den heute festgesetzten Kaufpreis voll einstehen werden. Sie werden selbstverständlich nicht ihrem Verträge untreu werden, dazu sind es viel zu große Herren, sondern der Vorgang würde sich so abspielen, daß eine neue Regelung mit dem Reich, das heißt ein mindestens teilweise Verzicht des Reiches auf seine Forderungen aus dem Verträge angestrebt und mit großer Wahrscheinlichkeit auch erreicht werden würde. In Wirklichkeit würde es also so liegen, daß das Reich die dividendenlosen Jahre und das Risiko übernimmt, während die Herren von der Industrie ihren Anteil am Stimmrecht sofort gratis und franko erhalten, außerdem die Chance der Alleinherrschaft, wenn die Sanierung geglückt ist und die Chance der Rückwälzung der Last auf das Reich, wenn es anders läuft. Verträge dieser Art, von denen wir, wie gesagt, noch nicht annehmen wollen, daß die Reichsregierung wirklich bereit ist, sie abzuschließen, würde man, wenn weniger prominente Partner in Frage stehen, wohl vollständig als Schiebung bezeichnen.

Wenn das Reich zunächst für 7½ Jahre 43 Millionen Mark für die Reuifinanzierung der Danat-Bank zur Verfügung stellen kann oder zur Verfügung stellen muß, so ist nicht im geringsten einzusehen, warum es nicht gleichzeitig auch die Aktien in seinen Besitz übernimmt und sich den Einfluß auf die Danat-Bank ohne Teilung mit Industriegruppen sichert, der notwendig ist, um im Verlaufe des Sanierungsprozesses freie Hand für alle etwa gebotenen Entscheidungen zu behalten und um sich den erforderlichen Einfluß auf die Leitung der Danat-Bank unmittelbar durch eigene Vertrauenspersonen zu sichern.

Zu der Industriegruppe, die Einfluß auf die Danat-Bank erhalten soll, gehört die rheinisch-westfälische Schwerindustrie. Die Deffektivität hat immer noch keine Antwort auf die Frage, ob es nicht gerade die eingefrorenen Kredite an die rheinisch-westfälische Schwerindustrie sind, die die Schwierigkeiten der Danat-Bank hervorgerufen haben. Der Verdacht läßt sich nicht von der Hand weisen, daß diese Industriegruppe mit Hilfe dieser Regelung versuchen will, sich der notwendigen Reinigungskrise zu entziehen. Wenn sich dieser Verdacht bestätigt, so würde diese Regelung geradezu eine Maßnahme gegen die notwendige Sanierung darstellen!

Die Reichsregierung sollte doch verstehen, daß in einem Augenblick, auf dem an allen Ecken und Enden durch Abbau von öffentlichen Ausgaben den breiten Massen der Bevölkerung an die Grenze des Erträglichsten gehende Lasten aufgebürdet werden, es niemand begreifen kann, daß man über einen Betrag von 43 Millionen verfügt in der Richtung der Begünstigung des großindustriellen Einflusses auf die Danat-Bank. Ist es unvermeidlich, daß das Reich über die Garantien hinaus auch noch eigene Mittel zur Verfügung stellt, so muß es wenigstens dafür in entsprechendem Maße der Eigentümer und der entscheidende Faktor bei der Leitung der Bank werden. Aber daß öffentliche Mittel, das heißt die Mittel aller Steuerzahler, hergegeben werden, um zwanzig prominenten, zum Teil sicherlich direkt oder indirekt an der Kreditgewährung der Danat-Bank interessierten Großindustriefirmen den Einfluß zu sichern, das ist mehr als man der Geduld der deutschen Steuerzahler zumuten darf.

Wir wiederholen es noch einmal, eine solche Regelung wäre ein Skandal, und wir warnen in letzter Stunde die Reichsregierung, sich mit diesem Skandal zu belasten.

Die notwendige Kreditkontrolle

Wie der Blumenstein-Konzern eine Großbank mit der anderen hinteres Licht führte.

Wir erfahren von einem Fall, der in klassischer Weise die Notwendigkeit der Kreditkontrolle bei den Banken und bei den Großfirmen beweist. Die drei Akteure sind der Blumenstein-Konzern, die ehemalige Deutsche Bank und die ehemalige Disconto-Gesellschaft.

Vor der im Jahre 1929 erfolgten Vereinigung der beiden Großbanken hatte der Blumenstein-Konzern bei der Deutschen Bank sein Konto um 8 Millionen Mark überzogen. Das war der Deutschen Bank ein bißchen mühsam und sie bat den Blumenstein-Konzern, in freundschaftlicher Weise, wie das üblich ist, für die Abdeckung der 8 Millionen Sorge zu tragen. Zur Ueberraschung der Deutschen Bank tat das der Blumenstein-Konzern mit äußerster Promptheit; sehr schnell hatte der Konzern seine 8-Millionsenschuld bis auf den kleinsten Betrag von 225 000 Mark abgedeckt, und selbstverständlich war Herr Blumenstein und sein Konzern wieder „allerfeinste Aufgabe“ für die Deutsche Bank, seine Unterschrift war erstklassig.

Nun kam die Verschmelzung der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft und bei dieser Gelegenheit sah man sich auch etwas die Schuldner der Disconto-Gesellschaft an, die ja nun mit denen der Deutschen Bank in einen Topf sollten. Da zeigt sich denn die niedliche Tatsache, daß genau in der gleichen Zeit, in der der Blumenstein-Konzern so prompt gezahlt hat und seine Unterschrift wieder erstklassig machte, die Disconto-Gesellschaft dem Blumenstein-Konzern dieselben 8 Millionen Mark pumpt, die bei der Deutschen Bank zurückgezahlt wurden. In der vereinigten Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft hatte man also glücklich den faulen Schuldner wieder, den die Deutsche Bank, als er so prompt zahlte, sicher zu Unrecht auf die Füße getreten zu haben glaubte.

Das ist aber nur ein ganz kleines und wahrscheinlich alltägliches Exempel, aber dieses Exempel lehrt wahrlich, nach dem heute auch der Blumenstein-Konzern dahin ist, daß die Notwendigkeit der Kreditkontrolle kein leerer Wahn ist.

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags, Abgeordneter Heß, ist schwer erkrankt. Er mußte sich bereits einer Operation unterziehen. Sein Befinden soll den Umständen nach zufriedenstellend sein.

Direktor Arndt suspendiert.

Die Untersuchung des Falles Stinnes-Glade.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht auf Grund der von dem Senatspräsidenten bei dem Kammergericht Schoenfeld im Auftrag des Kammergerichtspräsidenten im Dienstaufsichtsweg geführten Ermittlungen die Eröffnung des förmlichen Disziplinarverfahrens gegen den Landgerichtsdirektor Dr. Arndt und gleichzeitig die Amtssuspension bei dem Disziplinarerat des Kammergerichts beantragt. Der Disziplinarerat des Kammergerichts hat antragsgemäß das förmliche Disziplinarverfahren gegen Landgerichtsdirektor Dr. Arndt eröffnet und gleichzeitig die Amtssuspension angeordnet; dem Landgerichtsdirektor Dr. Arndt wird jährliches Verhalten als Vorführer des Stinnes-Prozesses zur Last gelegt. Zum Untersuchungskommissar in dem förmlichen Disziplinarverfahren hat der Kammergerichtspräsident den mit der Angelegenheit bereits vertrauten Senatspräsidenten Schoenfeld bestimmt.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst ferner erfährt, gibt die Pressestelle der Anwaltskammer Berlin die folgende Mitteilung aus: Mit Rücksicht auf die in der Deffektivität gegen eine Reihe Berliner Rechtsanwälte im Zusammenhang mit der Stinnes-Angelegenheit erhobenen Vorwürfe hat der Vorstand der Anwaltskammer Berlin beschlossen, den Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht zu ersuchen, in einem ehrenrührigen Ermittlungsverfahren aufzuklären, ob und insoweit diesen Anwälten Verstöße gegen die Standespflichten zur Last zu legen sind.

Die Stinnes-Angelegenheit zieht immer weitere Kreise. Wir enthalten uns — bis zum Abschluß der Untersuchung — des Urteils darüber, wie weit den einzelnen beteiligten Richtern und Rechtsanwälten nur der Vorwurf eines unvorsichtigen Verhaltens, wie weit ihnen ein schwerer Vorwurf zu machen ist. Aber eins kann man heute schon mit Sicherheit sagen: Hier liegt wirklich einmal ein Fall vor, in dem bewußt versucht worden ist, mit unläuterer Mitteln auf das Gericht eines Sensationsprozesses einzuwirken, um den Freispruch eines angeklagten schwerreichen Schiebers zu erwirken. Der Freispruch ist tatsächlich erfolgt. Ob und wie weit er durch jene Beeinflussungsversuche gefördert worden

ist, muß die schwebende Untersuchung ergeben. Aber jedenfalls stellen wir fest, daß die gesamte Rechtspresse, die ja gern nach angeblichen Korruptionsercheinungen der republikanischen Justiz späht, gegen den Freispruch des Herrn Hugo Stinnes jr., des Sohnes des Beherrschers der Deutschen Volkspartei (und zeitweilig des Deutschen Reiches), nicht das mindeste einzuwenden hatte. Während der „Vorwärts“ und andere entschieden republikanische Blätter das Urteil auf das schärfste brandmarkten, da hier ein gemeiner Betrugsversuch größten Stils gegen das Deutsche Reich strafflos gelassen wurde, hat die gesamte Presse rechts vom Zentrum diesen unverdienten Freispruch eines der ihren mit Schamunzeln hingenommen.

Wertwändig, das ist die gleiche Rechtspresse, die in anderen Fällen, in denen die Justiz durchaus sauber und einwandfrei gearbeitet hat, unter hartnäckigster und böswilligster Verdrehung harmlose Dinge der Justizverwaltung unstatthafte Beeinflussung ihrer Organe nachzusagen versucht hat. Wir erinnern an jenen von der ganzen Rechten mit Jubel aufgenommenen Schmäh- und Postartikel des ehemaligen Senatspräsidenten Dr. Baumbach, der die republikanische Justiz als „Dirne der Politik“ beschimpfte, von Sudelschriften noch niedrigerer Stufe ganz zu schweigen.

Aber weder Herr Baumbach, noch sonst einer der sittlich entrüsteten Kritiker auf der Rechten haben sich je mit dem Fall Stinnes beschäftigt. Und doch liegt hier der Fall handgreiflich. Freilich gibt es da keine republikanische Justizverwaltung anzuschuldigen, sondern der Fall Stinnes ist der typische Fall der kapitalistischen Korruption: der angeklagte Großindustrielle umgibt sich mit einer Phalanx der berühmtesten Rechtsanwälte. Geld spielt keine Rolle. Und von den großen Rechtsanwälten rollt das Geld über geringere Kollegen bis zu jenen dunklen und anrüchigen Existenzen, die sich der heiklen Aufgabe der Gerichtsbeeinflussung unterziehen. Wir halten mit dem Urteil zurück, ob und wie weit dies tatsächlich gelungen ist. Aber ganz sicher ist: der Versuch hat stattgefunden! Der Versuch, die Justiz dem unermeßlichen Reichtum dienstbar zu machen.

Aber dieser Fall wirklicher Justizkorruption hat, als er stattfand, die Rechte, die sich so gern als Hüterin sauberer Rechtspflege aufspielt, völlig kalt gelassen.

Änderung des Rechnungsjahrs?

Reichshaushalt und Hooverjahr.

Die Aufstellung des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1932, für den jetzt bereits gearbeitet werden muß, begegnet besonderen Schwierigkeiten. Das liegt nicht nur an der weiteren Verschärfung des Finanznot, sondern hängt insbesondere mit der Regelung der Reparationszahlungen zusammen. Durch den sogenannten Hoover-Plan ist Deutschland für die Dauer eines Jahres von der Zahlung der Reparationen befreit worden. Dieses Reparations-Freijahr läuft vom 1. Juli 1931 bis zum 30. Juni 1932, während das deutsche Rechnungsjahr vom April bis März läuft. Im Augenblick ist noch nicht zu übersehen, welche Regelung der Reparationen nach Ablauf des Freijahres zustande kommen wird. Daß die Zahlungen nach dem Young-Plan wieder in voller Höhe aufgenommen werden könnten, erscheint im Hinblick auf die deutsche Finanzlage nahezu ausgeschlossen. Andererseits sind bisher alle Meldungen, daß der amerikanische Präsident eine Ausdehnung des Moratoriums für alle Regierungsschulden und Reparationszahlungen auf drei oder gar fünf Jahre plane, dementiert worden.

Angeichts dieser Schwierigkeiten ist der Gedanke aufgetaucht, das deutsche Rechnungsjahr nicht bereits am 31. März, sondern erst am 30. Juni 1932 enden zu lassen, so daß es mit dem Freijahr des Hoover-Plans zusammenfällt. Offenbar hofft man, daß bis zu diesem Zeitpunkt das Schicksal der deutschen Reparationsleistungen im Jahre 1932 bereits entschieden sein wird. Eine solche Maßnahme hätte zur Voraussetzung, daß die Haushaltsansätze für das Rechnungsjahr 1931 um ein Viertel erhöht werden müßten, weil sie dann für fünfviertel Jahre gelten würden. Praktisch wäre damit dasselbe erreicht wie durch die Notetats im Jahre 1930, mit denen die Haushaltsansätze des alten Rechnungsjahres noch auf die ersten Monate des neuen Rechnungsjahres übernommen worden waren.

Das Reichskabinett hat sich bisher mit dem Gedanken einer Verlängerung des Haushaltsjahres noch nicht befaßt. Unklar ist auch, ob die Verlegung des Haushaltsjahres auf den 1. Juni nur für 1932 oder als dauernde Einrichtung geplant ist.

Dienstag Kellerterrat des Landtags.

Soll der Landtag früher einberufen werden?

Präsident Bartels hat den Kellerterrat des Preussischen Landtags für Dienstag, den 22. September, 16 Uhr, zu einer Sitzung einberufen. Es soll dann über den von den Deutschnationalen unterstützten Antrag der Kommunisten entschieden werden, den Landtag einzuberufen, der zu dem kommunistischen Antrag auf Aufhebung der preussischen Sparnotverordnung Stellung nehmen soll.

Neuer Reichsgerichts-Senatspräsident.

Gegen den Widerspruch Preussens ernannt.

Die erste Sitzung des Reichsrats nach der Sommerpause eröffnete Reichsinnenminister Dr. Birtz am Donnerstagabend mit einem Aufruf für den verstorbenen badischen Staatspräsidenten Bittmann. Der Reichsrat erledigte keine Vorlagen.

Die durch die Pensionierung von Dr. Reichert freigewordene Stelle eines Senatspräsidenten beim Reichsgericht wird nach dem Vorschlag des Reichsrats mit dem bisherigen Reichsgerichtsrat Paul Gündel besetzt werden. Gegen diese Besetzung stimmte die Preussische Staatsregierung.

Als richterliches Mitglied der Reichs-Disziplinarkammer in Düsseldorf wird vom Reichsrat Oberlandesgerichtsrat Reusch in Düsseldorf vorgeschlagen.

Das Los der Junglehrer.

Die Verhandlungen bei Grimme. — Minimale Existenzsicherung bei 6000 Junglehrern.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, verhandelte der preussische Unterrichtsminister Grimme am 17. September zunächst mit den Vertretern der Volksschullehrerschaft, dann mit drei Philologen über die Hilfsmassnahmen für den vom Abbau bedrohten Lehrenachwuchs.

Am Mittelpunkt der Erörterung stand die Fürsorge für diejenigen, die durch die Einschränkungsmaßnahmen der Notverordnung ihre Beschäftigung verlieren. Es handelt sich schätzungsweise um 6000 Junglehrer und 1600 Studienassessoren. Für die Junglehrer läßt sich durch staatliche Mittel eine minimale Existenzsicherung schaffen. Von den Philologen erhalten rund 1100 als Anwärter vier Fünftel ihrer Bezüge weiter. Die Vertreter der Verbände erklärten sich trotz aller Zögerung über die von ihnen als Unrecht empfundenen Besoldungsänderungen der Notverordnung bereit, die von Minister Grimme geplanten Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung zu unterstützen. Sie werden sich bemühen, durch eine Hilfsaktion in ihren eigenen Reihen zur Milderung der Notlage beizutragen.

Das Pferd aus dem Lahusenfall.

Hitler und Goebbels in der Antikapitalistenmaske.

Herr Goebbels, der Reichspropagandaleiter der Hitlerpartei, will wieder „das sozialistische Pferd aus dem Stall ziehen“, um von dem Bündnis der Hitler-Partei mit den bankrotten Wirtschaftsführern abzulenken. Hier sind Beweise für die absolute Grundlosigkeit der Hitler-Partei in diesem Punkte:

Am 31. Januar 1930 führte der Abgeordnete Kube im Preussischen Landtag aus: „Sie werden uns im übrigen stets an Ihrer Seite finden, wenn es gilt, einmal gründlich aufzuräumen mit den unerhörten kapitalistischen Ausnutzungsmethoden.“

In der Beilage der SA, des „Völkischen Beobachters“ vom 31. Juli 1930 heißt es: „Der Weltkrieg selber war nur ein Vorpostengefecht. Die Entscheidungsschlacht kommt erst noch, nämlich die Niederwerfung des Kapitalismus. . . Die nächste Aufgabe des deutschen Volkes ist es, die Geisteswaffen zu schmieden, mittels welcher allein die grauenvollste Gefahr der Menschheit — der Kapitalismus — zu zerschlagen ist.“

Das war zur Zeit vor dem 14. September 1930, als die Hitler-Partei das sozialistische Pferd ritt. Nach der Wahl kam es anders. Der nationalsozialistische Rechtsanwalt Dr. Hans Reupke ließ eine Broschüre „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“ erscheinen. Diese an sich private Arbeit hat der „Völkische Beobachter“ Nr. 69 vom 10. März 1931 zur Anschaffung empfohlen und Propaganda für das Buch gemacht. Die NSDAP muß das Buch also gegen sich sprechen lassen. Reupke sagt auf Seite 20 seiner Broschüre:

„Für den Nationalsozialismus ist der heute noch übliche Gegensatz von Kapitalismus und Sozialismus ein Spiel mit Worten und Begriffen, dem er sich nicht beugt.“

Auf Seite 30 wird gesagt: „Es ist gar kein Zweifel, daß die antikapitalistische Parole des Nationalsozialismus, die heute in eine antimaterialistische verwandelt worden ist, ursprünglich eine viel zu mechanistische war.“

Der Nationalsozialist Reupke strahlt also die NSDAP. Lügen, wenn ihre Redner jetzt wieder vom Kampf gegen den Kapitalismus jodeln wollen. Wenn sie das sozialistische Pferd aus dem Lahusenfall ziehen wollen, werden wir sie kräftig auf die Finger klopfen!

Der Kehprediger. Der frühere Pfarrer Münchmeyer wurde wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Berlin hat wieder Geld.

Ueberbrückungskredit von 20 Millionen / Kleinarbeit im Stadiparlament

Im Verlauf der gestrigen Sitzung des Stadipar. Lamentes machte Stadtkämmerer Nisch die Mitteilung, daß es der Stadt gelungen ist, für den September von einem Bankensortiment einen Ueberbrückungskredit in Höhe von zwanzig Millionen Mark zu erhalten. Der Kredit muß im Februar und März des nächsten Jahres zurückgezahlt werden. Die Zinsen liegen ein Prozent über dem Reichsbankdiskont. — Damit können die augenblicklichen Kassenschwierigkeiten der Stadt, die neben der schlechten Lage auf dem Kreditmarkt ihre Ursache in dem im September stets besonders stark eintretenden Steuerrückgang hatten, als überwunden angesehen werden.

Die gestern abgehaltene Sitzung der Stadtverordneten nahm zunächst ohne Debatte und einstimmig folgenden Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion an:

„Mit Verabschiedung des Haushaltsplans für 1931 ist dem Selbsthilfebund der Körperbehinderten (Reichsbund Deutscher Krüppel) eine Beihilfe von 5000 Mark bewilligt worden. Da infolge der allgemeinen Wirtschaftslage die Wirtschaftsbetriebe des Bundes in Konkurs geraten sind, hat die Finanzverwaltung die Beihilfe bisher nicht ausgezahlt, so daß die bisher vom Landesverband Brandenburg e. V. geleistete Fürsorge stark gefährdet ist. Wir bitten daher zu beschließen:

Die dem Reichsbund Deutscher Krüppel bewilligte Beihilfe von 5000 Mark ist nach Venderung der betr. Staatsposition an den Landesverband Brandenburg, Berlin, auszuzahlen.

Einem Ausschuss überwiesen wurde ein Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, der gegen die letzten erlassene Notverordnung der preussischen Regierung Protest erhebt und fordert, daß sie nicht durchgeführt wird.

Im allgemeinen werden die Tagesordnungspunkte jetzt nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes Groß-Berlin wesentlich schneller erledigt als früher. Während ehemals bei dem Einbringen der Anträge bereits tüchtig debattiert wurde, mit dem Resultat, daß die Anträge dann doch den zuständigen Ausschüssen überwiesen wurden, geht jetzt die Ueberweisung fast immer ohne langatmige Aussprache vor sich. Aus dem vorbereitenden Haushaltsausschuss kam gestern u. a. zurück die Vorlage, die Kosten in Höhe von 500 000 Mark vorläufig für neue Uferanlagen an der Pannowitzbrücke. Die Kosten wurden ohne Debatte bewilligt. Für die

Fertigstellung der Entbindungsanstalt in Lichtenberg

forderte der Magistrat die erforderlichen Mittel. Genosse Strieder setzte sich für die Vorlage ein, weil eine Entbindungsanstalt im volkreichen Döhlen Berlin dringend notwendig ist. Allerdings dürften die Befürchtungen, daß man nach Fertigstellung die Anstalt für andere Zwecke, etwa für Büros, verwendet, nicht Wahrheit werden. Die Versammlung stimmte der Vorlage zu. Anlässlich der Beratung einer Vorlage, die Ersparnisse beim Neubau der Schule in der Schlichtallee in Lichtenberg in Höhe von 780 000 Mark vorläufig machte

Stadtkämmerer Nisch über die Kassenlage

Berlins Mitteilung. Danach sei erfahrungsgemäß die Kassenlage im September immer angespannter als in anderen Monaten. Im laufenden Monat sei die Kassenlage deshalb besonders schwierig, weil die Lage auf dem allgemeinen Kreditmarkt ja auch ganz außerordentlich gespannt ist. Es ist aber der Stadtverwaltung am Donnerstag gelungen, einen Ueberbrückungskredit von 20 Millionen Mark zu erhalten, so daß die augenblicklichen Kassenschwierigkeiten behoben sind. Im übrigen wurden die Ersparnisse selbstverständlich gutgeheißen.

Dann stieß dem Kommunisten Wisniewski die Mitteilung des Kämmerers wegen des Ueberbrückungskredits noch einmal auf. Er fragte, unter welchen Bedingungen der Kredit von den Banken hergegeben worden sei. Der Kämmerer erklärte, daß der Kredit im Februar und März nächsten Jahres je zur Hälfte fällig wird, eine Zinszahlung von 1 Proz. über Reichsbankdiskont vorsteht und auch die sonstigen Bedingungen als angemessen anzusehen sind.

Die Versammlung wandte sich dann der Beratung der von den Fraktionen gestellten Anträge zu. Dabei ging es in einem Antrag der Kommunisten wieder einmal um die Verbilligung des Turnhallen- und Sportplatzbetriebes der kommunistischen Sportvereine. Da diese Vereine bekanntlich nicht dem Ortsausschuss für Jugendpflege angehören und so der Vergünstigungen verlustig gehen, so muß eben von Zeit zu Zeit ein Antrag die Sache auffrischen. Nach einer Begründung durch den Stadtk. Müller (Komm.) erweiterte Stadtk. Engel (Natsoz.) den Antrag dahin, daß alle Vereine, die dem Ortsausschuss nicht angehören, die Vergünstigungen genießen sollen. Für den kommunistischen Antrag stimmten nur die Antragsteller, für den Natsozantrag auch die Deutschnationalen, so daß beide Anträge abgelehnt sind.

Furchtbar legal gebärdete sich in seiner Polemik gegen die Kommunisten der Nationalsozialist Behagel. Es handelte sich um einen kommunistischen Antrag auf Einführung einer Wohnungsluxussteuer. Behagel meinte, es hätte gar keinen Zweck, einen Antrag einzubringen, der gegen die Staats- und Reichsgesetze doch nicht durchzuführen ist!!! (Schallende Heiterkeit.) Genosse Riese: Obwohl wir Sozialdemokraten für eine Wohnungsluxussteuer sind, lehnen wir im gegenwärtigen Augenblick die Steuer deswegen ab, weil fast in jedem Hause größere und große Wohnungen freistehen. Der Ertrag der Steuer würde also in gar keinem Verhältnis zur aufzuwendenden Verwaltungskosten stehen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Schließlich gab es noch eine recht lebhaft debattierte Angelegenheit, die die Ratifikation eines Antrags der Wirtschaftspartei auf Aufhebung der Schankverzehrssteuer. Lebhaft, weil sich Nationalsozialisten und Kommunisten gegenseitig anrempelten. Den Kommunisten hinderte die oft geschwungene Glode des Vorstehers nicht, sich ausgiebig über den Streik der englischen Matrosen zu verbreiten. Man konnte allerdings nicht herausfinden, ob etwa die englischen Matrosen an der Einführung der Schankverzehrssteuer in Berlin schuld sein sollen. Der Antrag der Wirtschaftspartei wurde mit den Stimmen der Antragsteller, der Deutschnationalen, Nazis und Kommunisten angenommen. — Beschlossen wurde dann noch, die geplante Durchlegung der Dötschstraße zwischen Dörsowalder Straße und Landsberger Allee im Interesse der dort angelegten Kleingärten zurückzustellen. Schluß der Sitzung gegen 21 Uhr.

Wieder Krawall im Neuköllner Rathaus Ueberfall auf einen Stadtrat.

Das Neuköllner Wohlfahrtsamt, das seine Räume im Rathaus hat, war gestern abends der Schauplatz kommunistischer Krawalle. Drei Kommunisten, die mit ihren Unterstützungen unzufrieden waren, drangen in die Zimmer zweier Stadträte ein und wurden lässlich. Dem Stadtrat R. wurde die Brille vom Gesicht geschlagen und entwendet. Das Ueberfallkommando nahm die drei Täter fest und übergab sie der Politischen Polizei. Anscheinend handelt es sich um einen verabredeten Ueberfall, denn fast zu gleicher Zeit sammelten sich vor dem Rathaus etwa 100 Kommunisten und versuchten sie zu demonstrieren. Das Ueberfallkommando zerstreute die Menge. Unter den Festgenommenen befindet sich ein Mann, der sich schon einmal bei den skandalösen Vorgängen am vergangenen Freitag im Rathaus als Haupttrüffelsführer betätigt hatte.

Soziale Schulgeldstaffelung bleibt.

Bedeutender sozialdemokratischer Erfolg. — Das neue Schulgeld.

Dank sozialdemokratischer Arbeit war es gelungen, in Berlin für die höheren Lehranstalten eine Schulgeldstaffelung einzuführen, die es auch unbemittelten Schichten möglich macht, ihre Kinder den höheren Schulen zuzuführen. Dieses soziale System der Schulgelderhebung war durch die geplanten Sparmaßnahmen im Schulwesen stark bedroht. Der Magistrat hatte bereits beschlossen, das sogenannte Freistellensystem an Stelle der sozialen Schulgeldstaffelung zu setzen. Die praktische Folge wäre gewesen, daß die meisten Arbeiterkinder ihre Kinder wieder von den höheren Lehranstalten hätten zurückziehen müssen. Der Einbruch der Arbeiterklasse in das höhere Bildungswesen hätte also einen empfindlichen Schlag erlitten. Inzwischen ist es jedoch den eifrigen Bemühungen des sozialdemokratischen Stadtschulrates Rydahl gelungen, den Oberbürgermeister und die Mitglieder des Magistrats von der unbedingten Notwendigkeit einer Beibehaltung der gestaffelten Schulgeldhöhe zu überzeugen.

Nach der Verfügung des Oberbürgermeisters, die gestern abend vorbehaltlich der Zustimmung des Provinzialschulkollegiums bekannt wurde, soll das Schulgeld an den höheren Schulen zukünftig im Jahr 240 Mark, an den Mittelschulen 120 Mark betragen. Für auswärtige Schüler wird ein Zuschlag von 25 Proz. erhoben.

Bei der Schulgeldstaffelung ist die Freistellengrenze mit 2500 Reichsmark Jahreseinkommen geblieben. Ein

Vater mit diesem Einkommen hat das Schulgeld bis zu vier Kindern völlig frei. Von 2500 bis 3300 Mark Jahreseinkommen sind für das erste Kind die Hälfte, für das zweite Kind drei Viertel des Schulgeldes zu bezahlen. Das Schulgeld erhöht sich bei einem Einkommen von 3300 bis 4200 Mark auf ein Viertel des Höchstbetrags und beträgt bei einem Einkommen von 4200 Mark bis zum Endejahr 240 Mark im Jahr.

In das System der Schulgeldstaffelung ist neu eingeführt worden das Leistungsprinzip, das durch Beurteilung des Arbeitswillens, der Fähigkeit und der Leistungen des betreffenden Schülers gehandhabt werden soll. Erfreulicherweise ist es auch gelungen, die Zahlung der Wirtschaftsbetriebe, die minderbemittelten Eltern besonders befähigter Schüler gewährt wird, aufrechtzuerhalten. Anträge auf Schulgelderhöhung sind bei Neueinschulung spätestens vierzehn Tage nach Aufnahme des Schülers, sonst spätestens bis Beginn des Schuljahres an den Leiter der Schule zu richten. Das Schulgeld wird in monatlichen Teilbeträgen erhoben.

Trotz dieser sozialen Regelung der Schulgedfrage ist es gelungen, Mehreinnahmen für den Schuletat zu sichern. Das Schulgeld für die Mittelschulen, das bisher vierzig Prozent des Schulgeldes für die höheren Schulen betrug, hat eine Heraufhebung auf fünfzig Prozent erfahren. Neu ist auch der erhöhte Zuschlag für die auswärtigen Schüler. Weiter haben die Abgrenzungen bei der Festsetzung des Jahreseinkommens einige, wenn auch erfreulicherweise geringfügige Änderungen erfahren.

WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN VON Felix Scherret.

„Uebrigens, nur so ganz nebenbei: Hör' dir doch mal Harrys Meinung über die Aktienangelegenheit an. Er hat einen hellen Kopf in diesen Dingen.“ Mehr möchte Wilma nicht sagen, James könnte sauer reagieren.

„Du hast sogar recht!“ James zieht an der Zigarre.

„Sehr richtig, James, wie du mit Ziege umgegangen bist. Daß er Prozente von der Versicherungsgesellschaft bekommt, geht die Firma ja nichts an, solange wir keinen Schaden davon haben. Er ist zwar ein greuliches Subjekt, aber er ist tüchtig. Und das entscheidet!“

James nickt. „Ich wollte ihn eigentlich zur Rede stellen, aber weißt du, dadurch wird die Sache nur aufgebauscht, und ich müßte dann entschieden dagegen Stellung nehmen. Also besser so!“

„Die Hinzelmännchen macht mich für den Gehaltsabbau verantwortlich. Was sagst du dazu?“

„So ein Unsinn! Ich werde sie entlassen.“

„Damit sie nachher überall Schauermärchen über uns erzählt.“ Wilma schmiegt sich an James.

Er zieht sie zu sich auf den Schoß.

Mit den Fingern fährt Wilma ein paarmal leicht durch James schwarzes Haar, das schon dünn zu werden beginnt.

James tastet mit den Lippen ihr Gesicht ab. Wilma schämt diese Übung nicht. Der Puder geht ab, und außerdem ist ihre Haut sehr empfindlich und bekommt leicht Flecke. Aber James hat nun einmal eine Vorliebe für die zarten Rundungen der Wangen. Immer wieder drückt er seinen breiten Mund darauf. Gesicht richtet sich Wilma auf, so daß seine Hände ihre Brust berühren müssen. Sie hat keinen Büstenhalter an. Vielleicht entscheidet er sich einmal für diese Partie. Frau Fränze hätte ihrem Mann auch mehr beibringen können. Er benimmt sich manchmal wie ein tapfiger Säugling.

„Liebe... du...“ James hat allen Puder abgeleckt und lehnt jetzt tiefbefriedigt seinen Kopf an Wilmas.

„Ich bin glücklich...“ träumt Wilma mit halbgeschlossenen Augen vor sich hin.

„Mein Lieb...“ Nuancereich bist du nicht mit deinen Rosenamen, Herr Silvester. Wilma erinnert sich des langen, blonden Studenten, den sie mit neunzehn Jahren liebte und der die blödsinnigsten Benennungen für sie erfand. Was würde Manfred in dieser Situation sagen...?

„Ich freu' mich so, daß du hier bist...“ Mit raschem Blick erkennt Wilma die Günstigkeit dieser Stunde. Eigentlich wollte ich heute noch nichts sagen, aber mal muß ich doch damit heraus. Also warum nicht gleich... Sie beschließt, einen Vorstoß zu wagen. „Mußt du wieder zu ihr zurück...?“ Die Stimme vibriert leicht. Die Worte werden aufreizend hervorgehoben. Wilma hat darin eine gewisse Fertigkeit.

James tut, als ob er nicht versteht. Wilma sagt manchmal Dinge, die man besser unbeachtet läßt. Außerdem sieht es sich gerade so schön hier.

„Ach so, denkt Wilma, es paßt dem Herrn nicht. Na, woll'n mal sehen, ob er jetzt reagiert.“

„James, bitte, dann gehe gleich! Ich kann es einfach nicht mehr ertragen, dich immer nur für ein paar Stunden leihweise zu bekommen.“

Sie reißt sich von ihm los und stürmt ins Schlafzimmer. Sie wird doch nicht weinen, ängstigt sich James. Wilma will vor allem frischen Puder auflegen. Wenn die Stunde der Entscheidung da ist, muß man so vorteilhaft wie möglich aussehen.

Zögernd geht James hinterher.

Wilma steht am halb geöffneten Fenster und atmet die kühle Aprilluft ein. Was ist das Beste, überlegt sie schnell. Wenn ich ihn umarme und auf's Bett zerre, wird er am Ende scheu. Manchmal hab' ich ihn wirklich gern. Wie er jetzt wieder dasteht und nicht weiß, was er sagen soll! Er ist doch ein gutes Kind.

„Wilma...“ beginnt James, „Wilma, quäl mich nicht...!“

Mit einer müden Handbewegung, die vollendet ausfällt, wehrt Wilma ab. „Es ist gut, lieber Junge! Manchmal überkommt es mich halt. Mußt schon verzeihen!“

James stellt sich neben Wilma.

„Sieh mal, Kind, ich kann doch nichts ändern...“

„Warum eigentlich nicht?“ Wilmas Stimme klingt heß und sicher. „Man denkt immer, man kann nichts ändern, dabei kommt es doch nur auf einen Versuch an.“

„Aber was soll ich tun...?“

„Dich von deiner Frau scheiden lassen und mich heiraten.“

James nagt an seinen Lippen. Er trommelt auf die Fensterplatte den Rhythmus eines D-Juges. Daß sie das einmal verlangen wird, habe ich geahnt. Ich hätte von vorn herein dagegen ankämpfen müssen. Wie sie sich das denkt! Rein, es geht nicht! Fränze ist meine Frau, ich verlasse sie nicht. Ich kann sie nicht verlassen. „Ich kann sie nicht verlassen...“ wiederholt er seinen Gedanken laut.

„Und ich dachte immer, du lebst nur mit ihr aus alter Gewohnheit zusammen, weil sie dich nicht weiter stört und weil nun einmal alles so ist.“ Wilma wendet sich halb ab und senkt den Blick.

„Deswegen kann ich sie eben nicht verlassen...“ James ist hochbeinig. Ihm fällt nichts Klügeres ein.

Es ist schwerer, als ich gedacht habe. Ich bin heute nicht auf der Höhe. Und immer muß ich an Manfred denken. Ich hätte alles anders sagen sollen. Wenigstens hätte ich nicht so mit der Tür ins Haus fallen dürfen. Na, nun ist's einmal geschehen. Aber jetzt Schluß damit. Mehr sagen wäre Dummheit. Schonung für James. Wilma ist etwas unsicher geworden. „Das ist doch Unsinn...!“ schreit sie plötzlich heraus. „Aus alter Gewohnheit kannst du sie nicht verlassen, und mich liebst du und kannst mich nicht heiraten! Wohl auch aus alter Gewohnheit! Aber ich lasse mich nicht zurücksetzen! Ich kenne dich! Du mußt zu einer Entscheidung gezwungen werden!“ Mein Gott, ich will ja gar nicht. Ich verquatere den ganzen Zimt, warnt sich Wilma.

„Du... kennst... mich?“ fragt James mit schmerzlichem Ton.

Wilma ärgert sich. Dieses Tremolo in der Stimme ist lächerlich. Schauspielern kannst du nun einmal nicht, guter James, also überlasse es mir! Eine irrinnige Wut erfüllt sie. „Jawohl! Dich kenne ich! Alles an dir kenne ich!... und deine Steuererklärungen auch!“

Sie weint, und James steht wie ein begoffener Pudel da.

Dieses stürmische Vorgehen ist unbedacht. Wilma tritt vor den Ankleidepiegel und tröpft etwas Perseine aufs Taschentuch. Sie ist wieder vollkommen ruhig. Schaden kann es nicht, aber der arme James hat heute ein bißchen viel auf einmal anhören müssen. In kleineren Portionen wäre es ihm besser bekommen. Das mit den Steuererklärungen war ausgesprochen dumm. Dieser Manfred macht mich ganz verrückt!

„Schau,“ lenkt sie mit weicher, bittender Stimme ein. „Ich denke doch nicht nur an mich. Du selbst mußt einsehen, daß dieser Zustand auf die Dauer unerträglich ist. Ich fühle, wie du darunter leidest und will dir helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Flugkatastrophe in Schweden.

Deutsches Flugzeug verunglückt. — 4 Insassen getötet.

Stockholm, 17. September.

Donnerstagmittag 12.45 Uhr stürzte in der Nähe von Viresjö bei der Stadt Jönköping ein deutsches Flugzeug mit vier Insassen, zwei Deutschen und zwei Schweden, ab. Alle vier waren sofort tot. Das für photographische Aufnahmen eingerichtete Flugzeug war gezeichnet D 1812, BFW Messerschmidt. Die Namen der Verunglückten sind Führer Johann Birh, Photograph Friedrich Paul, beide aus Bayern, und Zivilingenieur Fritz Danielsson mit Gattin aus Stockholm. Nach Aussage eines Augenzeugen brach der eine Flügel des Flugzeuges ab. Zwei schwedische Fluginspektoren sind sofort an die Unglücksstelle abgereist, um an Ort und Stelle genaue Untersuchungen vorzunehmen.

Nach einer weiteren Meldung handelt es sich um ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsflug A. G. Fürth. Die Maschine, die mit einem siebenzylinderigen Wright Vierwindmotor ausgestattet ist, wurde vor einiger Zeit an die Photogrammetrie in München verchartert, um in Schweden Luftbildaufnahmen zu machen. Bei den bisher identifizierten Verunglückten handelt es sich um den Piloten Johann Birh, den die Photogrammetrie gestellt hatte. Franz Paul ist vermutlich der Photograph der Expedition.

Raubüberfall auf Magdeburgerin.

Von unbekanntem Täter 1100 Mark erbeutet.

Ein strecher und leider erfolgreicher Raubüberfall wurde gestern am hellen Tage in der Lise-Wardenberg-Straße verübt. Eine Magdeburger Geschäftsrau wurde im Flur des Hauses Nr. 11 von mehreren Männern hinterläs überfallen. Einer der Täter warf der Frau eine Hand voll Pfeffer ins Gesicht, während sein Komplize die Handtasche an sich riß, die 1100 Mark bares Geld enthielt.

Die Ueberfallene war gestern mittag aus Magdeburg nach Berlin gekommen, um bei einem ihrer Pelzlieferanten in der Lise-Wardenberg-Straße eine Rechnung zu bezahlen. Das Geld trug die Frau in der Handtasche bei sich. Die Geschäftsrau hatte die genaue Adresse ihres Lieferanten vergessen und als sie sich im „Stilles Portier“ des Hauses Lise-Wardenberg-Straße 11 vergewissern wollte, hörte sie plötzlich hinter sich Schritte. Noch bevor sie sich umdrehen konnte, erhielt sie einen wuchtigen Schlag auf den Kopf und kühlte in den Augen einen furchtbar brennenden Schmerz. Die Ueberfallene merkte noch, wie ihr die Tasche entrisen wurde, dann schwanden ihr die Sinne. Von einer Hausbewohnerin wurde die Ueberfallene wenige Minuten später aufgefunden und ins Roabiter Krankenhaus gebracht.

Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Es besteht die Vermutung, daß die Räuber die Geschäftsrau bereits bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof beobachtet und gesehen haben, daß sie einen größeren Geldbetrag bei sich führte. Heimlich sind sie ihr dann gefolgt und im Hausflur zur Ausführung ihres Verbrechens geschritten.

Malkolonie mit Pistolen.

Sieben Kommunisten festgenommen / 43 Schuß Munition.

In der Nacht zum Donnerstag gegen 3 Uhr morgens wurde von einer Polizeistreife in Weihensee an der Rennbahnstraße Ede Berliner Mies eine kommunistische Malkolonie überfallen, die für Betriebsrätemöhen Hinweise anpflanzte.

Sämtliche sieben Mitglieder dieser Kolonie wurden festgenommen und der Abteilung IA zugeführt. Dabei stellte es sich heraus, daß drei Mann je eine geladene Pistole bei sich führten mit insgesamt 43 Schuß Munition. Zum Schließen war es glücklicherweise nicht gekommen, da die Ueberfallenen sofort nach Waffen durchsucht und entwaffnet wurden.

Freie Wohnungen.

Die Neuregelung ab 1. Oktober. — Hohe Mieten sperren weiter.

Die vom Zentralwohnungsamt zum 1. Oktober d. J. beschlossene neue Codierung der Wohnungswirtschaft bezieht sich auf alle Altwohnungen mit einer Friedensmiete von 600 Mark und mehr, was einem augenblicklichen Mietminderungsgrad von etwa 70 Mark monatlich entspricht. Die Freigabe dieser Wohnungen wird sich in der Hauptsache in den westlichen Bezirken auswirken, wo die Zwei- und Zweieinhalbzimmerwohnungen fast restlos der freien Vermietung zugeführt werden. Die nördlichen und östlichen Wohnbezirke werden durch die bevorstehenden Maßnahmen weniger betroffen, weil dort Kleinwohnungen mit einem Monatsmiete von annähernd 70 Mark seltener sind. Die jetzt freigegebenen Altwohnungen können an alle Wohnungsberechtigten vermietet werden, die ihre Wohnungsberechtigung durch den Besitz eines wahren Ausweiszeichens nachweisen können. Das zuständige Wohnungsamt muß jedoch jeden der von den Mietparteien abgeschlossenen Mietvertrag abklemmen, damit dem Mieter seine Rechte aus der Mieterschutzgesetzgebung erhalten bleiben. Sonst vollzieht sich das Vermietungsgeschäft zwischen Vermieter und Mieter, ohne daß das Wohnungsamt künftig Mieter für diese Wohnungen zuweist.

Die Ausdehnung der Freigrenze für Wohnungsmieten bis herunter auf 600 Mark Friedensmiete der einzelnen Wohnungen läßt nur noch die ausgesprochenen Kleinwohnungen in der amtlichen Wohnungswirtschaft. Eine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft für diese Wohnungen ist für die nächste Zeit nicht geplant, sie würde zudem die vollständige Beseitigung der Wohnungsämter bedeuten.

Nach den amtlichen Schätzungen sind in Berlin insgesamt 6000 bis 8000 Wohnungen frei.

Darunter befinden sich 2200 Neubaugewohnungen, die zum Teil erst in diesem Monat bezugsbar werden, und ferner auch die leerstehenden Großwohnungen. Die ersten Mittel von 250 000 Mark zum Umbau dieser Wohnungsetagen in mehrere Mittelwohnungen sind vom Zentralwohnungsamt zur Verfügung gestellt worden. Mit dieser Summe läßt sich die Herstellung von etwa 800 Mittelwohnungen bewerkstelligen.

Das Reichsmietengesetz und die Mieterschutzbestimmungen bleiben selbstverständlich in Kraft, die Mietpreisbildung ist also nicht frei.

bestimmungen bleiben selbstverständlich in Kraft, die Mietpreisbildung ist also nicht frei.

Die Mieterschaft und ihre Verbände sorgen mit Recht, daß eine vollständige Freigabe der Wohnungswirtschaft die Gefahr in sich schließt, daß mit einem Anziehen der Mietpreise gerade die wirtschaftlich schwächeren Volksteile in große Bedrängnis geraten. Altbauwohnungen, auf die sie ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechend allein angewiesen wären, würden bei einer Erhöhung der Mieten von ihnen nur mit einer weiteren Einschränkung der schon ohnehin stark gedrückten Lebenshaltung zu halten sein. Um diese Schichten vor einer weiteren Vereinerndung wirksam schützen zu können, hält die organisierte Mieterschaft eine vorläufige Beibehaltung der amtlichen Wohnungswirtschaft für unbedingt geboten.

Ueber die Lage auf dem Wohnungsmarkte kann kaum noch ein Zweifel bestehen, nachdem die in den Inflationsjahren völlig verschwundenen Vermietplätze beinahe an jedem Hause aushängen. Von den über 200 000 eingetragenen Wohnungsuchenden sind in Wirklichkeit nur 50 000 bis 60 000 wohnungsbedürftig, das heißt, sie sind nicht nur wegen eines Wohnungswechsels oder -tausches eingetragen. Die Bautätigkeit in Berlin wird in diesem Jahre nicht die Rekordzahl der im Vorjahre fertiggestellten Neubaugewohnungen erreichen, immerhin aber rechnet man mit 25 000 neuen Wohnungen, nachdem am 1. September bereits 17 000 fertiggestellt waren.

Es wäre also möglich, einen großen Teil der Wohnungsbedürftigen sofort unterzubringen — wenn diese Wohnungsuchenden wirtschaftlich die geforderten Mieten aufbringen könnten.

Die Volkschichten, deren Einkommen eine Jahresmiete von 600 bis 700 Mark trägt, sind längst im Besitze ihrer Wohnung. Die finanziell Stärkeren haben sogar ihre großen Altbauwohnungen mit Neubaugewohnungen oder Neubau-Einfamilienhäusern vertauscht. Das Gros der wirklich Wohnungsbedürftigen in Berlin, über deren wirtschaftliche Zusammenfassung leider die genügenden Erhebungen fehlen, setzt sich aus den Kreisen zusammen, für die auch die billigste Neubaumiete unerschwinglich ist und die auch eine verteuerte Altbauwohnung nicht bezahlen können. So ist das Wohnungsproblem heute weniger eine Frage des Raummangels als der allgemeinen Wirtschaftslage.

Budapest trauert.

Die Beisetzung der Opfer von Via Lorbagh.

Budapest, 17. September.

Auf der Generalwiese fand heute nachmittag die Trauerfeier für die Opfer der Eisenbahnkatastrophe von Via Lorbagh unter Teilnahme vieler Tausender statt. Nicht nur die öffentlichen, auch die meisten Privathäuser hatten Trauerflaggen gehißt. In der Mitte der Wiese hatte eine Ehrenkompagnie Aufstellung genommen. Anwesend waren der Ministerpräsident, der Innenminister, der Kultusminister und der Justizminister, der Oberstadthauptmann und alle Spitzen der Behörden.

Die 20 Särge, um die sich die Hinterbliebenen der Opfer versammelt hatten, waren mit Kränzen der Regierung und der Hauptstadt geschmückt. Die vier Särge der beiden belgischen und der beiden englischen Opfer waren mit den Fahnen ihrer Länder bedeckt. Eine gewaltige Trauerdraperie mit zahlreichen Opferurnen, deren Flammen in den herbstlichen Himmel emporloderten, bildeten den Hintergrund. Punkt 3 Uhr spielte das Orchester der Staatspolizei als Auftakt der Feier den Trauermarsch von Chopin.

Dann bestieg Justizminister Dr. Zsitvay eine mit schwarzem Tuch bekleidete provisorische Kanzel und hielt im Namen der Regierung die Trauerrede. Er gab zunächst dem tiefen Mitgefühl für die unglücklichen Opfer und ihre Hinterbliebenen Ausdruck und charakterisierte dann das ruchlose Verbrechen als eine sinnlose Tat des Wahnsinnes, die der ganzen Menschheit ein warnendes Menetekel sei.

Nach der Rede des Ministers spielte das Orchester die ungarische Landeshymne. Sodann erfolgte die Einsegnung der Leichen durch die Seelsorger der einzelnen Konfessionen.

Rauchgase im Schulkeller.

Heizer beinahe ums Leben gekommen.

Im Heizkeller der katholischen Mädchenschulen in der Gubener Straße ereignete sich in den gestrigen späten Abendstunden ein schweres Unglück.

Der 40jährige Heizer Zülke war gegen 10 Uhr mit dem Anheizen der Defen beschäftigt. Dabei bildeten sich aus noch nicht völlig geklärter Ursache Rauchgase. Der Heizer wurde durch die gefährlichen Gase betäubt; vorher war es ihm aber noch gelungen, sich bis zum Kesserausgang zu schleppen. Das Unglück wurde zuerst von dem 70jährigen Vater des Heizers, der seinem Sohn bei den Arbeiten behilflich war und in einem entfernt liegenden Teil des Kellers hantierte, bemerkt worden. Dem Geis gelang es, unter Ausbleitung aller Kräfte, seinen Sohn ins Freie zu bringen, dann alarmierte er die Feuerwehr. Die Samariter konnten Zülke nach längerer Bemühungen ins Leben zurückrufen. Inmitten der Wiederbelebungsversuche erlitt der alte Vater, offenbar infolge der Aufregung, einen völligen Zusammenbruch. Zülke ist als gewissenhafter Arbeiter bekannt und es hat den Anschein, als ob die veralteten Defen an dem Unglück Schuld tragen.

Rästel um den Tod eines 16jährigen.

Gasvergiftung, aber keine Gasleitung im Zimmer.

Der seltsame Tod eines 16jährigen Bäckerlehrlings Herbert Sch. beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei.

Der junge Mann wurde gestern in der Wohnung seiner Eltern in der Gubener Straße 60 im Osten Berlins leblos aufgefunden. Der kleine Raum, in dem Herbert Sch. schlief, war völlig mit Gas gefüllt. Die alarmierte Feuerwehr war längere Zeit mit Wiederbelebungsversuchen beschäftigt, die jedoch trotz aller Bemühungen erfolglos blieben. Bei den Nachforschungen der Kriminalpolizei, ob es sich um Unglücksfall oder Selbstmord handle, wurde überraschend ermittelt, daß in dem Schlafraum überhaupt kein Gasanschluß vorhanden ist. Danach bleibt nur die Möglichkeit, daß der Lehrling das Opfer eines tragischen Unglücksfalles geworden ist.

Von einem Bauachverständigen und Technikern der Städtischen Gaswerke sind inzwischen an Ort und Stelle Ermittlungen über die Herkunft der ausströmenden Gase eingeleitet worden.

Auf furchtbare Weise machte der 53jährige Grundstücksmakler Theodor Weber aus der Kaiserstraße 29 in Hermsdorf bei Tegel seinem Leben ein Ende. Im Badezimmer seiner Wohnung schnitt sich der Lebensmüde mit einem Taschenmesser die Kehle durch. Als die Tat bald darauf von Angehörigen entdeckt wurde, war der Tod infolge des starken Blutverlustes bereits eingetreten. Schlechter Geschäftsgang und wirtschaftliche Sorgen sind das Motiv zu dem Verzeihungsschritt.

Verhängnisvolle Fahrlässigkeit.

Zollbeamter erschießt Kollegen und sich selber.

Boholl, 17. September.

Im benachbarten Suderwich ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein schwerer Unglücksfall.

Drei Zollbeamte, die sich auf dem Dienstgang befanden, wollten nahe der holländischen Grenze noch einmal ihre Dienstpistolen prüfen. Als der Zollassistent Bröwe seine Pistole nachsehen wollte, lösten sich plötzlich mehrere Schüsse. Er selbst sank tödlich getroffen zu Boden, während einer seiner Kollegen schwer verletzt wurde und in das Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er zur Stunde noch besinnungslos daniieder liegt.

Vom Spielen in den Tod. In der Siemensstraße in Siemensstadt geriet gestern der 16jährige Harry Beier aus der Böddikerstraße 4 beim Spielen auf dem Fahrbaum unter die Räder eines Dieserautos. Schwerer verletzt wurde das Kind ins Spandauer Krankenhaus gebracht, wo es bald nach der Einlieferung starb.

Gefährliche Feinde der Menschheit.

Aus der Praxis der Geschwulstfursorgestelle.

Da der Krebs und andere bösartige Geschwülste als Krankheit des Alters bei der Zunahme der höheren Altersklassen in Deutschland immer größere Bedeutung erlangen, wurde vom Verband der Krankenkassen Berlins, der Landesversicherungsanstalt und der ärztlichen Vertragsgemeinschaft eine Geschwulstfursorgestelle gegründet, die der Leitung des Chefarztes der Ambulatorien, Dr. Kurt Bendig, untersteht. Es liegt jetzt ein vorläufiger Bericht über das erste halbe Jahr ihrer Tätigkeit vor.

Zuständig ist die Fursorgestelle für etwa durchschnittlich zwei Millionen Einwohner unter Berücksichtigung der Schwankungen, die durch Aussteuerung der Versicherten, Uebertritt in andere Klassen bei Berufs- und Arbeitswechsel usw. bedingt. In der Zeit vom 15. Februar bis 31. Juli liefen 1585 Meldungen ein, die 1150 Kranke betrafen. Das andere waren Doppelmeldungen und Meldungen von nichtzuständigen Patienten. An diesen Meldungen beteiligten sich 320 frei praktizierende Ärzte mit 586 Meldungen, die übrigen kamen aus den Ambulatorien der Krankenkassen, den Kassenkrankenhäusern und den einzelnen Zahnstellen der Kassen. Diese geringe Zahl von meldenden Ärzten ist sehr bedauerlich, denn in Berlin sind über 4000 Ärzte zur Kassenpraxis zugelassen.

An erster Stelle steht der Krebs an den verschiedenen Stellen der Gebärmutter bei 347 Patientinnen, dann folgt der Brustkrebs mit 129, hierauf der Magenkrebs mit 120, der Darmkrebs mit 77 und der Scheidenkrebs mit 37 Erkrankungen. Mit 539 Krebserkrankungen an weiblichen Organen, einschließlich der Brust, machten die Frauen die Hälfte aller Patienten aus. Aus dem häufigen Vorkommen dieser Erkrankungen ersehen wir, wie wichtig für die Frauen eine rechtzeitige ärztliche Untersuchung bei irgendwelchen abnormen Erscheinungen ist und wie gefährlich sich hier die „falsche Scham“ auswirkt. Bedeutend ist auch die Zahl

der Erkrankungen des Verdauungstraktes mit 225 Patienten. Groß im Verhältnis zu diesen Zahlen ist auch die Zahl der Lungentumore mit 17, die sicher zum Teil auf die Luftverunreinigung in der Großstadt durch die Auspuffgase der Motoren zurückzuführen sind, die eine Reizwirkung auf das Lungengewebe ausüben. Da die Geschwulstfursorge erst seit einem halben Jahre arbeitet, ist über die Lebensansichten der betreuten Patienten noch nichts Abschließendes zu sagen. Bei zwei Drittel der Patienten ist die Krankheit in den Jahren 1930/31 erkannt worden, bei den übrigen ist die Diagnose bis zum Jahre 1921 zurückzuverfolgen.

Die Haupttätigkeit der Fursorgestelle besteht in der Vermittlung von Begutachtung und Behandlung; ferner wurde bei den Kranken, bei denen die Anspruchsberechtigung auf Krankenkassenhilfe erlosch, rechtzeitig dem nächsten Versorgungsverpflichteten Mitteilung gemacht unter Angabe des Befundes, der stattgehabten und zukünftigen notwendigen Behandlung. Bei Patienten, die aus Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit (es waren 133) der Behandlung fernblieben, erschien die Fursorgerin und veranlaßte meist mit Erfolg, daß die Patienten sich wieder in ärztliche Behandlung begaben. Auf diese nachgehende Fürsorge kamen 525 Hausbesuche; in einer großen Anzahl von Fällen gelang es, Krankenpflege, Hauspflege, Pflegezusagen, kostenlose Medikamente, Mietschuldenerleichterung und Hauszinssteuererlaß zu vermitteln.

Der Personkreis der Geschwulstfursorge umfaßt, wie schon oben erwähnt, etwa 2 Millionen Berliner. Wenn von diesen 1326 in den ersten sechs Monaten des Bestehens der Fursorge als Krebskranke erkannt werden konnten, so ergibt das 6,61 Kranke auf das 100 der durchschnittlichen Berliner Bevölkerung. Diese Ziffer beweist, wie notwendig die Schöpfung der Geschwulstfursorgestelle war; andererseits zeigt sie uns, wie dringend erforderlich eine stärkere Beteiligung der frei praktizierenden Kassenärzte an diesem Werk der öffentlichen Gesundheitspflege ist, das von den Krankenkassen für die Versicherten und deren Angehörige geschaffen wurde.

Schutz der Schule!

Aufruf gegen die Schulzerstörung durch Sparverordnung

Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, die Allgemeine Freie Lehrerergewerkschaft und der Bund der freien Schulgesellschaften erlassen einen Aufruf, der sich gegen die Zerstörung der Schule wendet. In diesem Aufruf heißt es:

Unter dem Deckmantel von Sparmaßnahmen vollzieht sich zur Zeit in Deutschland der Generalangriff gegen die Arbeiterklasse auf sozialem wie auf kulturellem Gebiet. Das Reich hilft zwar den Agrariern, gibt Subventionen an verachtete Unternehmungen und treibt auf dem Gebiete der Wehrpolitik ungeheure Verschwendung; aber für die notleidenden Länder und Gemeinden ist das Geld nur da, wenn sie alle sozialen und kulturellen Errungenschaften des letzten Jahrzehntes abgebaut haben. So erzwingen die reaktionären Mächte im Reich vor allem den Abbau des Schulwesens. Während man den Kirchen und ihren kulturreaktionären Verbänden weiter ungeheure Summen zuwendet, will man die Bildungseinrichtungen des Volkes so stark droffeln, daß die Arbeiterklasse künftig auch geistig niedergehalten werden kann. Wir fordern daher: Schutz dem Arbeiterkinder! Insbesondere fordern wir Erhaltung und Ausbau der dringend notwendigen sozialen Maßnahmen wie Schulspesung, Lernmittelfreiheit und ausreichende Gesundheitsfürsorge. Schutz dem Lehrernachwuchs für alle Schulgattungen! Ohne den jungen Lehrernachwuchs erstarrt die Schule, wird die moderne Arbeitsschule wieder zum Vern- und Drillbetrieb. Darum, wenn abgebaut werden muß, Herabsetzung der Altersgrenze für alle Beamten bis zum 58. Jahre und Weiterbeschäftigung der noch nicht festangestellten Lehrkräfte. Schutz der weltlichen Schule! Sicherung des Bedarfs an geeigneten Lehrkräften für die weltlichen Schulen und Anstellung von disidentischen Lehrern. Schutz der Berufsschule durch Erhaltung der für die zweckmäßige Ausbildung notwendigen Anzahl von Stunden. Keinen Ausnahmeabbau des Gehalts der Berufsschullehrer. Schutz der Aufbauschule! Systematischer Ersatz der grundständigen höheren Schule durch die Aufbauschule. Ersatz der Mittelschule durch den Ausbau der Volksschule. Gewährung ausreichender Erziehungsbeihilfen, um den Aufstieg begabter Arbeiterkinder zu sichern. Staffellung des Schulgeldes nach dem Einkommen. Sofortiger Ersatz der neunjährigen höheren Schule durch die achtjährige. Zielbewußte, sachgemäße und sozial gerechte Ausbildung ist nicht Luxus, sondern höchste Dekonomie. Schematischer Abbau im Bildungswesen bedeutet Abbau der Entwicklung für eine ganze Generation.

Eine Protestversammlung.

In einer überfüllten Protestversammlung, die von einer „Kampffront gegen Schulabbau“ einberufen war, kamen Redner aus fast allen Organisationen der Lehrerschaft und eine ganze Reihe Mitglieder von Elternbeiräten zu Wort. Alle waren einmütig in der Beurteilung der gegen die Schule gerichteten Maßnahmen. Alle Reformen der letzten 30 Jahre werden vernichtet. Vertreter der Junglehrer wiesen darauf hin, daß durch den Abbau aller jungen Kräfte das Durchschnittsalter der Lehrenden, das jetzt schon in den meisten Berliner Schulen um die 50 herum liegt, noch höher geht

wird. Zweifellos ist der Zusammenhalt zwischen Schüler und Lehrer in den meisten Fällen um so besser, je jünger der Lehrer ist. Man kann sich leicht vorstellen, wie bei den erhöhten Anforderungen, die jetzt an den Lehrer durch Erhöhung der Frequenz, durch Erhöhung der Pflichtstunden gestellt werden, die Spannkraft namentlich älterer Lehrer nachlassen muß. Der Schüler ist es, der darunter zu leiden hat. Einzelheiten der Sparverordnung wurden von einem Vertreter der Affessoren angeführt. Die Pflichtstundenzahl wird um vier Stunden erhöht. Da der Lehrer an höheren Schulen bisher 25 Stunden gegeben hat, hat man also ein Sechstel seiner Arbeitszeit verlängert, mit anderen Worten: jeder sechste Lehrer ist überflüssig. Auch festangestellte Lehrer werden beschäftigungslos. Sie werden trotz ihrer Arbeitslosigkeit weiter bezahlt werden müssen. Was geschieht aber mit den abgebauten nicht festangestellten Lehrkräften? Lehrer sind weder in der Angestellten- noch Arbeitslosenversicherung. Sie fallen also der öffentlichen Wohlfahrt zur Last. Um die jungen Kräfte der Schule zu erhalten, hat man bei den Studienaffessoren eine seltsame Regelung getroffen. Die Studienaffessoren werden irgendeiner Schule zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen! Das nach einer 6-7jährigen Studienzzeit und einer oft jahrelangen Wartzeit. Wer soll ihren Lebensunterhalt bestreiten? Es kann nicht bei diesen Maßnahmen bleiben.

Von Vertretern der Elternschaft wurde darauf hingewiesen, daß das Aufheben der Schulgeldermäßigung den vernichtenden Schlag gegen jede Begabtenförderung bedeutet. Die Schule wird dadurch wieder zur Standesschule, die von den Großen der Arbeiter zwar miterhalten wird, aber ihren Kindern verschlossen bleibt.

Die Versammlung schloß mit einer Resolution, in der gegen den Schulabbau protestiert, die Elternschaft und alle Lehrenden aufgefordert werden, sich zu einer gemeinsamen Kampffront zusammenzuschließen.

Der Protest der Karl-Mary-Schule.

Die Karl-Mary-Schule in Neukölln hatte ihre Eltern zu einer Protestversammlung gegen den Schul- und Lehrerabbau geladen. Die Eltern hatten diesem Rufe in so großen Massen Folge geleistet, daß eine Parallelsammlung veranstaltet werden mußte. Von den drei politischen Gruppen im Elternbeirat der Schule war je einem Vertreter Gelegenheit zur Darlegung seines Standpunktes gegeben. Von der Liste Schulaufbau sprach Genossin Dr. Wegscheider. Bei den neuen Maßnahmen geht es besonders bei der Karl-Mary-Schule um Sein oder Nichtsein. Wie haben im „Vorwärts“ schon kürzlich auf die katastrophalen Folgen für die Schülerschaft hingewiesen. Eine neue Gefahr droht in der Entlassung von jungen Lehrkräften, die durch ältere, meist reaktionäre Lehrkräfte von anderen Anstalten ersetzt werden sollen. Katastrophal wirkt sich auch die Kürzung der Erziehungsbeihilfen aus. Es gilt, die Karl-Mary-Schule und mit ihr die gesamten Kultur- und Bildungsstätten, die eine Errungenschaft der arbeitenden Klasse darstellen, zu verteidigen. Die Christlich-Unionpolitischen hatten es vorgezogen, keinen Redner zu entsenden. Anscheinend sind sie selbst zu der Einsicht gekommen, daß sie an der Karl-Mary-Schule über keinen großen An-

hang verfügen. Der kommunistische Vertreter konnte sich von den üblichen unsachlichen Entgleisungen nicht trennen und seiner Gruppe vor allem ist es zu verdanken, daß es wiederholt zu Unruhen in der Versammlung kam.

Aus dem Keller vertrieben.

Immer unerbittlicher dringt die Not des Tages auf die Armen und Fernsten ein, immer fester zieht sich die Schlinge.

Am Hof des Hauses Ködernerstraße 125 steht Wind und Wetter ausgefegt, die armselige Habe einer Ermittelten aus einer kleinen Kellerwohnung; Gerümpel ist es, reißt, auf den Müllplatz gefahren zu werden und doch der gesamte Besitz eines Menschen, indem er jahrelang, jahraus sein kümmerliches Dasein fristet. Die Besizerin, ein altes Fräulein, arm, einsam und gebrechlich, stand bei dem Wirt in hoher Mietesuld; solange die Zeiten noch besser waren, sprang das Wohlfahrtsamt helfend ein, nun ist es aber nicht mehr möglich, der ganzen Legion Bedürftiger Unterstützung und Mietzuschuß zu gewähren, auf der anderen Seite kann man es auch dem Wirt nicht verdenken, daß er endlich einmal zu seinem Gelde kommen will. Nun kann die arme Alte gehen, wo sie bleibt, sie ist im Hause nicht sonderlich beliebt gewesen, „egal war sie verbittert und wütend auf alle Welt“, meint einer der Hausbewohner. Sie hat wohl Verwandte, aber die haben genau soviel, oder so wenig wie sie, keine Arbeit und keinerlei Besitz, wo wird sie unterkriechen und ihre Bitternis zu Ende tragen? In später Abendstunde lud ihr Neffe das einzige Spind und das Bett auf einen kleinen Handwagen, nebenan humpelte die gebrechliche Alte, gestützt auf ihren Stock, so suchten sie eine Bleibe für die Nacht...

Bäume sind keine Litfassäulen.

In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß Werbeplakate, Reklamen und sonstige Anzeigen an den Straßenbäumen befestigt werden. Dieser Unfug geht vielfach so weit, daß oft die Bäume ganzer Straßenzüge mit solchen Plakaten versehen werden. Die Stadtoverwaltung weist darauf hin, daß die Benützung der Straßenbäume für derartige Zwecke verboten ist und die Ankleber der Plakate strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen haben. Das Publikum wird um Mithilfe gebeten und erucht, in jedem Falle einer solchen mißbräuchlichen Benützung von Straßenbäumen dem nächsterreichbaren Polizeibeamten Mitteilung zu machen.

Der ewige Streit zwischen Hauswirt und Mieter.

Zu unserem Artikel „Verzweifelte Mieter — starrköpfiger Hausherr“ teilt uns der Wirt des Hauses Weihensee, Lehderstraße 8, mit, daß er seinem Mieter gegenüber bezüglich der Mietesuld die größtmögliche Langmut bewiesen habe, daß er ihm auch bei der Erlangung einer Tauwohnung behilflich sein wollte, daß sich jedoch hierbei keinerlei Einigung erzielen ließ. In dem ewigen Streit zwischen Hauswirt und Mieter glaubt selbstverständlich ein jeder im Recht zu sein. Nur ist das Verhalten des wirtschaftlich schwächeren Mieters, der um den Besitz seiner beschriebenen Habe bangt, von allen Seiten den unerbittlich fortschreitenden gänzlichen Zusammenbruch seiner Existenz auf sich einstürmen fühlt, nur zu gut begreiflich. Ausgangspunkt aller Bitternis ist die ständig wachsende Not der Zeit, die den am härtesten Betroffenen jede ruhige Ueberlegung, jedes Einfühlen in die Psyche und Rechte des anderen raubt.

die Brücke

geschlagen zu haben zwischen niedrigem Preis und hoher Qualität, darin liegt das Geheimnis, weshalb unsere Abteilung Herrenkleidung in kurzer Zeit so erstaunliche Erfolge buchen konnte.

niedriger
Preis

Daß wir zu unseren immer wieder bestaunten niedrigen Preisen Herrenkleidung liefern, die jeder Kritik standhält, die nicht nur beim Kauf gut aussieht, sondern auch im Tragen dankbar ist und ihre gute Form bewahrt... das wollen wir Ihnen in einer Serie von Anzeigen vor Augen führen.

Schenken Sie diesen Anzeigen Ihre Aufmerksamkeit! Es wird zu Ihrem Vorteil sein, wenn Sie einmal feststellen, woran es liegt, daß immer mehr klug rechnende, auf ihr gutes Aussehen bedachte Männer unserem Ruf folgen:

hohe
Qualität

Ein gutes Beispiel bietet dieser fesche blaue Anzug aus reinwollenem Kammgarn (vom öffentlichen Warenprüfungamt bestätigt), vorzüglich verarbeitet und von untadeliger Passform, der sich seit Jahren bei uns aufs beste bewährt hat. Sie bekommen ihn heute bei uns für nur

42⁵⁰

GEHEN SIE ZU

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chauneestr. 113 Königstraße 33
beim Stuttgarter Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

C & A
BRENNINKMEYER

Sommer ade!

Im Kalender steht ausdrücklich: Herbstanfang 24. September. Also befinden wir uns noch immer in der schönen Sommerzeit. Wir merken nur nichts mehr davon. Schon seit fünf Wochen nicht mehr. Eigentlich müßten, wenn man die Erfahrungen dieses und vieler anderer Jahre zugrunde legt, die Jahreszeiten in unseren Breiten graden etwa wie folgt eingeteilt werden. Herbstanfang 1. September, Winteranfang 1. November, Frühlingsanfang 1. Mai, Sommeranfang 1. Juli. Oder magt man es zu bestreiten, daß der Winter, die rauhe, unwirtliche kalte Jahreszeit, bei uns beinahe ein halbes Jahr lang dauert?

Es wird nicht erst Herbst, es ist schon Herbst, daran ist gar nicht zu tippen. Im Stadttinnern stehen schon viele Bäume kahl. Draußen aber sieht man wenig „Kahlköpfe“. Aus vollem Laubbehang schimmern lockend gelbe und rote Äpfel. Die Kastanie, deren Laub sich besonders lange hält, sieht aus, als ob sie soeben erst die jüngsten zartgrünen Blätter herausgesteckt hat. Die Eiche aber, der angeblich germanische Baum, beginnt sich bereits herbstlich zu färben. Die charakteristisch gebuchteten Blätter bekommen einen breiten roten Rand, zu dem das innere Grün wirksam kontrastiert. In den Gärten flammten noch einmal in den Ästern und Chrysanthemem die ganze herrliche regenbogenfarbige Schönheit des Herbstes auf: Gelb, brandrot, orange, blaßrot, carmoisin, violett.

Ganz langsam vergehen und sterben in den Wäldern die großen Farne, die den Untergrund bildeten. Neben den in gelben und roten Herbstfarben Verblühenden stehen die traurigen braunen Häufchen der im ersten Frosthauch schon verstorbenen Kameraden. Und prahlt der gepflegte Rasen der Gärten und das Gras der Wiesen auch noch im stärksten Grün, die armen Geschlechter der meisten auf märkischen Sand vegetierenden Seggen sind längst braungelb und unansehnlich geworden. Aber die lieblichen zarten violetten Blütenrispen des Heidekrauts, immer in großen Flächen und doch freundschaftlich gefüllt in dichten Büschen, erfreuen noch das Auge. Also auf, und in das märkische Heidekraut-Dorado, den Fläming, wer noch 3.50 M. für eine Sonntagsfahrt opfern kann. Die märkischen Laubwaldparadiese bei Freienwalde, Eberswalde, Banke, Budow, Strausberg (Blumenhal) und im Schlaubetal sind in der Herbstfärbung prächtig anzuschauen. Wer so weit hinaus nicht mehr fahren kan, der wird in den Tegeler Wäldern und am Saktromer See schöne Laubreviere entdecken, und wenn auch das zu weit, nun, der vergesse nicht, daß einige Berliner Parks, vor allem der Tiergarten und der Volkspark Jungfernheide eigentlich auch nichts anderes sind als kultivierte Wälder.

Sommer ist es noch dem Kalender nach, Herbst aber in Wirklichkeit. Und wenn die Sonne sich mal wieder durch die graue Wolkendecke drängt, dann ist die Welt herrlich und golden und schön, ganz gleich ob in Freienwalde oder in Tegele, in freiem Feld oder im Laubgarten!

Winterhalbjahr der Volkshochschule.

Die Volkshochschule Groß-Berlin beginnt ihr neues Lehrjahr am 12. Oktober 1931. Der Lehrplan kündigt an:

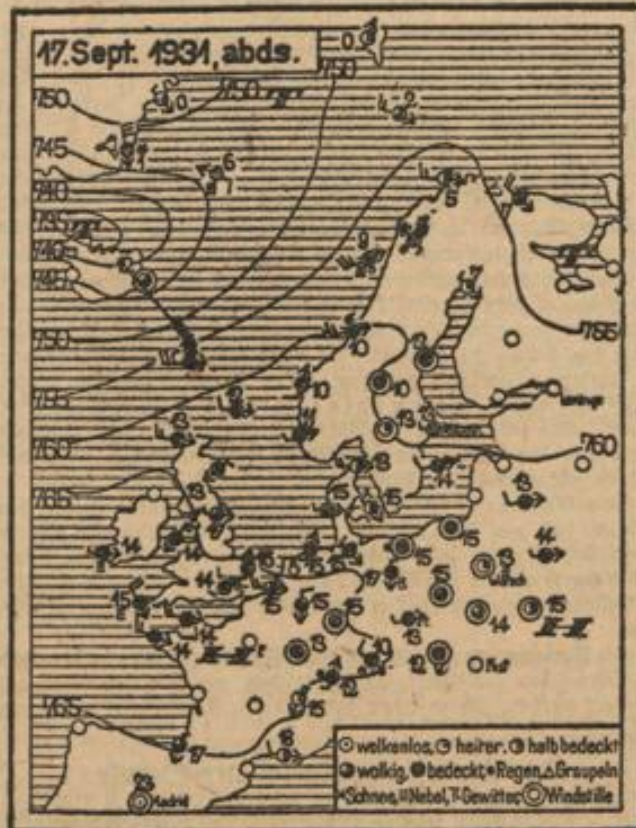
50 Aufbaufurse: Deutsch I, II, III und Sonderurse über Literatur und Sprechunde — Englisch I, II, III, IV — Französisch I, II, III, IV — Spanisch I, II — Rechnen — Erdkunde I, II — Staatsbürgerkunde — Wirtschaftskunde — Volkshochschule: Vorkurse über Materie, Graphik, Plastik. 75 wissenschaftliche Kurse: Mathematik I, II, III und Differentialrechnung — Physik I (Elektrizität), II (Schall und Licht) — Chemie I (anorganisch), II (organisch) — Biologie — Geologie — Medizin und Gesundheitslehre — Philosophie — Psychologie — Pädagogik — Literatur — Sprechkunst — Theater — Film — Zeitungswesen — Kunst — Musik — Geschichte — Staatslehre — Recht — Wirtschaft — Vortragskurse und Führungen durch Museen. 15 seminaristische Arbeitskreise: Philosophie — Psychologie — Pädagogik — Geschichte — Staatslehre — Naturwissenschaftliche Übungen im Laboratorium und am Mikroskop.

Die Gebühr für einen Kurs von 10 Doppelstunden beträgt 2,50 M. (Sprechurse 3,50 M.). Erwerbslose sind frei. Da im vorigen Jahr mehrere tausend Hörer wegen Ueberfüllung in den Kursen nicht untergebracht werden konnten, empfiehlt sich rechtzeitige Kartenentnahme im Vorverkauf bei den im Lehrplan angegebenen Stellen.

Der Lehrplan wird vom 15. September ab kostenlos ausgegeben durch die Volkshochschulämter der Bezirke 1—20, städtischen Büchereien, Gewerkschaften und Berufsvereine und Kulturorganisationen; außerdem (auch auf schriftliche oder telefonische Anforderung) durch die Geschäftsstelle: Berlin C 2, Burgstr. 8 III, 9—16 Uhr, und Breite Straße 11, 17—20 Uhr, Telephon E 2 Kupfergraben 3228.

Bereinigung der Fremde von Religion und Missetaten. Herr Weller spricht am kommenden Sonntag, dem 20. September, 10 Uhr, in der Trinitatis-Kirche, Charlottenburg, Kastanien-Platz, über das Thema: „Herbst im Reiz und Menschenleben“. Einige Septembersammlungen „Der Reichslieder“, mit einem interessanten Beitrag des Genossen Weller sind noch gegen Einbringung von 10 Pf. bei W. Schöndorfer, Berlin-Steglitz, Schönhauser Straße 14, Gartenhaus 1 Treppe, zu haben.

Allgemeine Wetterlage.



Der Zerfall des umfangreichen Hochdruckgebietes über Mitteleuropa geht langsam, aber stetig weiter vor sich. Am Donnerstagabend finden wir nur über Frankreich noch Drucke über 765 Millimeter, auch über dem südöstlichen Europa reichen sie bis an diesen Wert heran, während am Mittwoch noch die 765-Millimeter-Höhe ganz Mitteleuropa umschloß und Hochdruckkerne von 769 Millimeter vorhanden waren. Der Schönwettereinfluß des Hochs hat dabei weiter nachgelassen; auch in Süddeutschland hat sich bereits in der Nacht zu Donnerstag der Himmel mit Wolken bezogen. Von Interesse ist zu beobachten, wie im hohen Norden bereits während mehrerer Tage ein Minimum nach dem anderen von Island über das Nordmeer nach Nordrussland und schließlich nach Sibirien hinein wandert. Augenblicklich steigt nun der Druck über Skandinavien, das heißt also, die Druckgegensätze werden sich hier ebenso wie über Mitteleuropa weiter abschwächen. Ob sich daraus eine neue Wetterlage entwickelt, etwa mit hohem Druck nördlich von uns (über dem südlichen Europa fällt der Druck), bleibt dahingestellt.

Wetterausichten für Berlin: Fortdauer des feucht-milden, meist trüben Herbstwetters mit nur unbedeutenden Niederschlägen, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Süden zeitweise aufheiternd, sonst allgemein trübe und mild, nirgends stärkere Niederschläge.

Sport.

Karlshorster Jubiläumstrennen am 17. September.

Knie-Jagdrennen: 1. Lina (Ostermann); 2. Jungweide; 3. Berenice. Toto: 148:10. Wagn: 24, 14, 19:10. Ferner liefen: Goldborst, Presta, Optima (gef.), Doga (ausgef.), Antonius (gef.), Flamingo.
Preis des preussischen Landwirtschafstiermännern: 1. Fugger (Zulu-Red); 2. Lindberg; 3. Frießer. Toto: 88:10. Wagn: 26, 25, 22:10. Ferner liefen: Aria, Melisse, Flavia, Sergeant, Ritterlux, Landjunker.
Hindenburg-Jagdrennen: 1. Anastasia (Dr. Siebradt); 2. Liliput; 3. Logana. Toto: 16:10. Wagn: 15, 18:10. Ferner liefen: Reckberg, Stella, Weite.
Senioren-Rennen: 1. Reute (Rittm. v. Bachmann); 2. Goldblau; 3. Borgia; 4. La Margana. Toto: 84:10. Wagn: 14, 36, 47, 21:10. Ferner liefen: Duo babis, Malatja, Offranke, Hol' Gulden, Christmann, Campana, Adler von Bayern, Teufeloh, Torn 2.
Helden-Gebühnis-Rennen: 1. Mahaboh (Hm. v. Mettrig); 2. Wadeter; 3. Kermal. Toto: 40:10. Wagn: 14, 15:10. Ferner liefen: Bellac, Honesta, Ravillera.
Stübing-Jagdrennen: 1. Lorenz (Rudolf); 2. Platte Fahrt; 3. Barfuß. Toto: 58:10. Wagn: 19, 16, 25:10. Ferner liefen: Kriegspiel, Junker, Gemma (gef.), Lammle, Eminen, Potras, Sorella, Schmeidlerin.
Damen-Preis: 1. Widoard (v. Rabenst); 2. Wissenhaft; 3. Frohwall; 4. Feißtätig. Toto: 122:10. Wagn: 21, 17, 16, 27:10. Ferner liefen: Stigmat, Prinzessin, Guldbrand, Loß, Bien, Lebam, Ronnestreue, Njhar, Flauer Vogel.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eintragungen für diese Rubrik hat stets an das Bezirkssekretariat 1. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Beginn aller Veranstaltungen 19% Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Freitag, 18. September.

- 12. Kreis. Präzisionsübung in Tempelhof, Bezirk 42.
- 14. Kreis, 19 Uhr im Vestibül kurz Besprechung der Wirkungsleiter.
- 22. Uhr. Dringende Hochdruckübung bei Bezirk 5, Friedenstr. 86.

Morgen, Sonnabend, 19. September.

- 16. Uhr, 20 Uhr bei Friedrichshagen, Jägerstr. 3, Zubringer Abend mit Besprechungen usw.

- 64. Uhr. Vortragsabend Montag, 21. September, 20 Uhr, bei Fischer, Luisenparkstraße 11, Mitgliederversammlung. Dr. Karber Wort: Die Wahlenaufgaben der Sozialdemokratie. Die Bezirksleiter haben bestimmt dazu ein.
- 118. Uhr. Vortragsabend Mittwoch, 23. September, 19 Uhr, Mitgliederversammlung in der Aula des Realgymnasiums. An der Vertretung. Vortrag: Göttinger, W. v. K. Die wirtschaftliche und politische Lage.

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

148. Uhr. Arbeiterwohlfahrt Mitteaus, Freitag, 18. September, 20 Uhr, bei Berlin, Berliner Straße, Sitzung der Arbeiterwohlfahrt. Aussprache über die Winterarbeit. Neue Helfer willkommen.

Bezirksauschuss für sozialistische Bildungsarbeit.

Freitag, 18. September, Kurfürstendamm 200a in der Arbeiterbildungs-Schule, Lindenstr. 2, 11. Hof, 2 Treppen, 20 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Charlottenburg, Aktion, rote Fackel Morgen, Sonnabend, Fahrt durch den Rinder. Treffpunkt 16% Uhr Bahnhof Jungfernheide. Essen und Getränke mitebringen. Fahrt und Uebernachtung 25 Pf.
Gruppe Lichterfelde, Sonntag, 20. September, Fahrt nach Mühlentop. Treffpunkt: 8 Uhr Bahnhof Lichterfelde-Str. Treffpunkt 50 Pf., unter 10 Jahre 25 Pf.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

15. Uhr. Am 15. September verstarb unser Genosse Paul Kramler. Erhe seinen Angehörigen. Einsegnung heute, Freitag, 18. September, 14% Uhr, Ardenntempel, Baumgartenweg.
125. Uhr. Der Genosse Paul Roh. Puchstein 29, ist auf traurige Weise an Krebs erkrankt. Erhe seinen Angehörigen. Die Beisetzung findet am Freitag, dem 18. September, 17% Uhr, in der Reichstraße statt. Regere Beteiligung erwünscht.

Rauhauss Joseph im Orpheum.

Im Orpheum, Hofenheide, kann kein Apfel zur Erde fallen — nicht bei nicht hochinteressante Weiblichkeit. Es steigt die alljährliche Modenschau des Rauhauss Joseph u. Co., Neu-Fölln. Beslanggezogene Maßlein in allen Größen und Hüftweiten führen die neue Herbst- und Wintermode vor. Das Prinzip des Hauses ist vor allem, das Mögliche an niedriger Preisgestaltung zu leisten und dabei doch in jeder Beziehung auf der Höhe zu sein; das ist auch in diesem Jahre wieder bestens gelungen, und es war gewiß kein Reigen unerfüllbarer Wünsche, der da an den Augen hunderter entzückter Besucherinnen vorbeiflitzte. Für den Vormittag dominiert nach wie vor das sportlich gearbeitete Kleidchen aus Boucic, Jersey und Aghaleine, alles weiche, strickartig gemebte Stoffe, in der hochgezeichneten Taille sitzt der Gürtel; die Farben sind braun, dann gestreifte Muster in braunlichen Farbtönen, fleischgrün und dunkelblau. Eine helle Hals- und Karmelgarnitur gibt dem Kleid die tolle Note, die Röcke sind driewertig, eng um die möglichst schmalen Hüften geschnitten, nach unten zu in Kloden oder Bolans weiter ausfallend. Die Mäntel zeigen ebenfalls gerade, schlanke Linie, auch hier bevorzugt man dieselben Farbtöne, die Revers sind breit, in der Taille sitzt der Gürtel; die Farben sind aus Karotil und Wurmeln wirken sehr fleischig. Dazu ein Chaspeurhütchen, feilich oder rüdenwärts mit einem festen Federgesteck hochgeschlagen. Das Nachmittags- und Abendkleid bevorzugt weiche, glänzende Stoffarten wie Crepe Satin, Romaine, Crepe George und Spitzenstoffe, es fällt lang, länger am längsten auf den Boden herab, die Verarbeitung zeigt reicheren Zierrahmen. Ein launiger Conferencier führte die Modepuppen vor, das Trumpf-Palsett streute Schokolade, ein Tanzpaar zeigte seine Ränfte und es ward alles getan, das Publikum nach Möglichkeit zu begeistern.

Es gibt Frauen, die keinen Fehler verzeihen, und so eine Sozialistin von Schönheit, die nicht vorhanden ist, ablehnen. Auch manche Herren denken in diesem Sinne sehr streng, sind aber über jedes hübsche Frauenmännlein begeistert. Die wissende Dame lächelt über die Rarität und Unkenntnis der Wissenschaften und Meist weiter ist ein „Futurum Compact“ iron. weil sie weiß, daß dieser Oberkörper bei einer vorbildlichen Teilung einwand unantastbar ist. Er läßt sich nicht schmeicheln vor, sondern befreit nur im Nu den unglücklichen Betrachter der Haut, bringt deren natürliche, postleimliche Schönheit wieder zum Vorschein, hebt, bereitet die Eigenart der Gesichtszüge und Meist haut feiner umschwebenden Feinheit vollkommen sichtbar.

Startnummer 13 — und Danke. Gegen die Zahl 13 haben viele Menschen etwas eingenommen. Die Startnummer 13 ist nun ganz und gar nicht willkommen. Bei der „Internationalen 6-Lage-Fahrt“ wurde die Zahl 13 mitangegeben und fiel auf den Weltreformmann Ernst Benz, der trotz dieser unheilvollen Nummer auf Dunlop-Reifen die höchste Kreiszahlzeit beendete und die goldene Medaille errang. Auch die holländische Nationalmannschaft war dankopferreich. Nach sechshundert Kilometern galt es zum Schluß noch die Geschwindigkeitsspezialisten zu befragen. Hier gaben die besten Leistungen der holländischen Fahrer den Ausschlag und brachten den Sieg im Wettbewerb um die „Silberose“.

Verkauf solange Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten! Telefonische Bestellungen unter F 6 Saarwald 0012, über 5 Mark, werden prompt erledigt!

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Nicht am Essen am Einkaufen sparen

FRISCHFLEISCH

Ochs-Roastb. c. K. Pfd. an 1.98
Ochsen-Rouladen Pfd. an 1.38
Rinder-Spickbrat. Pfd. an 1.28
Mastkalb-Fricand. Pfd. an 1.98
Mastk.-Keule m. K. Pfd. an 1.48
Kalbsrollbraten ... Pfd. an 1.28
Schw.-Schink m. B. Pfd. an 0.86
Schweine-Köpfe ... Pfd. an 0.28
Käbler, mild ... Pfd. an 0.88
Hammel-Vorderfl. Pfd. an 0.88

EIER • BUTTER • FETTE

Molkereibutter Pfd. 1.20
Tafelbutter II Pfd. 1.44
Allf. Markenbutter .. Pfd. 1.58
Fr. Dänische Butter... Pfd. 1.68
Margar. o. Cocosfett... 2 Pfd. 0.75
Bratenschmalz Pfd. 0.60
Griebenschmalz Pfd. 0.66
Eier 10 Stück an 0.78
Erdnuß-Schmalz ca. 1/2 Pfd. P. 0.30

KONSERVEN

Karotten geschitten... 1/2 Ds. 0.35
Junge Erbsen 1/2 Ds. 0.85
Junge Erbsen m. Kar. 1/2 Ds. 0.80
Stangensparg. 50/60 1/2 Ds. 0.75
Spinat 1/2 Ds. 0.45
Schnitzpilze 1/2 Ds. 1.20
Reineclauden 1/2 Ds. 0.95
Erdb. u. Himb.-Kf. ca. 2 Pfd.-E. 1.30
Kirsch-, Aprik.-Kf. ca. 2 Pfd.-E. 1.10
Johannisb.-Gelee. ca. 1 Pfd.-G. 0.75

OBST UND GEMÜSE

Eß- u. Kochäpfel... 3 Pfd. 0.35
Kochbirnen große... 3 Pfd. 0.28
Kaiserkronen..... Pfd. 0.20
Gravensteiner Pfd. 0.25
Preißelbeeren... 3 Pfd. 0.88
Weiß- u. Wirsingkohl Pfd. 0.05
Möhren..... Pfd. 0.04
Zwiebeln..... Pfd. 0.05
Sellerie..... Pfd. 0.14

KÄSE

Vollsaft. Schweizer... Pfd. 1.34
Vollf. Emmenth. o. R... Pfd. 1.20
Geheimratskäse..... Pfd. 1.20
Edam, Holländ. 40% Pfd. 0.82
Tilsiter vollfett..... Pfd. 0.78
Steinbuscher vollfett... Pfd. 0.74
Allg. Stangenkäse, 20% Pfd. 0.48
Südmilchkäse 3 Ed. Schdt. 0.43
Camembert vollfett... Schdt. 0.20
Horzer Pfd.-Paquet 0.36

FRISCHE FISCHE

Seelachs o. K. Pfd. an 0.18
Grüne Heringe... 3 Pfd. an 0.40
Isl. Riesen Matjes ... 2 Stk. 0.38
DELIKATES., RAUCHERW.
Oelsardinen..... 2 Ds. 0.55
Rind- o. Schweinf. ca. 1 Pfd.-Ds. 0.68
Fettbüchse Pfd. an 0.25
Räucherl Pfd. an 2.10 St. an 0.42

KOLONIALWAREN

Hartweizengrieß Pfd. 0.28
Erbsen..... Pfd. an 0.18
Weiße Bohne Pfd. an 0.18
Linsen Pfd. an 0.18
Bruchreis Pfd. 0.13
Cuma-Reis Pfd. 0.16
Weizenmehl 000..... Pfd. 0.22
Mischobst..... Pfd. an 0.40
Getr. Pfirsiche Pfd. an 0.65
Ringäpfel..... Pfd. an 0.85

KONFITUREN

Haushaltkakao ... Pfd. an 0.50
Schokoladenpulver .. Pfd. 0.85
Speise-Schok. »Ariane, 3 Taf. 0.50
GEFLUGEL
Walgahühner..... Pfd. an 0.82
Fr. Suppenhühner. Pfd. an 0.85
Jg. Brantent..... Pfd. an 0.85
Gänsestücken..... Pfd. 0.88

WURSTWAREN

Fr. Blut- u. Leberwurst Pfd. 0.72
Speckwurst Pfd. 0.88
Fleischwurst Pfd. 0.88
Feine Leberwurst Pfd. 1.20
Cervelat und Solami Pfd. 1.35
Grobe Holsteiner Pfd. 1.48
Schinkenspeck Pfd. 1.52
Wiener Würstchen .. Pfd. 1.08
Gek.-Schinken ... an 1/2 Pfd. 0.38
Aufschnitt an 1/4 Pfd. 0.35

WEINEUNDSPIRITUOSEN

Frk. Apfelw. ... 1.28, 5 Ltr. 2.75
Laubenheim. ... 1.28, 5 Ltr. 4.00
Niersteiner ... 1.28, 5 Ltr. 8.00
Tarragona ... 1.28, 5 Ltr. 4.75
Samos. 1.28, 5 Ltr. 5.50
Malaga 1.28, 5 Ltr. 5.75
Wermut 1.28, 5 Ltr. 4.75
Alter Korn 1 Ltr. mit Fl. 3.75
Jamaica-Rum 1/2 Fl. 3.50

Weintrauben an Pfd. 0.21	Tomaten Pfd. 0.12, 0.07	Junge Back-Hähnchen. Stück 0.78	Ungsteiner Rotwein ... mit Fl. 0.80
Pfirsiche Pfd. 0.25, 0.22	Lebende Karpfen ... an Pfd. 0.90	Junge Brat-Gänse .. an Pfund 0.88	Obstschamwein m. St. Fl. 1.28, 1.00
Tafeläpfel Pfd. 0.20	Lebende Plötzen ... an Pfd. 0.45	Hirschbraten an Pfund 0.78	Malzbonbon B. M. Pfd. 0.80

Also: KARSTADT-Lebensmittel

in den Dachhallen Kapellen Intzator und Baskini • im Erfrischungraum 2. Stock Kapellen Intzator

Die deutschen Wirtschaftsführer

Wie das Ausland über sie denkt.

Die „Bergwerks-Zeitung“ bringt periodisch von ihrem holländischen Mitarbeiter Berichte. Ausgerechnet dieses schwerindustrielle Organ muß sich in ihrem holländischen Wirtschaftsbrief folgendes schreiben lassen:

„Die Ereignisse der letzten Monate haben ein Schlaglicht auf Zustände geworfen, wie sie kaum einmal in der Welt vorgekommen sind. Wie es möglich war, daß solche unnötigen Kredite an einzelne Konzerne gegeben wurden, ist besonders dem Ausland unverständlich. . . . Aufsichtsräte mit gesundem Menschenverstand zeichnen doch solche eine verwickelte Bilanz nicht ohne einen Buchprüferbericht. Oder ging es den Deuten nur um die Lantime und legten sie ihre Banken herein, indem sie beide Augen schlossen? . . . In den meisten Fällen steht die Lantime ganz in die Tasche des von seiner Bank in den Aufsichtsrat delegierten Direktors. . . . Wenn deutsche Werte so wenig gekauft werden in der Welt, so ist das die Schuld der Geschäftsleitungen, die alle diese Mißstände zur Genüge kennen. Ein weiteres Element des Mißtrauens ist die Langmut, mit der Staat und Aktionäre die schuldigen Leiter der Gesellschaften und Finanzinstitute behandeln, die durch ihre Schuld die Katastrophe der letzten Monate herbeigeführt haben.“

Wir haben dieser Beurteilung — oder, besser gesagt, Verurteilung deutscher Wirtschaftsführer — die übrigens vom gesamten Ausland geteilt wird, nichts hinzuzufügen. Hier wird klipp und klar der deutschen Öffentlichkeit in dem Organ der Schwerindustrie dargelegt, wer die Schuld und die Verantwortung für die völlige Vertrauenserschütterung trägt.

In dem zitierten holländischen Urteil wird übrigens noch eine Mahnung ausgesprochen, die — in dem Organ der Schwerindustrie — noch merkwürdiger anmutet. Es heißt nämlich hinsichtlich der Bezüge der Wirtschaftsführer, daß man sich auch hier umstellen müsse, daß „aufreizende Bezüge der leitenden Personen auf das vernünftige Maß gebracht werden müssen“ und daß auch die Schlechwege der Verdienstmöglichkeiten für die Leitung der Unternehmungen, die vielen unnötigen Repräsentationskosten, die delegierten Aufsichtsratsstellen“ verschwinden müssen.

So denken selbst die ausländischen Freunde der deutschen Großindustrie. Viel schärfer urteilt die breite öffentliche Meinung des Auslands. Wir warten auf die Konsequenzen, die die Größtverdiener der Schwerindustrie aus diesen freundschaftlichen Mahnungen ziehen werden.

Unterzeichnung der Stillhaltung.

Eine Erklärung der B33.

Die Bank für Internationale Zahlungen gibt bekannt, daß das sogenannte Stillhalteabkommen zwischen den deutschen Banken und Bankgruppen in elf Ländern, das einen sechsmonatigen Ausschub von Forderungen gegen Deutschland vorsieht, von sämtlichen Parteien unterzeichnet worden ist. Die Zentralnotenbanken der in Frage kommenden Länder sind davon verständigt worden. Das Abkommen ist somit in Kraft getreten.

Anmaßung der Land- und Bauernbündler

Sie fordern Zahlungsausschub und drohen

Kiel, 17. September. (Eigenbericht.)

Der Schleswig-Holsteinische Land- und Bauernbund fordert in einer Entschliessung von der Regierung neben vielen anderen die „sofortige Gewährung eines Zahlungsausschubs und Vollstreckungsschutz für zunächst ein Jahr“. Er verlangt von seinen Mitgliedern zugleich, ihre Verpflichtungen gegen Gläubiger und Staat nicht mehr zu erfüllen, wenn nicht innerhalb kürzester Frist die Regierung die Forderungen erfüllt. Ferner fordert er von den Bauern, „dafür zu sorgen, daß bei Zwangsversteigerungen keine Gebote gemacht werden“. Wer dem widerspricht, soll wirtschaftlich und gesellschaftlich geächtet und aus den Organisationen sowie aus der Dorf- und Nachbargemeinschaft ausgeschlossen werden.

Wir erwarten, daß die Regierung auf die letzte Anmaßung der Schleswig-Holsteinischen Landbundsleitung im gegebenen Maße mit den erforderlichen Maßnahmen antwortet.

Auch eine Einheitsfront.

Nazis, Kommunisten und Kinderchor gegen die Sozialdemokratie.

Weimar, 17. September. (Eigenbericht.)

In der thüringischen Stadt Schmöcklin wurde am Mittwochabend eine einbruchsvolle Kundgebung für die Sozialdemokratie und gegen den Faschismus abgehalten, zu der sich fast 4000 Teilnehmer auf dem durch Scheinwerfer erleuchteten Marktplatz eingefunden hatten. 250 Rote Falken eröffneten die Versammlung mit ihren Liedern. Nationalsozialisten und Kommunisten versuchten im trauten Verein die Versammlung zu stören. Die Nazis, indem sie Frösche und Feuerwerkskörper zur Explosion brachten, die Nazis mit Sprechschreien. Als dritte im Bunde erschien der evangelische Kinder-Kirchenchor, der von einem Küster angeleitet wurde, durch Gesänge und Gelächter die Versammlung zu stören. Die Bemühungen der drei edlen Geschlechter blieben aber vergeblich. Die Kundgebung konnte planmäßig durchgeführt werden. Mehrere Ruhestörer mußten den Weg ins Polizeigefängnis antreten, wo sie sich vielleicht über ein gemeinsames Programm verständigen.

Von der bayerischen Koalition. Die künftige Bayerische Pressestelle teilt mit: Das Staatsministerium des Innern hat den Auftrag gegeben, das Verbot der auf nächsten Samstag anberaumten öffentlichen Versammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei in der Landtagsabgeordneter Dr. Baerwolf als Redner vorgesehen war, sofort aufzuheben. Die Deutschnationalen sind in Bayern Regierungspartei.

Vermindeung der Abgeordnetenzahl im Badischen Landtag. Die Regierungsparteien haben im Badischen Landtag einen Antrag eingebracht, durch den für die nächsten Landtagswahlen die Zahl der Abgeordneten um etwa ein Drittel der jetzigen Zahl herabgesetzt und auf 60 bis 65 festgelegt wird.

Unter Kollegen.

Zu den Unruhen auf der englischen Flotte.



Die deutschen Admiralspensionäre: „Wir bieten Ihnen unsere guten Dienste an. Haben genaueste Erfahrungen darüber, wie man derartige Meutereien mit größtem Erfolg nach der Methode: „Del ins Feuer“ behandelt!“

Die Finanzhilfe für Oesterreich.

Vorläufige Einigung zwischen Buresch und Genfer Ausschub.

Genf, 17. September. (Eigenbericht.)

Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat am Donnerstag seine Arbeiten zur Untersuchung der wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Oesterreichs und ihrer Abhilfe beendet. Es wurde eine Einigung über die Vorschläge des Bundeskanzlers Buresch sowohl bezüglich der Sparmaßnahmen als auch bezüglich der Kreditgewährung erzielt. Außerdem hat sich der Bundeskanzler vorbehalten, zunächst über das Ergebnis der Verhandlungen mit den österreichischen Parteien zu verhandeln. Vorher soll eine endgültige Entscheidung über die Annahme des Abkommens nicht getroffen werden. Das Komitee wird dem Rat über das Ergebnis der Verhandlungen einen Bericht vorlegen, in dem die baldige Finanzhilfe befürwortet wird.

Im einzelnen erklärte Bundeskanzler Buresch vor dem Komitee: Die österreichische Regierung sei entschlossen, das Gleichgewicht im Budget herzustellen und alle notwendigen Maßnahmen im Interesse des österreichischen Kredit- und Geldwesens durchzuführen. Sie beabsichtige, die bereits eingeleitete Sparungsaktion noch in diesem Jahre nachdrücklich fortzusetzen. Im Budget für das Jahr 1932 würden die Ausgaben 1000 Millionen Schilling nicht überschreiten und außerdem 100 Millionen Schilling kurzfristiger Verpflichtungen abgedeckt werden. Die Einnahmen würden mit rund 2000 Millionen Schilling veranschlagt werden,

wobei auf den Rückgang der Einnahmen infolge der Wirtschaftskrise entsprechend Rücksicht genommen werde. Bei der Lage der Staatsfinanzen werde es notwendig sein, daß Eisenbahn und Post im nächsten Jahr ihren Aufwand selbst decken. Die Regierung beabsichtige, in Zusammenarbeit mit dem Völkerbund ein Sachverständigengutachten über das Bahnwesen zu veranlassen. Die notwendige Herstellung des Gleichgewichts im Haushalt der Länder und Gemeinden werde ähnliche Maßnahmen, wie sie im staatlichen Budget vorgesehen würden, und auch ähnliche Ersparnisse erfordern. Die Regierung werde sich mit den autonomen Körperschaften über die erforderliche Kontrolle ihrer Kreditaufnahme verständigen.

Die Regierung werde ferner mit Rücksicht auf die Garantie, die sie für die Creditanstalt übernommen habe, auf eine angemessene Herabsetzung der Verwaltungskosten dringen. Sie wolle die Bankeneinlegung einer Revision unterziehen. Mit der Nationalbank werde die Regierung ein Einverständnis darüber herbeiführen, daß ein Berater für so lange bestellt werde, als der Völkerbund dies für notwendig erachte.

Der Bundeskanzler lud schließlich das Finanzkomitee zur Mitarbeit bei der Durchführung dieser finanziellen und wirtschaftlichen Pläne der Regierung ein. Zunächst bedürfe die österreichische Regierung einen Kredit von 250 Millionen Schilling.

Die Sparagst am Landtag.

Der Landtag nach der neuen Notverordnung.

Eine einigermaßen zuverlässliche Uebersicht über die Kosten des Preußenparlaments, wie sie nach der neuen Sparverordnung der Staatsregierung sich gestalten, läßt sich nur bei Zugrundelegung der gegenwärtigen Mitgliederzahl des Hauses geben. Danach würde die Zahl der Abgeordneten von 450 auf 300 herabgehen. An Plenarsitzungen würde sich also eine Ersparnis von 1,08 Millionen Mark im Jahr ergeben, da der gekürzte Diätenjah auf 1. November nur noch 600 Mark pro Monat beträgt. Für Drucksachen gibt das Preußenparlament zur Zeit jährlich dreihunderttausend Mark aus. Die Auflage jeder einzelnen Drucksache beträgt 1250 Stück. Außer den Abgeordneten und der Presse erhalten auch die Ministerien, Bibliotheken und andere öffentliche Institutionen je ein Exemplar jeder Drucksache. Die Auflage der Drucksachen könnte bei der verminderten Abgeordnetenzahl auf 1100 ermäßigt werden, was eine jährliche Ersparnis von 30 000 bis 40 000 Mark bedeutet.

An Fahrtkosten hat der Preussische Landtag für seine Mitglieder nur verhältnismäßig geringe Beträge für Schlafwagenplätze, Benutzung von Flugzeugen, Schiffen und Kleinbahnen auszugeben. Im Gegensatz zum Reichstag, der für die Abgeordneten einen Pauschalbetrag an die Reichsbahn für die Fahrkarte zu entrichten hat, haben Preußen und die übrigen Länder während der planmäßigen Zeit zu leisten ist. Nun ist zwar seit dem 1. November das Logegeld für Ausschusssitzungen gekürzt worden. Dennoch rechnet man für 1932 mit fünfzehnhundert Ausschusstage.

geldein im Gesamtbetrag von 50 000 Mark. Sollte, was noch als zweifelhaft gelten muß, auch hier eine Verminderung um ein Drittel eintreten, so könnten oberwärts rund 16 000 Mark eingespart werden.

Die Partei der Reinheit.

Lustiges aus dem Hitler-Laden.

Stuttgart, 17. September. (Eigenbericht.)

Einer der tüchtigsten Agitatoren, über den die Nazis in Cannstatt verfügten, ein junger Kaufmann namens Erwin Krautter, ist plötzlich aus der Nazi-Partei ausgeschlossen worden. Krautter hat darauf mit folgender Erklärung geantwortet:

„Meinem Ausschub aus der NSDAP jüge ich folgende Gründe hierfür an: Weil ich dem im Bezirk Cannstatt herrschenden Bonzen-Tum, das heute schon Kemter fürs Dritte Reich verteilt, auf die Finger geklopft habe, weil ich als wahrer Nationalsozialist mich für Ordnung, Sauberkeit und Gerechtigkeit einsetzen verweigerte und mich mit Chebrechern und sonstigen Schweinehunden nicht auf eine Stufe stellen lasse, deswegen wurde ich in dieser allerdrehtigsten Weise gemahnt. Den Beltritt empfehle ich jedem, der die gleichen Erfahrungen machen will.“

Außer Krautter schlossen die Nazis einen Klempnermeister in Cannstatt aus. Dieser entsandte daraufhin seine Frau zu Hitler. Aber Hitler ließ ihn ebenfalls fallen. Inzwischen hatte der Klempnermeister für den Fall der Abweisung seiner Beschwerde Entschuldigungen angekündigt.

Wachsende Arbeitslosigkeit in England.

Winterlicher Höchststand bereits um 108 000 überschritten.

Die Erwerbslosigkeit nimmt auch in England von Woche zu Woche bedrohlichere Formen an. Nach dem letzten Wochenbericht ist in der ersten Septemberwoche ein weiterer Zugang von 38 412 Erwerbslosen erfolgt, womit die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Großbritannien 2 800 631 Personen umfaßt.

Da infolge der kaum spürbaren saisonmäßigen Entlastung im Frühjahr der englische Arbeitsmarkt bereits Anfang Juli sich wieder dem im letzten Krisenwinter erreichten Höchststand der Erwerbslosigkeit von 2,69 Millionen näherte, liegt die Gesamtzahl der Erwerbslosen Anfang September mit 2,80 Millionen bereits um 108 000 Arbeitslose höher als in den schlimmsten Wochen des vergangenen Winters.

Hafenkreuzzeitung verboten. Die „Nationalsozialistische Rheinfrank“ und deren Kapitäle (Badwieshaferer Tageblatt, Kallerslautener Tageblatt, Birmalener Beobachter, Haghofer Generalanzeiger) sind nach § 13 des Republiksschutzgesetzes und § 86 des Str.G.B. (Vorbereitung des Hochverrats) auf die Dauer von zwei Wochen verboten worden.

Gruppe junger Schauspieler.

„Avantgarde“ im Berliner Theater.

Von dem russischen Dramatiker Katajew soll bewiesen werden, daß auch der agrarische Fünfjahresplan gelingen kann. Das wird sogar mit einem Teufelsgeld besiegelt. Am Schluß des Stückes erfolgt das große Bekenntnis zum Sozialkommunismus. Und Katajew, der Dichter, der extra nach Berlin gekommen war, wurde minutenlang sehr stürmisch gefeiert.

M. H.

Gibt uns die Macht!

Verfassungspolitische Wandlungen.

Die Reichsverfassung vom 11. August 1919 bringt die Wandlung des kaiserlichen Vorkriegsdeutschland zur Deutschen Republik zum Ausdruck. Wir Sozialisten wissen jedoch sehr gut, daß „die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer gegebenen Gesellschaft bestehen“ (Lassalle), die tatsächliche Vertretung zum Unterschied von der geschriebenen Verfassung bestimmen. Wir haben in Deutschland seit 1919 gewaltige soziale Umschichtungen erlebt, so daß sich die Frage erheben muß, ob die veränderte soziale Wirklichkeit nicht den Bestand der geschriebenen Verfassung bedroht. Es gehört zum Wesen sozial erschütterter Epochen, wenn der Ruf nach einem „Hüter der Verfassung“ auftaucht. Der zur Zeit gewählte Reichstag ermöglicht keine regierungsfähige Mehrheit, deshalb ist das Notverordnungsrecht des Reichspräsidenten an Stelle der Befehlsgewalt des Reichstages getreten. Diese Entwicklung ist bei den Beratungen der Weimarer Verfassung in gewisser Weise vorausgesehen worden, wie aus einer Erklärung Kaumanns zur Präsidentenfrage unzweifelhaft hervorgeht:

„Es besteht die Möglichkeit, daß im Reichstag eine Mehrheit nicht zu finden ist und daß infolgedessen eine Regierung nicht ohne weiteres gebildet werden kann. Dann muß der Präsident wirksam werden. . . Die ganze Präsidentenfrage ist keine Partei-frage, sondern eine Frage der politischen Technik und Harmonie.“

Aber nicht umsonst bezeichnet man das Verordnungsrecht des Reichspräsidenten als Notverordnungsrecht; es kommt hierin zum Ausdruck, daß die Praxis dieses Rechtes nur für Zeiten nationaler Not und Schwierigkeiten gelten kann, in denen die parlamentarische Regierung die Funktion einer Präsidentenregierung annimmt. Es hieße, das Kind mit dem Bade auszuschütten, wenn man diese beim gegenwärtigen Reichstag unvermeidliche Praxis als einen endgültigen Zustand ansehen wollte, der ja von flinken Literaten bis zum Ueberdruß als „Krise des Parlamentarismus“ oder noch prinzipieller als „Krise der Demokratie“ proklamiert worden ist.

Wie ist diese bedeutsame verfassungspolitische Wandlung überhaupt möglich gewesen? Der Berliner Staatsrechtslehrer Carl Schmitt hat in einem unlängst erschienenen, sehr beachtenswerten Buch „Der Hüter der Verfassung“ auf drei Faktoren hingewiesen, die nach seiner Ansicht für die gegenwärtigen verfassungspolitischen Schwierigkeiten entscheidend sind; er formuliert diese Faktoren in den Begriffen Pluralismus, Polykratie und Föderalismus. Unter Pluralismus versteht Schmitt

„eine Mehrheit fest organisierter, durch den Staat, d. h. sowohl durch verschiedene Gebiete des staatlichen Lebens, wie auch durch die territorialen Grenzen der Länder und durch die autonomen Gebietskörperschaften hindurchgehender, sozialer Machtkomplexe, die sich als solche der staatlichen Willensbildung bemächtigen, ohne aufzuheben, nur soziale (nicht-staatliche) Gebilde zu sein.“

Parteien, Gewerkschaften sind solche „pluralistischen“ sozialen Gebilde. Polykratie dagegen ist „eine Mehrheit rechtlich autonomer Träger der öffentlichen Wirtschaft, an deren Selbständigkeit der staatliche Wille keine Grenze findet“. Föderalismus schließlich soll nur „das Neben- und Miteinander einer Mehrheit von Staaten zum Ausdruck bringen, das innerhalb einer bundesstaatlichen Organisation besteht“. Unter dem Begriff der Polykratie, mit dem Träger der öffentlichen Wirtschaft gemeint werden, die der staatlichen Willensbildung entrückt sind, sind Gemeinden und Gemeindeverbände, die Sozialversicherungsträger, Reichsbank, Reichspost und Reichsbank konkret zu verstehen. Es zeigt sich in der Tat in zunehmendem Maße, daß es notwendig ist, diese in ihrer Funktion vielfach differenzierten Gebilde in einer einheitlichen staatlichen Wirtschaftspolitik zusammenzufassen. Alle diese Verhältnisse sind heute noch völlig im Fluß. Die deutsche Sozialdemokratie kämpft gemeinsam mit den Gewerkschaften für eine staatliche Wirtschaftskontrolle mit aller Entschiedenheit. Gewiß sind Parteien soziale Machtkomplexe, die sich der sozialen Willensbildung bemächtigen wollen. Aber es erscheint uns doch gefährlich, wenn Carl Schmitt den gegenwärtigen deutschen Parteienwirrwarr zu einem Dauerzustand fixiert:

„Dieser parlamentarisch-demokratische Parteienstaat ist . . . ein labiler Koalitionsparteienstaat. Die Mängel und Mißstände eines solchen Zustandes sind oft genug dargestellt und kritisiert worden: unberechenbare Mehrheiten; regierungsunfähige und infolge ihrer Kompromißbildungen unverantwortlichen Regierungen; ununterbrochen, auf Kosten eines Dritten oder des staatlichen Ganzen zustandekommende Parteien- und Fraktionskompromisse, bei denen jede (!) beteiligte Partei sich für ihre Mitwirkung bezahlt (!) läßt; Bertelung der staatlichen, der kommunalen und anderen öffentlichen Stellen und Ämtern unter Parteigänger nach irgendeinem Schlüssel der Fraktionsstärke oder der tatsächlichen Situation. Auch die Parteien, die mit aufrichtiger Staatsgesinnung das In-

Auf den Spuren von 1923.

Die bankrotte Schwerindustrie denkt an Inflation. — Wiederholung der Stinnes-Experimente?

Noch in jeder Krise haben Propheten Wunderrezepte angepriesen, um die Krisenauswirkungen auf das Wirtschaftsleben auszuhalten, ohne an der Anarchie des kapitalistischen Wirtschaftssystems, dem letzten Grund jeder Wirtschaftskrise, rühren zu wollen. So ist es auch dieses Mal. Es gibt eine Strömung in Deutschland, hinter der einflussreiche Kreise stehen, die gegen das Uebel der Wirtschaftskrise nichts mehr und nichts weniger propagieren als „ein bißchen Inflation“.

Groß, aber verständlich gesagt, wird etwa folgendes empfohlen: Wenn die gegenwärtige Krise, die ja in erster Linie Deflation ist, die der Wirtschaft zur Verfügung stehenden Gelder und Kredite zusammenschürfen läßt und die Produktion und Arbeitsmöglichkeit verringert, dann sei es angebracht, dieser Krise durch Erhöhung des Geldumlaufs und Steigerung der von der Reichsbank gewährten Kredite entgegenzuwirken. Selbstverständlich denken auch diese Kreise nicht an eine Wiederholung des katastrophalen Abenteuers aus dem Jahre 1923, wo die deutsche Währung zu Bruch ging und man das Streichhölzchen mit Millionen bezahlen mußte. Aber man träumt von gewissen Maßnahmen auf dem Gebiete der Währung und des Reichsbankkredits, die der Wirtschaft Erleichterung bringen sollen, an ein Abstoppen der Deflation.

Im Handelsteil der „Kölnischen Zeitung“ beschäftigt sich nun der Bankier Pferdemenes mit diesen Fragen. Das ist besonders deshalb von Bedeutung, weil Pferdemenes die Reichsregierung in den letzten Wochen und Monaten beraten hat und Teilnehmer jener Verhandlungen in Berlin war, die sich mit den aktuellen währungs-, kredit- und wirtschaftspolitischen Fragen beschäftigten. Man kann annehmen, daß mit Pferdemenes die Bedenken maßgebender Kreise gegen ganz bestimmte Maßnahmen zu Worte kommen. Pferdemenes nimmt in seinem Artikel, dem man, abgesehen von Einzelheiten, nur beipflichten kann, kein Blatt vor den Mund. Gegen inflationistische Rezepte führt Pferdemenes als wichtige Argumente an:

einmal ihre Ausichtslosigkeit, dann das Spiel mit dem Vertrauen der Sparrmassen und des gesamten Volkes,

das, wenn nicht noch Schlimmeres passieren sollte, dahin führen muß, daß die nächsten Generationen in Deutschland nicht mehr sparen werden. Das wäre das Ende. Die Gleichung: Inflation = gefählich sanktionierter Diebstahl, sei dem deutschen Volk unvergessen geblieben. Eine erneute Erschütterung seines Vertrauens würde es nicht mehr ertragen. Technisch liegt es, so fährt Pferdemenes fort, mit den Bestrebungen, neben die vorgeschriebenem Maße und in der Hauptsache für den Außenverehr bestimmte Reichsmark eine neue Binnenwährung zu setzen.

Eine solche Binnenwährung, ein Nationalgeld, das wir ja in der Finanzgeschichte schon des öfteren mit furchtbaren Folgen erlebt haben, muß bald diskreditiert sein. Es wäre die Proletariatswährung.

Darauf verweist auch Pferdemenes. Er betrachtet eine solche Binnenwährung als Anfang einer Inflationsschwärze mit unübersehbaren Folgen und warnt vor der Gefahr, daß sich das Publikum mit einer solchen Binnenwährung abfinden werde.

Wir stimmen dem grundsätzlich zu. Die Deflation, die nicht nur Geldumlauf und Kredite zusammenschürfen läßt, sondern auch Ueberproduktionen korrigiert, Ueberkapitalisierung und über-

steigerte Profitquoten zurückführt, ist kein Ding für sich. Man mag darüber streiten, wo die Deflation ihren Ausgangspunkt hat, ob in dem katastrophalen Sturz der Rohstoffpreise, ob in höherem Goldwert oder in der durch Rationalisierung herbeigeführten beispiellosen Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft, immer wieder bleibt das eine, daß sich eine Umwertung aller Werte vollzieht, daß tausend Faktoren, die mit allem anderen, aber nur nichts mit Währung zu tun haben, eine neue Wertbasis bedingen. An der notwendig gewordenen Umwertung wird die Wirtschaft auch mit inflationistischen Mitteln nicht vorbeikommen. Die Korrektur könnte nur durch Planmäßigkeit in ihren schädlichen Auswirkungen verringert werden.

Vor einer planmäßigen, das heißt einer sozialistischen Behandlung der Probleme schreckt aber der Kapitalismus aller Länder aus egoistischen Gründen zurück.

Wenn wir von dem Kapitalismus sprechen, der aus egoistischen Gründen vor Opfern zurückschreckt, denken wir beispielsweise an die rheinisch-westfälische Schwerindustrie, deren Pleite ziemlich offenbar geworden ist und die stark mit inflationistischen Rezepten sympathisieren soll.

Man ist geneigt, Vertretern der deutschen Schwerindustrie den verbrecherischen Plan zuzuschreiben, mit Hilfe inflationistischer Mittel die erforderlich gewordenen Opfer, Kapitalschnitt und Rückführung der übersteigerten Kapazität, auf die Allgemeinheit abzumähen.

Diese inflationistischen Rezepte sind weitaus teurer als selbst eine ideale Arbeitslosenversicherung. Der Unterschied ist aber nur der, daß schließlich für die Arbeitslosenversicherung auch die Unternehmer zahlen müssen, während man die Kosten inflationistischer Rezepte aus Sparkapital und aus den mit Hilfe der „Proletariatswährung“ verringerten Löhnen bezahlen könnte. Die ganze Herrlichkeit wäre auch nicht von Dauer. Mit Recht spricht Pferdemenes in seinen Ausführungen davon, daß die geplante Kapitalbeschaffung künstlich und nichts anderes sei als eine „Umlagerung des Kapitals“ als eine „Abwertung aller Schulden“.

Schließlich aber wird dem einen nur gegeben, was dem anderen genommen wird. Die Stinneschen Königreiche von 1923 tauchen wieder auf. Das sollte allein schon warnen.

Die Befürworter inflationistischer Projekte meinen ein großes Bodmittel zu haben, indem sie sagen, daß man auf Grund solcher Maßnahmen große Arbeitsbeschaffungsprojekte aufstellen könne. Daß man sie aufstellen kann, daran zweifeln wir nicht. Aber durchführen wird man sie nicht können. Am besten Falle läme man, wie Pferdemenes auch andeutet, mit einem solchen Reizmittel zu einer kurzen Scheinblüte. Das Erwachen wäre aber furchtbar. Arbeitsbeschaffungsprogramme, mit denen sich die Reichsregierung seit längerer Zeit beschäftigt, dürfen mit Inflation unter keinen Umständen etwas zu tun haben! Das schließt nicht aus, daß der Reichsbankkredit für Arbeitsbeschaffung in diesem Winter herangezogen wird. Der Reichsbank wird das möglich sein, je mehr sie Kredite an Stellen abbaut, die mit einer Entwertung durch Inflation wohl schon rechnen, und sie der Wirtschaft zwecks Arbeitsbeschaffung zur Verfügung stellt. Die Reichsbank braucht nicht unbedingt zur schmerzhaften Deflation eine noch schmerzhaftere Deflationspolitik zu fügen!

teresse des Ganzen über die Parteiziele stellen wollen, werden teils durch die Rücksicht auf ihre Klientel und ihre Wähler, aber noch mehr durch den immanenten Pluralismus eines solchen Systems gezwungen, entweder den fortwährenden Kompromißhandel mitzutreiben, oder aber bedeutungslos beiseite zu stehen und finden sich am Ende in der Lage jenes aus der Lafontaine'schen Fabel bekannten Hundes, der mit den besten Vorjagen den Braten seines Herrn bewacht, aber dann, als er andere Hunde darüber herfallen sieht, sich schließlich auch an dem Braten beteiligt.“

Wir glauben nicht, daß Carl Schmitt hier ein umfassend zutreffendes Bild des deutschen Parlamentarismus entwirft. Sicherlich gibt es Parteien, auf die diese Charakteristik restlos zutrifft. Aber andererseits gibt es Parteien, die dieser schwere Vorwurf nicht treffen kann. Nur solche Parteien werden in Zukunft die Willensbildung des deutschen Staates mitbestimmen können, die ihre Parteiinteressen mit den Gesamtinteressen des deutschen Volkes identifizieren können. Die deutsche Sozialdemokratie darf sich hier auf ihren Lehremeister Karl Marx berufen: „Alle bisherigen

(sozialen) Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.“ Von diesem Horizont her gesehen hat die deutsche Sozialdemokratie die Parole ausgegeben: Gebt uns die Macht im Staat — im Interesse der Gesellschaft. Erst dann läßt sich jener Staat verwirklichen, den Carl Schmitt als den „totalen Staat“ charakterisiert: „der zur Selbstorganisation der Gesellschaft geworden, dennoch von ihr in der Sache nicht mehr zu trennende Staat ergreift alles Gesellschaftliche, d. h. alles, was das Zusammenleben der Menschen angeht“.

J. P. M.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Rosenblüth; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schimanski; Soziales und Entlang: Fritz Kersch; Anzeigen: E. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Kompart-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Kompart-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Rindfleischstr. 8. Diers 3 Beilagen.

WERTHEIM

Billige

Soweit Vorrat:
Lebensmittel

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

- Schweinebauch Pfd. 0.78
- Schweineschink., -Kamm 0.86
- Rinderkamm u. -Brust 0.80
- Schmorfl. ohne Knoch. 1.00
- Roastbeef m. Kn., Pfd. 1.00
- Gehacktes . . . Pfd. 0.74
- Gulasch . . . Pfd. 0.94
- Kahler mild gesalz. Pfd. 0.88
- Kalbskamm . . . Pfd. 0.66
- Kalbsbrust u. -Rücken 0.76
- Kalbsschnittel Pfd. 1.60
- Hammvorderfl. Pfd. 0.88
- Douladen 1.28
- Fr. Bratwurst 0.98
- Fr. Rinderzungen Pfd. 0.95
- Rückenfett bratfertig 0.80

Obst

- Musäpfel . . . 3 Pfund 0.25
- Ramburäpfel 2 Pfund 0.28
- Kochbirnen 3 Pfund 0.28
- Butterbirnen 2 Pfund 0.25
- Tomaten Pfund 0.07 0.09
- Pfirsiche . . . Pfund 0.24 0.12
- Pflaumen blaue, SPfd. 0.78

Wurstwaren

- Hausmach.-Sülze s. 56 0.48
- Blut- u. Leberw. frisch 0.72
- Sülzwurst Pfund 0.80
- Landleberw. Pfd. 1.18 0.88
- Dampf- u. Fleischw. 0.88
- Mettwurst (Br. Art) Pfd. 1.05
- Jagdwurst . . . Pfund 1.05
- Leberwurst feine 1.40 1.20

Gemüse

- Roskohl Pfund 0.05
- Weiß- u. Wirsingkohl 0.05
- Möhren gewaschen, Pfd. 0.04
- Senfgurken Pfd. s. 29 0.06
- Sellerie Pfd. 0.14
- Rosenkohl . . . Pfund 0.30
- Kartoffeln . . . 10 Pfd. 0.25

Kolonialwaren

- Olympia-Mehl 3-Pfd.-Beutel 1.58, 1.42 1.38
- Kartoffelmehl Pfund 0.20
- Sultaninen s. 73, s. 52 0.46
- Mandeln Pfd. 2.20, 1.92 1.60
- Bruchreis . . . Pfund 0.13
- Tafelreis Pfd. s. 28, s. 24 0.16
- Weißes Bohnen s. 24 0.18
- Viktoria-Erbisen s. 24 0.24

Käse u. Fett

- Ramadou halbfett, St. 0.18
- Feinkostkäse s. Sorian Schachtel 0.42
- Harzer od. Spitzlinge Kiste 0.48
- Limburger 0.50 vollf. 0.82
- Tilsiter vollfett . . . Pfd. 0.72
- Camembert vollfett 6 Portionen, Schachtel 0.68
- Brikäse vollfett, Pfd. 0.80
- Holländer u. Edamer vollfett, Pfd. 0.82
- Schweizer vollf. Pfd. 1.34
- Margarine u. Kokosfett 3 Pfd. 0.75
- Molkereibutter Pfd. 1.20
- Tafelbutter . . . Pfund 1.44
- Markenbutter Pfund 1.38
- Dän. Butter 1 a Qualität 1.68

Konserven

- Gemüse-Erbisen . . 0.55
- Junge Erbsen mittelst. 0.80
- Gemischtes Gemüse 0.65
- Bruch- u. Schnittbohne 0.52
- Bruchspargel o. Köpfe 1.22
- Stangenspargel stark 2.25
- Pfifferlinge kleine 1.25
- Aprikosen 1/4 Frucht 0.95
- Kirschen s. 29, s. 25, s. 21 1.25
- Olardinen 2 Klubb. 0.65

Geflügel, Wild

- Gänse Pfd. 0.88 0.98 1.08
- Junge Tauben St. v. an 0.68
- Junge Enten Pfd. v. an 0.95
- Hühner Pfund von an 0.92
- Rebhühner jg., St. v. an 1.05

Fische

- Seelachs ganze Fische Pfund vgn an 0.18
- Rotbars o. Kopf, Pfd. v. 0.18
- Schellfisch Pfd. von an 0.22
- Kabeljau ganze Fische Pfd. von an 0.24
- Fischfilet Pfund von an 0.28
- Grüne Heringe 3 Pfd. 0.40
- Bratschollen 2 Pfund 0.38
- Karpfen u. Aale lebend, Pfund von an 0.95
- geräuchert
- Fettbücklinge Pfd. v. an 0.26
- Schellfische Pfd. v. an 0.32
- Seelachs u. Makrelen Pfund v. an 0.42
- Aale Pfund Bund v. an 2.50 0.34
- Olardinen . 5 Dosen 0.95
- Fischmarinaden Hering in Gelée, Rollmops, Brathering, Bismarckhering, Kronenhering 0.48 0.78

Wein

- Preise für 1/2 Flasche ohne Glas
- Edelapfelwein . . . 0.55
- 1930 Bergzab. Löffel 0.75
- 1930 Mesenicher Königsberg Mosel 0.90
- 1930 Burweil Schloßb. 1.00
- 1928 Lieserer Schloßb. 1.20
- Johannisbeerwein Lit. 0.70
- Dürkheim. Rotw. Lit. 0.80
- 1930 Wöllstainer Liller 0.85
- Sonderangebot:
- 1928 Rüdeshheimer 1.25
- 1928 Kosten. Herrnb. 1.60
- 1925 Kreuznacher Gulental 1.70
- 1922 Chät. La Grolot Propr. Lacroix 1.10
- 1921 Chät. Madoc Propr. Lepre 1.20
- 1925 Chät. Segur Propr. Gasqueton 2.00

Wann kommt die Reichsbankreform?

Müssen auch hier Skandale abgewartet werden ehe man eingreift?

Die Reichsregierung muß wichtige Gebiete des Wirtschaftslebens einer Neuordnung unterziehen. Aktiengesellschaften und Banken sollen einer schärferen Kontrolle unterstellt werden. Ein kleiner Anfang scheint gemacht zu sein. Das Ausmaß dieser Kontrollmaßnahmen ist nach allem, was man darüber gehört hat, höchst unzulänglich und umfaßt nur einen Bruchteil dessen, was von uns im Interesse der Gesundung der Wirtschaft gefordert wird. Ein entscheidender Faktor des Wirtschaftslebens bleibt jedoch bei dieser Neuordnung völlig unberücksichtigt: die Reichsbank.

Warum auch die Reichsbank?

Dun könnte man vielleicht einwenden: die Reform des Aktienwesens und die Einführung der Bankkontrolle wurden durch schwere Mißstände erzwungen, die sich auf diesen Gebieten bemerkbar machten. Bei der Reichsbank dagegen hat man von solchen Mißständen nichts gehört. Ein Grund zu einer Aenderung des bestehenden Zustandes liege also nicht vor.

Schon darüber aber kann es keinen Zweifel geben, daß die Reichsbankführung in den entscheidenden Tagen der Kreditkrise nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe war. Wäre sie anders zusammengesetzt gewesen und hätte sie mit einem anders zusammengesetzten Generalrat zu rechnen gehabt, so hätte sie damals ganz anders operieren und sicher viel verhindern können.

Ganz abgesehen davon aber wäre es falsch zu meinen, daß der Staat immer erst dann eingreifen soll, wenn er durch Skandale dazu gezwungen wird. Die Entwicklung erzwingt auch Eingriffe des Staates, wenn noch keine Alarmglocke ertönen. Und es kann heute nicht mehr daran gezweifelt werden, daß bei der gegenwärtigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Reichsbank und Wirtschaft die Reform der Reichsbankverwaltung aufs dringendste not tut.

Aus zwei Gründen

drängt sich die Notwendigkeit der Reichsbankreform besonders stark auf. Der erste Grund hängt mit der Frage der Bankkontrolle zusammen. Es ist hart darum gekämpft worden, ob der Bankkommissar in Abhängigkeit von der Reichsbank stehen soll oder nicht. Die Gegner der Angliederung einer Bankkontrolle an die Reichsbank konnten mit Recht darauf hinweisen, daß die Kontrolle über die Banken unmöglich einer Institution anvertraut werden kann, die selbst in ihrer Spitze am stärksten von den Banken abhängig ist. Diese Auffassung scheint sich schließlich auch durchgesetzt zu haben, aber mit der Einschränkung, daß in dem Kuratorium, das dem Bankkommissar übergeordnet werden soll, der Einfluß der Reichsbank sehr stark ist (zwei von fünf Mitgliedern).

Und es muß offen ausgesprochen werden: unabhängig davon, ob das Kuratorium nach den ursprünglichen Absichten der Reichsregierung oder gemäß unseren Forderungen nach wirtschaftsdemokratischen Grundgedanken zusammengesetzt wird — es wird nicht zu vermeiden und sachlich auch notwendig sein, daß Reichsbank und Bankkommissar aufs engste zusammenarbeiten. Das erklärt sich aus der überragenden Stellung, die die Reichsbank innerhalb des Kreditwesens einnimmt und einnehmen muß. Deshalb wäre es ein unerträgliches Zustand, daß die Reichsbank, der unausweichlich eine maßgebende Rolle bei der Ueberwachung der Banken zufallen muß, durch die einseitige Zusammensetzung ihres Generalrats selbst unter dem stärksten Einfluß der Banken steht.

Der zweite Grund, der die Dringlichkeit der Reichsbankreform offenbar macht, ist das ungeheure Anwachsen der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Reichsbank seit dem Ausbruch der Kreditkrise. Es handelt sich hier um keine grundlegend neue Erscheinung. In Zeiten der Kreditkrise wird die Notenbank immer zum nahezu unbeschränkten Herrn über das Schicksal der Wirtschaft. Denn es liegt im Wesen der Kreditkrise, daß alle Kreditquellen außer der Notenschöpfung versiegen. Das war in der Kreditkrise dieses Jahres noch dadurch verschärft, daß es notwendig wurde, nicht nur für die Angstabbreibungen von Banken und Sparkassen, sondern auch für die zurückgezogenen Auslandskredite Ersatz durch die Notenbank zu schaffen. Und es lag und liegt in der Hand der Notenbank, wie weit sie dabei gehen will und gehen zu können glaubt, welche Kreditarten und Kreditnehmer sie bevorzugen und welche sie zurückdrängen will.

Es ist klar, daß dabei jede einzelne Handlung der Notenbank

von eminent wirtschaftspolitischer Bedeutung ist. Ob und in welcher Höhe der Landwirtschaft Erntekredite gegeben werden, ob und in welcher Höhe Kassenwechsel diskontiert werden, ob und welchen Kreditrahmen die Reichsbank den Sparkassen einräumt, wie weit der öffentliche Kredit — auf dem Umwege über die Kreditgewährung an Banken, die den öffentlichen Kredit pflegen — begünstigt oder gedrosselt wird — jede einzelne dieser Fragen ist von größter wirtschaftspolitischer Bedeutung und bei jeder dieser Fragen hat die Reichsbank das entscheidende Wort zu sprechen.

Die Reichsbank als das oberste Organ des Kreditwesens muß so eingerichtet sein, daß sie der höchsten Beanspruchung, die an sie gestellt wird, nämlich der Kreditkrise derart gewachsen ist, daß kein unerträgliches

Mißverhältnis zwischen ihrer Funktion und ihrer Organisation entsteht.

In der gegenwärtigen Kreditkrise ist es aber ein unerträgliches Mißverhältnis, daß die Reichsbank auf der einen Seite mit einer geradezu souveränen Macht über die Wirtschaft ausgestattet ist, und auf der anderen Seite ihre Direktiven statt von einer Vertretung der Gesamtwirtschaft von den Vertretern der Hochfinanz empfängt, derselben Hochfinanz, die auf der ganzen Linie ständig verlagert hat und vom Staat saniert werden mußte.

Aus all diesen Gründen ist heute die Reform der Reichsbankverwaltung an den ersten Punkt der Tagesordnung gerückt. In welcher Richtung die Reform vor sich zu gehen hat, ergibt sich eigentlich schon aus dem Besagten selbst.

Der Hebel ist in erster Linie beim Generalrat anzusetzen.

Seine Zusammensetzung muß schleunigst geändert werden. An die Stelle der Vertreter der Hochfinanz haben Vertreter der Gesamtwirtschaft zu treten. Ebenso bedarf auch das Direktorium der Reichsbank dringend einer Bluterneuerung. Nicht das Alter in der Beamtenlaufbahn, sondern Begabung und Verständnis für die wirtschafts- und staatspolitischen Notwendigkeiten müssen ausschlaggebend sein. Außerdem sind wie bei anderen Notenbanken wissenschaftlich qualifizierte Kräfte in das Direktorium zu wählen. Und schließlich wird in diesem Zusammenhang noch zu überlegen sein, ob es angeht des kollegialen Charakters der Reichsbankleitung zu rechtfertigen ist, daß, während der Reichsbankpräsident auf vier Jahre gewählt wird, die übrigen Mitglieder des Direktoriums für zwölf Jahre bestellt werden.

Es ist richtig, aber kein Einwand gegen unsere Forderungen, daß die Bestimmungen über den Generalrat und über das Direktorium der Reichsbank international gebunden sind. Das bedeutet keineswegs, daß sie unabänderlich sind. Es bedeutet nur, daß die Reichsregierung verpflichtet ist, geplante Änderungen dem Verwaltungsrat der Bank für internationale Zahlungen vorzulegen, der sie binnen zwei Monaten entweder zu genehmigen oder einem Schiedsgericht zu unterbreiten hat. Nach den bitteren Erfahrungen der letzten Monate darf man aber wohl erwarten, daß der Verwaltungsrat der Bank für internationale Zahlungen schon von sich aus diesen dringlichen Reformen kein Hindernis in den Weg legen wird.

Der Weg zur Reform der Reichsbankverwaltung ist also offen und muß so schnell als möglich beschritten werden.

Wirtschaftsabotage der Schwerindustrie Die Stilllegungen an der Ruhr.

Nach der vorfolglich angekündigten Stilllegung des Hörder Vereins, der laufende Familien ins Elend und die Stadt Hörde vor den finanziellen Ruin bringt, nach der Ankündigung zahlreicher anderer Stilllegungen haben die Vereinigten Stahlwerke jetzt auch „vorfolglich“ Antrag auf Stilllegung des höchstmodernen Röhrenwalzwerkes Hoentrop gestellt, das zu den Werken des Bochumer Vereins gehört. Die Verwaltung der Zechen „Preußent“ und Lothringen-Konzern hat Antrag auf Entlassung von 300 Bergarbeitern gestellt. Kürzlich mußten wir melden, daß Kohlenhändler englische Kohlen anboten, weil deutsche Zechen ausverkauft waren. Die Vereinigte Stahlwerke hat für die Henrichs-Hütte der Ruhrstahl-W.G. Witten ebenfalls Stilllegungsantrag für ein Blechwalzwerk gestellt, das 300 Arbeitern Erwerbslosigkeit bringt.

Wir machen die Behörden darauf aufmerksam, daß in diesen massenhaften „vorfolglichen“ Stilllegungsanträgen der Versuch einer Wirtschaftsabotage erblüht werden darf. Die Vermutung ist gerechtfertigt, daß die Unternehmer an der Ruhr mit Stockschlägen gegen den Magen der Belegschaften und mit der finanziellen Aushungerung von ganzen Ruhrstädtchen die Stimmung dafür schaffen wollen, daß bei der unausweichlichen Senkung der kartellierten Eisen- und Kohlenpreise eine neue Lohnsenkung die notwendige Kompensation darstelle. Es besteht weiter die Vermutung, daß die Magnaten von der Ruhr, nachdem die Reichsregierung die Nase von ihnen voll und die Kattschläge der Ruhrherren nicht voll zur Grundlinie ihrer Politik gemacht hat, die Reichsregierung unter Druck setzen wollen. Behörden und Reichsregierung haben daraus die Konsequenz zu ziehen, daß sie den Versuchen der Wirtschaftsabotage rücksichtslos Widerstand leisten und mit um so größerer Energie gegenüber den Ruhrmagnaten die gesamtwirtschaftlichen Notwendigkeiten durchsetzen müssen. Die ebenso hochmütigen als bankrotten Herren an der Ruhr kuscheln nur, wenn man sie endlich die Faust spüren läßt.

Die Geflügelzüchter gegen Schiele.

Die gelegentlich einer Wanderausstellung in Arefeld versammelten Geflügelzüchter haben an den Reichsernährungsminister Protestentscheidungen gefandt. Die einseitigen zollpolitischen Maß-

nahmen der Reichsregierung verteuerten die Futtermittel um über 200 Prozent, während die Fertigerzeugnisse der Geflügelzüchter zu Weltmarktpreisen verkauft werden müßten. Diese Politik verurteile die gesamte Geflügelzucht zum wirtschaftlichen Ruin. Es wird eine Notverordnung gefordert, die einen Einkauf der Futtermittel zu Weltmarktpreisen erlaubt, damit auch die Erzeugnisse zu Weltmarktpreisen verkauft werden können.

6 Proz. Ufa-Dividende. Der Tonfilm als Gewinnquelle.

Die von Hugenberg beherrschte Ufa (Universum Film A.-G.) wird für das am 31. Mai abgeschlossene Geschäftsjahr 1930/31 die erste Dividende seit der Sanierung im Jahre 1927 zahlen. Die damalige Sanierung des Unternehmens, die die Deutsche Bank einige Duzend Millionen kostete, hatte bei einem Abschreibungs-zwang von 55 Millionen eine Zusammenstreichung des Kapitals von 45 auf 10 Millionen notwendig gemacht.

Die Einführung des Tonfilms, dem die Ufa von vornherein ihr stärkstes Interesse zuzuwandte, hat für die Wiedereclung der Rentabilität im vergangenen Jahr den Ausschlag gegeben. Der Betriebsüberschuf ist von 22,2 auf 30,4 Millionen bei fast unveränderten Steuern und Unkosten gestiegen, so daß trotz scharfer Heraushebung der Abschreibungen von 14,1 auf 18,8 Millionen ein Reingewinn von mehr als 3 Millionen gegen 14 248 M. im Vorjahr verbleibt. Hieraus werden 6 Proz. Dividende auf das Kapital von 45 Millionen gezahlt.

In der Bilanz ist der Filmbestand, der im Berichtsjahr einen Zuwachs von 12,1 Millionen erfahren hat, von 21,8 auf 33,9 Mill. Mark gesunken, da die Abschreibungen mit rund 14 Millionen um rund 2,5 Mill. Mark über den Stand des Vorjahres liegen. Der Wert der alten stummen Filme, der in der vorherigen Bilanz noch mit 3,5 Mill. Mark zu Buche stand, ist jetzt restlos abgeschrieben worden.

Der Geschäftsbericht erklärt den finanziellen Erfolg damit, daß 1930/31 das erste volle Tonfilm-Geschäftsjahr war. Die Produktion umfaßte 105 Filmfassungen, darunter 20 Spielfilme mit fünf fremdsprachigen Fassungen. Die Ausnutzung der Atelierbetriebe, die im vorhergehenden Jahr bis auf 64 Proz. zurückgegangen war, erhöhte sich 1930/31 bis auf 83 Proz. Im Verleihgeschäft steigerten sich die Umsätze um 60 Proz. auf

AZETA

3 1/3 PFENNIG

AZET ZIGARETTENFABRIK G.M.B.H. HAMBURG

STETA ZIGARETTEN RUND

KRA-

rund 20 Millionen Mark und annähernd in dem gleichen Umfang — um 50 Proz. — erhöhten sich die Kopierleistungen der L.B. für Filmfabrikation.

Reichsbank am 15. September.

Devisenabfluß als Folge der Stillhalteausnahmen.

Die Woche zur Septemberrunde brachte der Reichsbank eine fast normale Entlastung. Die Bestände an Handelswechseln gingen um 152,6 auf 2868,8 Millionen zurück. Bei den Lombardbeständen zeigte sich die zur Monatsmitte übliche Erhöhung um 12,3 auf 163,7 Millionen Mark. Die Bestände an Reichsschatzwechseln vermehrten sich um 14,1 auf 18,2 Millionen.

Der Umlauf an Reichsbanknoten ging nicht entsprechend dieser Entlastung zurück, da von öffentlichen Stellen zur Gehaltszahlung Betriebskredite in Anspruch genommen wurden und wahrscheinlich für die gleichen Zwecke auf dem Konto der unverzinslichen fremden Gelder 40,7 Millionen Mark abgezogen wurden. Der Notenumlauf sank um 42,5 auf 4249,5 Millionen, der an Rentenbanknoten erhöhte sich um 2,0 auf 412,4 Millionen Mark. Bei Devisen und Gold zeigt sich insgesamt eine Verringerung. Die Goldbestände nahmen zwar um 1,6 auf 1272,1 Millionen zu; die Bestände an deckungsfähigen Devisen verringerten sich dagegen — seit längerer Zeit zum erstenmal wieder — um 44,3 auf 356,2 Millionen Mark. Diese Devisenverringering hängt mit der Rückzahlung der nach dem Stillhalteabkommen sofort fälligen 25 Prozent der ausländischen Markforderungen in Deutschland zusammen. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen blieb gegen die Vormache nach einem Rückgang von 41,3 auf 40,7 Prozent noch etwas über der Deckungsgrenze.

Die Reichsbank hätte die Pflicht, während der kritischen Stillhalteperiode allwöchentlich nicht nur den Saldo der Veränderung bei den Devisenbeständen mitzuteilen, sondern die absoluten Ziffern von Zugängen und Abgängen. Es darf nicht sein, daß Deutschland in den lebensentscheidenden Stillhalteperioden bis Februar im Dunkeln tappt.

Wirtschaftskrise und Handelspolitik.

Abwehrmaßnahmen der kleinen Länder. — Zollkampfmassnahmen der Schweiz?

Auf der Generalsammlung der schweizerischen Vereinigung der Bankiers führte Dr. Bindschedler, ein führender Mann der schweizerischen Creditanstalt, aus, Deutschland könne in absehbarer Zeit auf den Zustrom ausländischer Kapitalien offenbar nicht rechnen und müsse seinen Export vergrößern und die Einfuhr noch stärker beschränken. Diese Maßnahmen treffen vor allem die schweizerische Industrie, und er hält Maßnahmen zur Verteidigung der schweizerischen Wirtschaft für notwendig. Welche Abwehrmaßnahmen er empfiehlt, hat er im einzelnen nicht ausgeführt, es sei aber daran erinnert, daß schon seit einigen Monaten in schweizerischen Industriezweigen der Gedanke eines verstärkten Zollschutzes immer lebhafter erörtert wird.

Exportfinanzierung in der Tschechoslowakei.

Auf Anregung des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Industrie finden seit einigen Tagen in Prag Besprechungen mit den zentralen Stellen der Sozialversicherung darüber statt, ob und in welchem Umfang der tschechische Wareneport unter Staatsgarantie finanziert werden kann. Es handelt sich in erster Linie um die Ermöglichung vergrößerter Warenlieferungen nach Rußland.

Polen erhöht die Zölle.

Die polnische Regierung hat dieser Tage die Zolltariffsätze für eine Reihe wichtiger Waren um mehr als das Doppelte erhöht. Es handelt sich dabei darum, daß solche Industriezweige Polens, die in der letzten Zeit unter dem internationalen Wettbewerb besonders gelitten haben, geschützt werden sollen. Glühlampen, verschiedene elektrotechnische Erzeugnisse, Aluminium, Nickel, Kupfer und andere Metalle, Gussrohren, Motoren und zahlreiche Maschinen und Geräte sind von diesen Zollserhöhungen betroffen worden; nach Lage der Dinge richtet sich diese Zollserhöhung auch stark gegen deutsche Fabrikate. Am 26. September werden die neuen Zollsätze in Kraft treten.

Kartellwillkür in der Pragis.

Anschauungsunterricht für die Reichsregierung.

Der Vorsitzende des Kartellgerichts hat jetzt in den Streit der Stuttgarter Kohlenfirma Friedrich Walz gegen den Süddeutschen Kohlenwirtschaftsverband eine Entscheidung getroffen, die für das Kartellwesen und die Kartellpolitik von weitestgehender Bedeutung ist.

Bei dem Kampf der Firma Friedrich Walz gegen das Kartell, der seit einigen Jahren anhält, handelt es sich darum, daß die Firma als Mitglied des Verbrauchers die Kohlen erheblich billiger als die übrigen Syndikatsmitglieder lieferte. Auch eine Anzahl anderer Kohlenhändler hatte seinerzeit sich gegen die rigorosen Vorschriften des Kartells aufgelegt, schließlich aber aus wirtschaftlichen Gründen klein beigeben, während die Firma Friedrich Walz ihren Kampf mit Zähigkeit durchzuführen versuchte.

Ohne die Entscheidung des Kartellgerichts vorher anzurufen, hatte das Kartell mit den Syndikatsmitgliedern gegen die Firma die Lieferersperre ausgesprochen, was mit wirtschaftlichem Ruin fast gleichbedeutend ist, hat aber dann diese Lieferersperre aufgehoben, da ihm bei dieser Boykottmaßnahme doch nicht wohl zumute gewesen ist. Da der Reichswirtschaftsminister gegen dieses Vorgehen Strafantrag beim Kartellgericht gestellt hatte, haben die Syndikatsmitglieder daraufhin den Weg der Legalität beschritten und in dem Streitfall die Entscheidung des Kartellgerichts angerufen. Der Vorsitzende des Kartellgerichts hat in diesem Fall entschieden, daß dem Verband die Genehmigung zur Verhängung der Lieferersperre gegen die Firma Friedrich Walz untersagt wird. In der Begründung heißt es, daß durch derartige Maßnahmen „eine wesentliche Einschränkung der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit der Firma Walz“ zu erwarten sei.

Die Bedeutung des Falles Walz liegt darin, daß dem Kartell hiermit ein Anschauungsunterricht über die Kartellpraxis gegeben wird, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann. Andererseits zeigt die jahrelange Dauer des Streitfalles, wie wenig die bisherige Kartellkontrolle geeignet ist, durch rasches Einschreiten die Kartellwillkür zu brechen.

Kulturmission der Arbeiter.

Leipart auf dem französischen Gewerkschaftskongress.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

Der französische Gewerkschaftskongress hat den Rechenschaftsbericht des Vorstandes mit einer erdrückenden Mehrheit angenommen und damit vor allem die Tätigkeit Souhaig' gebilligt. Für den Bericht stimmten 1985, gegen ihn 42 Ortsgruppen. 31 Ortsgruppen enthielten sich der Stimme.

In der Donnerstag-Vormittagsitzung lehnte der Kongress mit 4638 gegen 432 Stimmen bei 195 Stimmenthaltungen die Einberufung eines „Einigungskongresses“ ab. Beschlossen wurde die Einsetzung einer Kommission, die über die Frage der Gewerkschaftseinheit gemäß den Ansichten der Mehrheit eine Entschlieung ausarbeiten soll. Die Kommission trat am Nachmittag zusammen und wird der Vollziehung des Kongresses am Freitag das Ergebnis ihrer Beratungen unterbreiten. (Damit ist das zu jedem französischen Gewerkschaftskongress fällige Einheitsfrontmanöver erledigt, obwohl sich diesmal dafür der frühere Sekretär des Gewerkschaftsbundes, Dumoulin, einsetzte, der innerhalb der Gewerkschaften auch heute noch große persönliche Sympathien besitzt. Zur Abstimmung ist zu bemerken, daß auf den französischen Gewerkschaftskongressen das Delegations- und Abstimmungsrecht noch immer auf den Syndikaten, das heißt den Ortsgruppen, beruht.)

Am Schluß der Donnerstag-Vormittagsitzung kamen die Vertreter der ausländischen Gewerkschaftsverbände zu Wort. Im Namen des ADGB und der Gewerkschaftsinternationale begrüßte Leipart den Kongress.

Leipart knüpfte dann an die Ausführungen Souhaig' auf dem Frankfurter Gewerkschaftskongress über die Verbundenheit der französischen und der deutschen Arbeiterschaft an und erklärte, es sei ihm ein Bedürfnis, in aller Aufrichtigkeit den französischen Kameraden zu sagen, daß diese Gefühle der Solidarität in den Herzen aller deutschen Arbeiter immer lebendig geblieben seien. Obgleich Frankreich noch nicht in demselben Maße wie Deutschland von der Arbeitslosigkeit betroffen sei, handele es sich bei den Erschütterungen des wirtschaftlichen Systems um ein Problem, das alle Nationen berühre und nur durch gemeinsame Anstrengungen gelöst werden könne. Von entscheidender Bedeutung sei die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Eine solche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern Westeuropas wäre imstande, in Europa den Frieden zu sichern und zu gewährleisten. Die deutsch-französische Ministerbesprechung sei zu begrüßen. Aber die Bemühungen der Staatsmänner könnten nur von Erfolg begleitet sein, wenn sie von dem Willen und der Entschlossenheit der Völker getragen würden. Hier liege die große Kulturmission der Arbeiterbewegung.

In bezug auf die Pläne von Albert Thomas über die internationale Zusammenarbeit zur Behebung der Arbeitslosigkeit sprach Leipart die Hoffnung aus, daß sie von den Führern der Wirtschaft und der Finanz unterstützt würden. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß bei der künftigen Zusammenarbeit in Europa der Leitsatz gelte: „Der eine verliert nichts, indem er dem anderen hilft. Wir werden alle gewinnen oder wir werden alle verlieren.“ — Leiparts Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Wirkungen der Kapitalfehlleitung.

Druck auf die Löhne. — Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung.

Aus dem ausgezeichneten Sammelwerk: „Die 40-Stunden-Woche“, das im Verlag des ADGB, soeben erschienen ist und das wir bereits im „Vorwärts“ vom 15. d. Mts. ausführlich besprochen haben, geben wir im folgenden die Schlussbetrachtungen des Kapitels „Kapitalbildung und Kapitalfehlleitung“ von Dr. Braunschthal wieder:

Jede Kapitalfehlleitung ist ein Zeichen dafür, daß der Automatismus der kapitalistischen Wirtschaft fehlerhaft oder gar nicht funktioniert. Wenn diese Fehlleitungen in allen Industrien verhältnismäßig gleichmäßig eintreten, so wäre das Ergebnis das gleiche wie das einer bloßen Verlangsamung der Kapitalbildung. Eine solche Verlangsamung bringt Nachteile mit sich, aber diese sind — je nach dem Ausmaß — mehr oder weniger erträglich. Kapitalinvestitionen werden aber vielfach dadurch zu Fehlinvestitionen, daß sie das Verhältnis der einzelnen Industriezweige zueinander rascher und gründlicher verschieben, als es im Fortgang des Konjunkturprozesses ohnehin geschieht. Sie verursachen also Störungen im Zirkulationsprozeß der Waren und verschärfen damit die Krise.

Die Bedeutung der Fehlinvestitionen für die Lohnhöhe

besteht darin, daß durch sie die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht entsprechend dem Andrang neuer Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt erhöht, ja sogar — wenn sie Krisen hervorrufen — absolut verringert wird. Jed Verringerung der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt ist aber mit einem Druck auf die Löhne gleichbedeutend. Daher ist die Arbeiterschaft bei Fehlinvestitionen der leidtragende Teil. Sie büßt durch Arbeitslosigkeit und Lohnrückgang für die Fehler des Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft, und es ist eine Frage für sich, ob und nach welchem Zeitraum jeweils Gegenkräfte entstehen, die den durch die Fehlinvestitionen entstandenen Druck auf die Beschäftigung und auf die Löhne wieder ausgleichen.

Es ist daher nicht richtig, wie vielfach gesagt wird, daß es ausschließlich Sache der Unternehmerschaft und der Kapitalisten im ganzen sei, wenn eine Kapitalfehlleitung und damit Verluste eintreten. Es sei ja deren Kapital, deren Vermögen, das hier auf dem Spiel steht. Aus der Analyse der Wirkungen von Kapitalfehlleitungen geht vielmehr hervor, daß

die Wirkung einer Kapitalfehlleitung nie auf den Kapitalbesitzer beschränkt bleibt.

Dabei haben wir grundsätzlich zwei Fälle zu unterscheiden: Wenn die Kapitalfehlleitung darin besteht, daß Kapitalien falsch angelegt werden, so daß die neu gegründete oder erweiterte Unternehmung nicht gedeihen kann und schließlich zugrunde gehen muß, weil der Absatz der Produkte fehlt oder weil das Unternehmen zu teuer arbeitet, so trifft der Verlust des Kapitals das einzelne Unternehmen einschließlich — wenigstens vorübergehend — seiner Arbeiterschaft. Wenn aber die Kapitalfehlleitung darin besteht, daß durch Ueberinvestition oder durch übermäßig schnelle Veränderung der Produktionsmethoden die Kapazität eines Industriezweiges im ganzen überhöht wird, so können Grenzbetriebe (Betriebe, die bisher an der unteren Grenze der Rentabilität standen) ausgeschaltet werden. Hier werden also andere Unternehmungen im Konkurrenzkampf ausgeschaltet und deren Arbeiterschaft von Arbeitslosigkeit getroffen. In beiden Fällen wird also ein

Druck auf den Arbeitsmarkt

eintreten, und die Arbeiter werden im Lohnniveau über kurz oder lang die Einwirkung der Kapitalfehlleitung spüren. Aus den Ersparnissen an Löhnen sollen dann — wenigstens teilweise — diejenigen Kapitalinvestitionen zum zweitenmal erfolgen, die infolge Fehlleitung ökonomisch nutzlos geblieben waren. Die Arbeiter sollen also in der Gestalt von Lohnsenkungen den Unternehmern helfen, das Kapital wieder neu zu bilden, das infolge der Kapitalfehlleitungen endgültig verloren wurde.

Aus den Gefahren, die sich dergestalt für die Arbeiterschaft ergeben können und in den letzten Jahren bereits ergeben haben, leitet sich nicht nur ihr Interesse, sondern auch ihr Recht ab, eine

gemeinwirtschaftliche Kontrolle der Kapitallenkung

zu verlangen. Auf weite Sicht wird daher die Kontrolle und Ueber-

nahme der Kapitallenkung durch den Staat zu einer der wichtigsten konjunkturpolitischen und darüber hinaus allgemein wirtschaftspolitischen Forderungen der Arbeiterschaft.

Da aber aus den in diesem Kapitel dargelegten und aus anderen, zum Teil außerökonomischen Gründen (Vertrauenskrise in und gegenüber Deutschland) auf jeden Fall noch für weitere Zeit mit dem Anhalten der Massenarbeitslosigkeit zu rechnen ist, so muß als Sofortmaßnahme das eingeschränkte Arbeitsvolumen gleichmäßig als jetzt verteilt, also die Arbeitszeit verkürzt werden.

Reichstarif der Gemeinbearbeiter.

Bis 31. März verlängert.

Die Verhandlungen des Gesamtverbandes mit dem Reichsverband kommunaler und anderer öffentlicher Arbeitgeberverbände Deutschlands haben das Ergebnis gehabt, daß die Reichsmanteltarifverträge der Gemeinbearbeiter und Straßenbahner bis zum 31. März 1932 verlängert werden. Von diesen Verträgen wurden rund 300 000 Gemeinbearbeiter betroffen.

Ein Zitat.

Und seine praktische Anwendung.

„Die richtige Gestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehört zu den Faktoren, die für den ungestörten Fortgang der Gasproduktion und die ununterbrochene Versorgung der Verbraucher unerlässliche Voraussetzungen sind. Die Gemeinden haben daher schon lange vor dem Kriege der Ordnung der Arbeitsbedingungen in den Gaswerken ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sie waren bestrebt, dem Arbeitsverhältnis eine größere Stabilität zu geben und vor allem auch die wirtschaftliche Unsicherheit, die in der Regel mit der Stellung des Lohnarbeiters verbunden ist, zu mindern... Immer mehr aber setzte sich bei den Kommunen die Ueberzeugung durch, daß für die bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse, nicht zuletzt im Interesse einer gesicherten Versorgung der Verbraucher, andere Grundzüge maßgebend sein müßten als in der privaten Wirtschaft... Die Gewährung der verschiedenen sozialen Einrichtungen hat sich gerade bei lebenswichtigen Betrieben, wie sie die Gasanstalten darstellen, als besonders bedeutungsvoll erwiesen. Die Allgemeinheit hat ein großes Interesse daran, daß in diesen Betrieben eine zuverlässige Arbeiterschaft vorhanden ist, die, in ihrem Lebensschicksal gesichert und vom Wechsel der Konjunkturen weitgehend unberührt, eine gleichmäßige und sichere Versorgung durch das Gas verbürgt...“

So zu lesen im zweiten Teil der jüngst vom Verein für Sozialpolitik veröffentlichten Untersuchung über „Moderne Organisationsformen der öffentlichen Unternehmung“ im Abschnitt „Die deutsche Gaswirtschaft“ (S. 49). Verfasser ist — Bürgermeister Dr. Elias.

Ist es zu viel verlangt, wenn wir Herrn Bürgermeister Dr. Elias bitten, die Instruktionen, die er den Direktoren der städtischen Werke gibt, in Uebereinstimmung zu bringen mit den oben zitierten Ausführungen? Im Interesse der Autorität des Bürgermeisters müßte jedenfalls ein allzu scharfer Widerspruch zwischen Theorie und Praxis vermieden werden.

Kurzarbeit und Ueberstunden.

Reichsbahn an der Spitze der Reaktion.

Am Donnerstag kam zwischen der Reichsbahnverwaltung und den Organisationsvertretern der Eisenbahner eine Vereinbarung dahingehend zustande, daß die Reichsbahnverwaltung das Recht hat, bis zu drei Feiertagen im Monat einzulegen. Für die Monate Oktober und November kann sie, wenn es die Betriebslage unbedingt erfordert, je eine weitere Feiertagsanordnung. Die Reichsbahn forderte in den langwierigen Verhand-

Je edler die Bohne, desto besser das Getränk Jede Kaffee Hag-Bohne ist Qualität

Alexander von Sacher-Masoch: Der Alte

Schon von der StraÙe h6rte man ihn fluchen und schnauben. Dann slog krachend die T6r auf. Igel, der Wirt, s6chtete hinter den Schantisch.

Ein Luftstrom zerriff den dicken Rauch, der unter dem Deckenbalken brodelte, die Petroleumlampenschwante leicht hin und her, und die M6nner duckten sich hinter ihren Gl6sern. In der T6r aber stand breitspurig der Alte, schwankend wie ein Mastbaum bei steifem Wind, das schlohweiÙe Haar zerweht, das Gesicht puterrot angefaulen, die knochigen H6nde verkrampft um den schweren knochigen Eichent6ppel. Igel betrauzigte sich, obgleich er dazu nicht eigentlich berufen war, aber er tat es auf alle F6lle. Denn das war ein Ungl6ck f6r jeden Wirt, den der Alte heimsuchte. So einen Kaufbold hatte n6mlich die Welt noch nicht gesehen. Igel bangte um die Einrichtung seiner Schenke, und das mit Recht; es blieb wenig h6hl, wo der Alte umging. Manchmal h6rte man wochenlang nichts von ihm. Dann arbeitete er als Fl6Ùer, Hausknecht, Torfst6cher oder Ackerbauer irgendwo fern vom heimolischen Dorf, um sp6ter beladen mit Silbertalern wieder heimzukehren. Denn er konnte arbeiten wie ein Teufel und fand daher trotz seiner ruhelosen Art stets wieder Dienst. Aber das Silber zerfloÙ ihm zwischen den Fingern, manchmal in einer Nacht. Und sein Durst kannte keine Grenzen, wenn er erst wieder ansang zu trinken. In seiner Kauflust h6tte er mit dem Leibhaftigen angebanden; Furcht war ihm fremd, aber ihn, den Alten, f6rchteten alle.

Daher war es mit einem Schlag ungem6tlich im Raum, als der Alte eintrat. Er feuerte r6cklings die T6r ins SchloÙ, daÙ die Wand erdr6hnte, dann ging er langsam auf den Schantisch zu. Seine finken Augen, die unter den buschigen Brauen wie schwarze Kohlen funkelten, durchslogen das Gostzimmer, und keines der anwesenden Gesichter entging ihnen. Er sagte, mit einer breiten Geste in den Raum deutend:

„Eine Runde diesen Kohlbieden, aber pl6Ùlich!“ Und 6ber die Schulter zur6ck tr6chtete er noch:

„Ihr seid eingeladen, Viehtreiber!“

In der groÙen St6lle, die dem Eintritt des Alten gefolgt war, lag nahe der T6r einer der Bauern vorschl6g den Stuhl zur6ck, um sich zu dr6cken. Der Alte fuhr wie der Blitz herum:

„Hier geblieden, Schuster!“ grollte er giftig. „Oder ist die mein Schnaps etwa nicht gut genug?“

„Doch, doch“, sagte der Schuster kleinlaut und nahm mit einem Seufzer wieder Platz.

Damit schien der Alte vorerst zufrieden zu sein, Igel st6Ùte gesch6ftig von Tisch zu Tisch, um die Gl6ser zu f6llen, und so kam er auch an den etwas abseits gelegenen Tisch, an dem der Fremde saÙ. Es war ein junger Mensch, breitschultrig. Der steife runde Hut saÙ tief 6ber seinen Augen. Ein kleines Soldatenk6fferschen, mehrfach mit einem Strick umkn6let, stand neben ihm an der Wand, ein verstaubter Mantel hing 6ber den benachbarten Stuhl gebreitet. Der junge Mensch schien von weither gekommen zu sein. Igels Reugier zerschellte an den einschl6gigen Antworten des Fremden. Als der Alte eintrat, hatte der Fremde seitendlang den Kopf gehoben, und ein schl6giger, forschender Blick streifte die knorrige Gestalt des unwillkommenen Gastes. Dann senkte er wieder die Augen.

W6hrend Igel mit dem Vollschinken der etwa f6nfundzwanzig Gl6ser besch6ftigt war, denn soviel G6ste mochten das Zimmer bev6llern, drehte der Alte den von ihm Geladenen den breiten R6cken zu, l6ummelte sich 6ber den Schantisch und st6rzte schnell vier bis f6nf Glas herunter, „auf Vorrat“, wie er sich auszudr6cken pflegte. Er bebte sich selbst, was Igel sich ohne Murren gefallen lieÙ, denn erstens h6tten zwanzig feinesgleichen wenig gegen den Alten vermagt, und zweitens war der Alte, was man auch immer sonst von ihm halten mochte, in puncto Bezahlen eine ehrliche Haut. Als Igel das letzte Glas, es war das Glas des Fremden, angek6pft hatte, wandte sich der Alte um, eine Literflasche Schnaps zwischen den Fingern, seine flammenden Augen brannten d6stler in jedes ihm zugewandte Antlitz, und er sagte, mit den F6Ùen aufstampfend, daÙ der Staub von den vermittelten Bohlen hochsprang:

„Es lebe die Freiheit!“

Dieser Spruch war nicht neu, aber so, wie ihn der Alte zwischen den geschl6ssenen J6hnen hervorrief, rann es den Bauern dabei wie Feuer 6ber die R6cken. Und erschauernd sahen sie an der hinteren Wand den ins Riesenhafte vergr6Ùerten Schatten des Alten, der nach oben in eine verkehrte Flasche auslief. Gl6ck — Gl6ck — Gl6ck. Der Schnaps lief wie Wasser durch seine Kehle.

Auch der Fremde hatte getrunken, dann stellte er das Glas vor sich besch6den auf den Tisch und starrte sinnend vor sich hin. Etwas wie stille Traurigkeit umfing seine weitgeraute Gestalt, und es war, als zitterten seine groben, sonnengebrannten F6uÙe vor ihm auf dem Tisch ein wenig. Unw6tlich erw6rmte sich die Stimmung in der Schenke wieder, die Leute nahmen ihr unterbrochenes Gespr6ch auf, wenn auch fl6stern und nicht ohne teils neugierige, teils scheue Seitenblicke auf den Alten. Es machte schon den Eindruck, als w6re alles gut verlaufen und ginge diesmal ohne die 6bliche Schl6gerei ab. Der Alte st6rzte sich schwer auf den Schantisch, halblaute Worte vor sich hinhurmelfend, die niemand zu deuten vermochte, vielleicht nicht einmal er selbst. Da ging die T6r auf und „Blag da!“ rief eine heftige, peinlich herausfordernde Stimme. Zwei Gestalten k6pfen sich tortelnd aus dem Schatten der T6re, die steifen H6ute frech im Genick, die Schnurrb6rte verwegen in die Luft st6chend. Der erste Ank6mmeling war ein st6mmiger, untersehter Kerl in mittleren Jahren, in dieser Gegend nicht unbekannt, ein Viehh6ndler aus dem benachbarten Kreis. Es war un schwer, in dem jungen Menschen, der ihm folgte, seinen Sohn zu erkennen. Dieses „Blag da!“ schien dem Alten zu gelten, der mit seinen vorgest6Ùten Ellenbogen fast die ganze Breitseite des kleinen Schantisches einnahm.

„Langsamer, P6ppchen!“ sagte der Alte, und wandte, wie aus einem Traum erwachend, den Zweien die 6rlichstenden Augen zu. Jetzt erst erkannte der Viehh6ndler den Alten. Das Wort blieb ihm hocht6tlich in der Kehle stecken. Das Herausfordernde in seiner Miene war wie weggeblasen, und er erschl6chte bis in die Nasenspitze. Aber der Alte kam jetzt in Fahrt. Unaufhaltsam, wie ein Gewitter, spielte sich das nunmehr Folgende ab. Der Alte hob den Arm und trieb mit der flachen Hand den steifen Hut dem Viehh6ndler 6ber beide Ohren. Dann langte er sich den Sohn her6ber, und w6hrend er ihn mit einem Arm festhielt, tr6nkte er ihn aus einer frischen Sch6Ùe, wie man einen S6ugling zu tr6nken pflegt, mit Branntwein. Der junge Mensch hustete und strampelte, aber ohne Erfolg. Er st6Ùt, v6llig benebelt, neben dem Alten zu Boden. Inzwischen war es dem Viehh6ndler gelungen, sich aus der Umklammerung seines Hutrandes zu befreien. Er sah den Alten an und wollte etwas sagen, aber er kam nicht dazu. Denn er f6hlte sich im n6chsten Augenblick von hinten aufgehoben, ein seltscher Luftzug wehte ihm

um die Ohren, und er landete als wirbelnder Kn6uel drauÙen auf dem Rinnstein. Dies alles ging vor sich, ohne daÙ der Alte ein einziges Wort gesprochen h6tte. Atemloses Schweigen und unertr6gliche Spannung herrschte. Jetzt zum erstenmal 6ffnete der Alte die harten Lippen und murmelte etwas wie: Man solle Familien nicht gewaltsam auseinandertreiben. Er sagte also den v6llig erledigten Sohn des Viehh6ndlers beim K6cktragen, schleifte ihn 6ber die Bohlen zur T6r hinaus und legte ihn behutsam neben seinen Vater, der noch immer damit besch6ftigt war, sein k6rperliches Gleichgewicht wieder zu erlangen. Dann kam der Alte zur6ck. Ein verwegenes Feuer glomm in seinen Augen. Igel stand zitternd hinter dem Schantisch und seufzte vernehmlich auf. Denn er wuÙte, jetzt gab es kein Halten mehr. Der Alte ergriff mit jeder Hand eine neue Flasche und br6llte:

„Wir wollen jetzt ein Lied singen! Ihr singt alle mit, Viehtreiber!“

Und er begann mit hoher F6stestimme zu tr6chen:

„Koten Wein trank ich im Traum...“

Hier aber bemerkte er, daÙ der Fremde schweigend daf6ch, den Kopf in die H6nde gest6Ùt... Seine Stimme 6berschlug sich, und er brach den Gesang j6h ab. Er trat vor den Tisch des Fremden hin und st6Ùte einen Stuhl, der im Wege lag, zur6ck, daÙ er krachend in die Ecke flog:

„Du singst nicht, Viehtreiber?“ fragte er leise.

Der Fremde erhob sich mit einem Ruck. Jetzt, da er aufrecht stand, sah man, daÙ seine Gestalt der des Alten nichts nachgab. Er sagte mit ruhiger, klingender Stimme, die fremd klang, als h6tte er die Sprache lange nicht mehr gesprochen:

„Ich singe nicht. Mir fehlt die Luft zum Singen. Und ihr, Alter, t6tet besser daran, heimzugesen!“

Igels Mund blieb offen vor Staunen, ein schwarzer, kreisrunder Fleck. Die Bauern haben die K6pfe. Der Alte stand einen Augenblick unbeweglich, nur seine Schnurrb6rten bebten, und sein schlohweiÙes Haar statterte leicht in der Zugluft hin und her. Dann griff er zu. Aber er kam nicht weit. Die Hand des Fremden schloÙ sich blitzschnell um seinen erhobenen Arm. Und so blieb sein Arm sekundenlang reglos in der Luft. Sein Gesicht lief blaurot an vor Anstrengung. Aber er brachte den Arm des Fremden nicht zollbreit von der Stelle. Mit einem Fluch riÙ er sich los und sprang zur6ck. Der schwere Kn6ppel wirbelte in seiner erhobenen Hand. Wieder griff der Fremde zu. Es war eine fahrende, leichte Bewegung, kaum sichtbar durch den dichten Qualm, der die K6mpfenden umflog. Aber im n6chsten Moment hielt er den Kn6ppel in der Hand.

Besuch in einem Meeressalzwerk

Gl6hend wie immer scheint die Sonne dem strahlenden Himmel herab. Munter f6hrt das Miniaturb6hnchen von der lebhaften bulgarischen Hafenstadt Burgas aus am Strande entlang. Zur Seite liegt das Schwarze Meer, jetzt im Sommer l6Ùt es nichts von seiner schwarzen Sch6dlichkeit merken, sondern schimmert glatt und gr6n opalierend wie ein Edelstein. In der Ferne perschwimmen die sandfarbenen H6gel der Bucht, vor uns leuchten schneeweiÙ die Geb6ude des Salzwerkes. Tropenstimmung!

Und da 6bersehen wir auch schon die ganze Anlage. Still und unbeweglich liegen die k6nstlichen Seen, in denen das Wasser zum Verdunsten gebracht wird, sie leuchten wie rosa, gelbe und weiÙe Seident6cher, und die Wolken und selbst der Flug der M6ven spiegelt sich darin. Dazwischen f6hren sich wie Eisberge hier und da die aufgeschichteten Salzvorr6te. Das Ganze ein magisches Bild. Nur wenige Fabrikanlagen, und da alles still und ruhig bis auf die Mahlm6hlen, die das Kornsalz zu feinem Tafelsalz mahlen, und die groÙe Presse, die es zu Salzsteinen f6r das Vieh zusammenpreÙt. Dann noch ein paar Lagerh6llen, in denen das Salz verpackt und an dem Steuerbeamten vor6bergeleitet wird, und dies ist der ganze Fabrikbetrieb. Dem drauÙen, unter freiem Himmel, da geht die Hauptarbeit vor sich, und die Sonne ist es, die sie erledigt.

Allerdings muÙ vorher das Wasser durch groÙe Pumpen aus dem Meere heraus und 6ber das weite Meerel6nde geleitet werden, das kilometerweit in groÙen Quadraten, die durch kleine D6mme abgeteilt sind, das Wasser aufnimmt. Da steht es nun einen Sommer lang in einer H6he von nur 20 Zentimeter, bis es von einem Salzgehalt von 3 Proz. auf etwa 10 Proz. steigt. Im n6chsten Sommer kommt es dann in die eigentlichen Verdunstungsanlagen, gleiche k6nstliche Seen, in denen es diesmal nur in einer H6he von 6 Zentimeter stehen darf. Da geht denn, wenn das Wetter g6nstig ist, die v6llige Verdunstung in zwei bis drei Monaten vor sich. Und w6hrend die Bauern der Umgegend gegen die D6rre Bittgottesdienste abhalten, sieht der Salzwerkdirektor besorgten Blickes zum Himmel, da ein einziger RegengiuÙ ihm die Erwartung von Monaten zunichte machen kann.

Inzwischen schreitet die Verdunstung vor, und je nach dem Verdunstungsgrad und je nachdem, ob sich Eisenoxd oder Gips absetzt oder winzig kleine Krebslein das Wasser verd6ktern und bei noch h6herem Salzgehalt wieder absterben, schwimmt das Wasser gelblich, milchig weiÙ, rosa oder tiefrot. Endlich lagert sich eine Salzausscheidung auf der am Grunde befindlichen Gipschicht ab, das Wasser verdunstet ganz und gar, und man sieht eine 3—4 Zentimeter dicke Salzkruste am Boden, die dann von den Arbeitern vorsichtig mit Schaufeln abgel6st wird.

Das Salz haben wir nun, aber es muÙ noch gereinigt werden: Dies geschieht in ges6ttigter Salzlauge. Dann wird es getrocknet, wobei es zu kleinen Klumpen kristallisiert. Nun wird es gleich an Ort und Stelle durch die M6hle getrieben und dann in kleinen Waggonetten zur Fabrik bef6rdert. Das ist die moderne Meeressalzgewinnung, mit der j6hrlich einige Millionen Tonnen Meeressalz gewonnen werden k6nnen. Und es ist ein deutsches Salzwerk, „Glarus“, das hier unter deutscher Leitung in aller Einsamkeit so viel Arbeit leistet.

Pierre Wie ich Reis kochen lernte

Ich hatte mir in St. Pauli die Kehle wund geschrien. „Jehn Se rin! Det is det Katoisfiste, wat Se je bezuden mern!“ Damals war ich Ausrufer vor einer Bude, in der angeblich die bl6Ùe Frau Deutschlands ausgef6hrt war. Sie ist 6brigens ein Jahr sp6ter im Ruppertshospital in Hamburg ganz elend zugrunde gegangen. Die Uniform stand mir gut: eine grellrote Kappe, ein giftgr6ner Frack und blaue Hosen. So etwas imponiert in St. Pauli. Damals hatte ich auch noch alle Z6hne und war ein ganz annehmbares Junge.

Er packte den schweren St6ck mit beiden F6uÙen und zerbrach ihn mit einem Ruck, als w6re es ein Span, 6ber dem hochschnellenden Knie. Dann warf er die beiden St6cke zu Boden. Der Alte aber war sehr sinnlos vor J6rn. Er packte einen schweren Stuhl und schleuderte ihn auf den Fremden. Der fing ihn im Fluge auf. Sekundenlang 6berlegte er, dann lieÙ er den Stuhl aus den Fingern gleiten. Er trat einen Schritt vor, und es schien, als w6lkte er sprechen. Aber der Alte st6rzte auf ihn los wie ein Beseffener. Und mit seinen gespreizten knochigen Fingern kratzte er dem Fremden 6ber das Gesicht. Rote d6nne B6chlein sprangen aus der Spur seiner Finger. Und da entrang sich der Brust des Fremden ein Seufzer, er packte mit beiden H6nden den Alten bei den H6ften, hob ihn hoch in die Luft und schleuderte ihn gegen einen der gegen6berliegenden Tische. Die Bauern schl6teten aus dem Bereich des Kampfes. Schwer trachtete der K6rper des Alten gegen das Holz, und er landete zwischen den Splittern und St6cken des zertr6mmerten Tisches. Sein flammender Blick bohrte sich in das Gesicht des Fremden. Er wollte aufstehen. Aber er konnte nicht. Jetzt weiteten sich seine Augen in seltsamem Glanz. Grenzenloses Staunen zeigte seine Miene. Dem Fremden war der Hut vom Kopf gefallen. Schwarzes Haar fiel wirr auf die k6hle sonnengebr6unte Stirn. Und aus dem Rauch und dem Staub, den der Kampf aufgewirbelt hatte, tauchte sein Gesicht vor den angestrengt sp6henden Augen des Alten auf. Und es fiel die Sonne 6ber das zerfurchte Gesicht des alten Berseckers.

„Michael“, sagte er in die Stille hinein. „Du bist heim gekommen?“

Der Fremde l6chelte, w6hrend er den Alten behutsam aus dem Tr6mmerhaufen ausfas. „Und du bist noch immer der Alte, Vater. Seit zw6lf Jahren hat sich hier nichts ge6ndert.“

... Der Kampf hatte dem Alten stark mitgespielt, aber er richtete sich krampfhaft auf und redete die knorrige Gestalt gewaltsam. Im and6chtigen Schweigen huschte einer der Bauern in der Ecke. Und da kam es dem Alten zu BewuÙtsein, daÙ er unterlegen war. Wie ein Blitz fuhr er herum und starrte mit teuflischer Miene in die Richtung:

„Wer hustet da?“ Inurrte er wie ein sprungbereiter Hamster. Niemand antwortete. Und w6hrend sich seine Miene allm6hlich wieder gl6ttete und er, auf seinen Sohn gest6Ùt, langsam zur T6r stampfte, brummte er noch:

„Denn hier hat nur einer zu husten, ihr Viehtreiber, und das bin ich!“

Die Bauern, die nahe an der T6r sahen, h6rten noch erschauernd die Stimme des Alten von der StraÙe herauf, grollend, wie ferner Donner:

„Denen hab ich's aber gezeigt! Wie?“ Dann wurden die Zwei von der Nacht verschluckt.

Da kam eines Tages ein Chinese zu mir und fragte mich auf englisch, ob ich zu ihm kommen w6lkte.

Bei Chinesen ist nicht schlecht zu arbeiten. Dieser Mann, ein gewisser Ujijung, hatte eine K6chekammer in der F6hrentwiete, den stadt- und polizeibekanntem „Chinesenteller“, den Rembezouusplatz bekr6nkter Bebedamen, Hochstapler aller Grade und ehebarer B6rger, die hier Kriminalabenteuer selbst erleben w6lten. T6flich war aber nichts weiter zu erleben, als daÙ abendlich einem der G6ste die Brieftasche auf unerkl6rliche Weise — so erkl6rte n6mlich die Polizei — gestohlen wurde.

Meister Ujijung steckte mich in einen Frack und gab mir alle Tage Reis zu essen. Auch Froschschenkel waren dabei. Nicht Wert dazu, und auch das Trinkgeld war nicht schlecht.

Verheiratete Chinesen trennen sich nur selten von ihren Frauen. Liegen Ehezwistigkeiten vor, so wird die schmutzige W6sche ohne Befehl Fremder gewaschen. Chinesenfrauen lieben gew6hnlich Europ6er. Es gibt aber auch Ausnahmen. Chinesenfrauen sind nicht gerade h6Ùlich nach unseren Begriffen, aber zierlich.

„Ein Mann, der nicht Reis kochen kann, ist nichts wert!“ sagte Makatope zu mir. Das war die Frau des Ujijung. Ich habe nie erfahren, wie alt sie war. Sie war ungemein zierlich und hielt die Augen geschlossen, wenn sie mit mir sprach.

Makatope lehrte mich Reis kochen. Rahm ich ihren zarten, trocknen helben K6rper in die Arme, so h6tte ich ihn zerbrechen k6nnen. Doch sie entwischte mir. „Du kannst noch nicht Reis kochen, my boy!“

Nach zwei Tagen wuÙte ich, daÙ man nicht mehr als zwei H6nde voll Reis in einen Zweilitertopf kochenden Wassers werfen d6rft. Dann muÙ der Reis springend und rasch zwanzig Minuten aufkochen und auf einem breiten Sieb, das auf eine Kasserolle mit kochendem Wasser gesetzt wird, einige Minuten lang d6mpfen. Dadurch wird er locker, k6rnig, leicht und por6s. Schl6pfrig wie die S6nde und das Berlangen.

„Well, my darling...!“ Und Makatope warf mit einem pergamentenen B6chlein zu.

Meister Ujijung 6Ù mit, gab sein Urteil ab.

Eines Tages sagte er l6chelnd, mit einem Seitenblick auf Makatope: „Genau wie ein Chinese“. Dabei deutete er auf mich.

Am n6chsten Morgen wuÙte ich, wie chinesische Frauen lieben. Ich hatte es beim Kochen von Reis erfahren.

Makatope war mit mir und ich mit ihr sehr zufrieden. Das Reisessen und die Nachspeise befriedigten beide Teile vollkommen.

Eines Tages kam die Polizei und durchsuchte meine T6fchen. Sie zog ein kleines Paket heraus. „Opium.“

Zwei Tage sp6ter wurde ich aus Hamburg abgeschoben. Wegen Opiumhandels. Ich glaube, Meister Ujijung hatte die Liebensw6rdigkeit gehabt, mir dos P6ckchen heimlich zuzusticken. Meine Reisstockerel schien ihm auf einmal nicht mehr zu gefallen.

Wie ich sp6ter erf6hr, hat Makatope nach mir einen Reger im Reisstocken unterrichtet...

Eine merkw6rdige Uhr. Zu den seltsamsten Uhren, die jemals geschaffen worden sind, geh6rt diejenige, die sich im Besitz eines indischen F6rsten befindet: Nahe dem Zifferblatt einer von gew6hnlichen nicht abweichenden Uhr befindet sich ein auf Metallst6ben aufgestellter Gong, unter dem — menschliche Gebeine, wird durcheinander geworfen, liegen. Es sind Sch6del und Knochen von zw6lf vollst6ndigen Skeletten. Wenn der Zeiger die erste Stunde zeigt, schnappen die zur Bildung eines Skeletts notwendigen Knochen zusammen, das Skelett, durch ingen6use mechanische Vorrichtungen bet6tigt, springt auf, ergreift einen Hammer und schl6gt damit einmal auf einen Gong. Wenn das geschehen ist, schreitet es zur Sch6delst6tte zur6ck und f6llt auseinander. Um zwei Uhr erheben sich zwei Skelette und schlagen an den Gong, w6hrend um 12 Uhr die gesamten Gebeine sich zu zw6lf Skeletten zusammenf6gen und mit ihren H6mmern auf den Gong schlagen, um nachher sofort wieder auseinanderzufallen.

St6Ùige Luft. Aus 800 Metern atmosph6rischer Luft stellt man 1 Liter k6Ùiger Luft her.

Ausstattungs-Verkauf

Mit dieser Veranstaltung erfassen wir fast sämtl. Abteilungen f. Ausstattung, Bekleidung, Küche u. Heim!

Wir bieten viel! Wir sind billig!

Teppiche

- Bouclé-Teppiche** Gr. ca. 200/300 cm, ca. 250/350 cm
schöne moderne Muster, Stück **29,00 44,00**
- Bouclé-Teppiche** „Hertie - Spezial“
schwere Qualität, moderne Zeichnungen und Farbstellungen,
Gr. ca. 170/240 cm Gr. ca. 200/300 cm Gr. ca. 250/350 cm
St. **32,00** St. **48,00** St. **72,00**
- Velours-Teppiche** dauerhafte Qualität,
Gr. ca. 200/300 cm, St. **68,00** Gr. ca. 250/350 cm, St. **110,00**
- Tournay-Teppiche** in modernen Mustern,
Gr. ca. 200/300 cm, St. **95,00** Gr. ca. 250/350 cm, St. **145,00**
- Bouclé-Läufer** Jacquard, schwere Qualität, mod. Muster, Meter
ca. 67 cm ca. 90 cm breit **3,90 5,25**

Gardinen

- Voile - Garnituren**
Volantgarnierung, 3 teilig.....Garnitur **14,75**
- Rips - Garnituren**
verschiedene Ausführungen.....Garnitur **14,75**
- Gittertüllstores**
mit Stufen und Kunstseidenfränse, 210 cm breit.....Stück **6,50** 300 cm br., St. **7,90**
- Gittertüll** zum Anfertigen von Stores.
gute Qualität.....Quadratmeter **0,62**
- Voile bedruckt**
ca. 110 cm breit, in vielen Farben, Indanthren, Meter **1,45**
- Schwedenstreifen**
ca. 130 cm breit.....Meter **1,50**
- Jacquard - Rips**
ca. 120 cm breit, viele Farben.....Meter **2,50**

Enorm billige

Tischwäsche

- Tischtücher** Jacquard, vollweiss
gebleicht, seidenglänzendes Damastmuster,
ca. 135/150 cm ca. 135/175 cm ca. 135/230 cm
Stück nur Stück nur Stück nur
2,25 2,95 3,90

- Esservietten**
vollweiss gebleicht, Jacquard-
muster, ca. 55/55 cm ...Stück **0,36**

Bettwäsche

- Kopfkissenbezüge**
Linen, Grösse ca. 80/80 cm,
Stück **1,45, 1,15, 0,85**
- Paradekissenbezüge**
Linen, Kidpöpel-Ein- u. Ansatz u.
Säumchen, Gr. ca. 80/80 cm, St. **2,45**
- Deckbettbezüge**
Linen, Grösse ca. 130/200 cm,
Stück **5,50, 3,90, 2,65**
- Bettlaken** guter Down-
lan, Gr. ca. 180/225 cm St. **2,95, ca. 140/210 2,65**
- Dimiti-Garnituren**
1 Deckbett, 2 Kissen, neue Strei-
fenmuster, Garnitur **13,50, 9,50, 5,90**

Stragula-Läufer

- ca. 110 cm breit Meter **2,25**,
ca. 90 cm breit Meter **1,80**,
ca. 67 cm breit.....Meter **1,44**

- Granit-Linoleum**
verschiedene Farben, ca. 1,5 mm
stark.....Quadratmeter **3,90**

- Stragula-Teppiche**
ca. 200/300 cm Stück **16,20**,
ca. 200/250 cm Stück **13,50**,
ca. 180/200 cm.....Stück **8,10**

Lampen

- Nachttisch-Lampen**
mit Seidenschirm..... Stück **3,90**
- Tischlampen**
mit Schirm, vernickelt, Stück **5,75**
- Schlaf-Schalen** mar-
moriert, ca. 40 cm Ø, kom-
plett mit Aufhängung, Stück **5,75**
- Herren-Kronen**
zimmer-
3 flammig, Messing ver-
nickelt..... Stück **13,50**
- Speise-Kronen**
zimmer-
mit Seidenschirm und
Blender..... Stück **21,50**

Lampenpreise verstehen sich ohne Birnen.
Sämtliche Beleuchtungskörper sowie elek-
trische Artikel sind durch Elektrisola, Teil-
zahlensystem E. 3 der Bewag, zu beziehen.

Decken

- Reisedecken**
doppelseitig kariert, mit Band-
einfass, Gr. ca. 130/160 cm, St. **3,90**
- Diwandecken**
Gobel, gute Qual., St. **10,75**,
Schlafdecken
reine Wolle, mit gestreifter
Kante.....Stück **16,50**, **12,00**
- Diwandecken**
Mokette, in modernen
und Perser Mustern, St. **32,00**, **24,50**
- Couch-Bezugstoff**
ca. 130 cm breit, schöne
moderne Muster, Mtr. **6,50**, **3,90**

Kleinnöbel

- In allen Klassen ausser Brunnenstr. und Andreasstr.
- Servierwagen**
mit grossen Gummirollen,
Stück **15,00**, **12,50**
- Rauchtische**
mit echter Messingplatte,
rund, ca. 60 cm Ø, Eiche
gebeizt.....Stück **13,75**
- Rauchtische**
Eiche gebeizt, mit echter
Messingplatte u. Facette,
Glaskasten.....Stück **24,75**
- Klubbische**
m. kaukasisch. Nuasbaum-
platte, viereckig, Platten-
grösse ca. 55/55 cm, Stück **26,50**

Kleiderstoffe

- Tweed façonné**
mit vielen Effekten..... Meter **1,25**
- Bouclé - Tweed**
für das Sportkleid..... Meter **1,90**
- Mantelstoffe**
neuartige Gewebe und Muster,
ca. 140 cm breit..... Meter **4,90**
- Afghalaine - Noppé**
ca. 130 cm breit, modernes
Gewebe..... Meter **5,90**
- Crépe Mousette**
ca. 130 cm breit, für das elegante
Herbstkleid..... Meter **6,90**

Seidenstoffe

und Kunstseidenstoffe

- Rippensamt**
neue Druckmuster..... Meter **1,35**
- Façonné** haltbare
Futterquali-
tät, neue Futterfarben..... Meter **1,75**
- Pannet** das eleg. Künst-
seidengewebe,
fesche Druckmuster..... Meter **1,85**
- Kleidersamt** flor-
feste
Qualität, moderne Farben, Meter **3,90**
- Crépe Africain**
vorzügliche reinseidene Kleider-
qualität..... Meter **4,50**

Baumwollstoffe

- Pyjamaflanell**
gute Qualität, schöne
Muster..... Meter **0,58**
- Kleider - Velours**
dunkel gemustert..... Meter **0,68**
- Kleider - Tweed**
für d. praktische Haukleid, Mtr. **0,88**
- Ratiné** für den Morgen-
rock, aparte
Muster und Farbstellungen, Mtr. **1,45**
- Louisiana-Tuch**
jelenartiges Gewebe,
ca. 130 cm breit | ca. 80 cm breit
Meter..... **0,55** | Meter..... **0,32**
- Bettsatin** gestreift,
ca. 130 cm breit | ca. 80 cm breit
Meter.... **0,75** | Meter..... **0,48**

Damenwäsche

- Taghemden**
gute Qualität..... Stück **1,15**
- Taghemden**
feinfädiger Stoff, elegant gar-
niert.....Stück **1,65**
- Nachthemden**
farbig, mit spitzem Ausschnitt, St. **1,95**
- Pyjamas**
Flanell, moderne Form.....St. **3,90**
- Unterkleider**
Kunstseid.-Trikot, m. Spitzen, St. **1,95**
- Unterkleider**
schwere Charmeusequalität, sehr
elegant ausgestattet..... Stück **2,95**

Strümpfe

- Damen-Strümpfe**
künstliche Wascheide, Spitz-
hochfaser, moderne Herbst-
farben, oder echt ägyptisch
Mako..... Paar **0,95**
- Damen-Strümpfe**
reine Wolle oder feine künstliche
Wascheide..... Paar **1,25**
- Damen-Strümpfe**
reine Wolle, dreifach verstärkt,
oder künstlich Wascheide
„Hertie-Rekord“..... Paar **1,95**
- Herren-Socken**
reine Wolle, moderne Melange
oder gestrickt, grau und kamel-
haarfarbig..... Paar **0,95**
- Herren-Socken**
reine Wolle, plattiert, moderne
Herbstmuster, oder Fior-Kunst-
seide Jacquard..... Paar **1,25**

Haushaltwaren

- Tassen Porzellan, bunt**.....Stück **0,22**
- Speiseteller** tief od. flach, Porzellan,
Festonform, mit Goldrand.....Stück **0,38**
- Abendbroteller** Porzellan, Feston-
form, mit Goldrand.....Stück **0,28**
- Abendbroteller** Porzellan, bunt, St. **0,18**
- Likörgläser** sortierte Formen,
zum Aussochen.....Stück **0,15**
- Eimer** Emaille, ca. 28 cm.....Stück **0,78**
- Satz Töpfe** Emaille, weiss, m. Ausg., 3 St. **0,95**
- Flötenkessel** Aluminium St. **1,90, 1,45, 0,95**
- Zinkwanne** mit Wulstrand und Holz-
boden, ca. 100 cm.....Stück **13,75**
- Ess- oder Dessertbestecke**
Alpaka verchromt.....Paar **1,35**
- Esslöffel** Alpaka verchromt.....Stück **0,45**
- Kaffeelöffel** Alpaka verchromt, Stück **0,22**
- Kaffeeseerie, Porzellan, Goldband u. Linie**
- Kaffeekannen**..... Stück von **0,45**
- Teekannen**.....Stück von **0,50**
- Zuckerboxen**.....Stück von **0,35**
- Milchtöpfe**.....Stück von **0,18**
- Tassen**.....Stück **0,32**
- Limonadensätze** mit 6 Gläsern
und 6 Rührstäben.....zusammen **3,75**
- Zinkzuber** mit Holzboden,
ca. 65 cm Stück **12,75**, ca. 60 cm Stück **9,75**
- Plättbretter** bezogen, St. **4,75, 3,75, 2,75**
- Flurgarderoben** Messing, 100 cm lg. St. **5,75**
- Teppichkehrmaschinen** m. Stiel, St. **6,75**
- Ess- oder Dessertbestecke**
100 g Silberauflage, rostfreie Klinge, Paar **2,85**
- Esslöffel** 100-g-Silberauflage, Stück **0,95**
- Kaffeelöffel** 100-g-Silberauflage St. **0,50**

Auf Wunsch Kredit durch
Kaufkredit Zürich
Zweigniederlassung:
Berlin W8, Markgrafstr. 28

Herrmann
WELZ

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTEILEN.